Nr. 81 Montag, den 11. April 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Bei den gestrigen Wahlrechtsdemonstrationen kam es zu gewaltigen Massenkundgebungen für das gleiche Recht in Preußen, die, weil die Polizei Zurückhaltung übte, mit wenigen Ausnahmen ruhig verliefen.

*

Der Berliner nationalliberale Parteitag offenbarte die unbedingte Umfallbereitschaft der Nationalliberalen in der Wahlrechtsfrage.

*

Eine Anzahl Unterverbände des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe beschlossen die Aussperrung der Bauarbeiter am 15. April.

*

Die persische Regierung hat das russische Anleiheangebot zurückgewiesen.

Der Wahlkampf in Belgien.

Leipzig, 11. April.

Unser belgischer Mitarbeiter schreibt uns: Am 22. Mai sollen in 5 der 9 belgischen Provinzen Wahlen zur Abgeordnetenkammer stattfinden, die alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert wird. Der Landesteil, der dabei in Betracht kommt — die Provinzen Brabant, Antwerpen, Namur, Luxemburg und Westflandern — ist überwiegend agrarisch und die der Wiederwahl unterworfenen Abgeordneten sind zum größten Teil Klerikale. Da die Majorität der klerikalen Regierung in der Abgeordnetenkammer zurzeit nur noch 8 Stimmen beträgt, wird eine ganz kleine Stimmenverschiebung zugunsten der Liberalen und Sozialisten genügen, der klerikalen Herrschaft den Garaus zu machen. Der Wahlkampf ist daher ganz außerordentlich heftig. In mehreren Kreisen tobt er schon seit dem vorigen Herbste; in Brüssel und Kortryk zum Beispiel haben unsre Genossen seit sechs Monaten mehr Wahlversammlungen abgehalten und Wahlliteratur verbreitet, als je zuvor im ganzen Verlaufe irgendeines Wahlkampfs, und die Parlamentssession scheint seit mehreren Wochen überhaupt keinen andern Zweck mehr zu haben, als den austretenden Abgeordneten zu erlauben, dort Wahlreden zu halten, was man im parlamentarischen Jargon „Debatten über die allgemeine Politik der Regierung" nennt.

Noch mehr als früher steht der Wahlkampf auch für die Arbeiterpartei im Zeichen der antiklerikalen Blockpolitik. Noch nie ist die Taktik des sogenannten antiklerikalen Kartells mit den Liberalen aller Schattierungen so allgemein angewandt worden. Unter den 17 Kreisen, in denen gewählt wird (bekanntlich entfallen auf jeden der belgischen Wahlkreise mehrere Abgeordnete), gibt es nur zwei, in denen die Arbeiterpartei selbständig kämpft, das sind die Großstädte Brüssel und Antwerpen, und zwar, weil dort die Liebe der Sozialisten zum Block bei den Liberalen keine Gegenliebe findet. In 12 Kreisen haben Sozialisten und Liberale gemeinsame Kandidatenlisten aufgestellt. In einem dieser Kreise, nämlich in dem halb agrarischen, halb industriellen Namur, ist nicht ein gewöhnliches Kartell abgeschlossen worden, wobei jede Partei in ihrer Agitation für die gemeinsame Kandidatenliste wenigstens formell ihre Autonomie behält, sondern ein regelrechtes Bündnis, wobei Sozialisten und Liberale, teilweise sogar in gemeinsamen Organisationen, eine und dieselbe Propaganda führen. Es ist nicht ganz ohne Interesse, beiläufig festzustellen, daß der Abgeordnete dieses Kreises der Genosse Furnémont ist, der neben dem „sozialistischen Kolonialpolitiker" Vandervelde und dem Milleranditen Anseele im Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus sitzt — mit welchem Rechte, ist uns übrigens nicht klar, da die belgische Sektion der Internationale wie jede andre nur aus zwei Vertretern bestehen soll — und dort gegebenenfalls über die sozialdemokratische Prinzipientüchtigkeit einer, wie etwa im Falle der holländischen S. D. P., um ihren Anschluß an die Internationale ersuchenden Parteiorganisation das Urteil zu fällen hat. In den drei übrigen Kreisen endlich unterstützt die Arbeiterpartei ohne weiteres die liberalen Kandidaten, um deren Wiederwahl durch die Aufstellung einer vermutlich erfolglosen sozialistischen Kandidatur nicht zu gefährden.

Natürlich beschränkt sich das liberal-sozialistische Bündnis nicht auf die Aufstellung gemeinsamer Kandidatenlisten, sondern es übt auch seinen Einfluß aus auf den Inhalt der Propaganda der Arbeiterpartei. Von Antwerpen und Brüssel und zum Teil auch von Kortryk abgesehen, wo besondere Verhältnisse vorliegen, ist es meist sehr schwer, die sozialistischen Reden, Zeitungsartikel, Plakate und Flugblätter von den liberalen zu unterscheiden. Es kommt übrigens auch vor, daß die Bundesgenossen sich den Luxus der doppelten Ausgabe für Drucksachen in ihrer, um mit Vandervelde zu reden: parallelen Aktion ersparen und gemeinsame literarische Erzeugnisse zur Agitation benutzen.

Uebrigens werden sich die für die sozialistische Arbeiterbewegung verheerendsten Folgen dieser Taktik sicherlich erst nach dem Sturze der klerikalen Regierung zeigen, wenn die liberal-sozialistische Blockgemeinschaft sich nicht mehr, um wiederum im Stil der Resolution Vandervelde auf dem jüngsten belgischen Parteitag zu reden, in „negativer Kritik", sondern in „positiver Mitarbeit und Mitverantwortung für die Regierung" betätigen wird. Da wird man sehen, was es namentlich in Belgien, wo die Parlamentsfraktion über die Arbeiterpartei nahezu diktatoriale Gewalt ausübt, für die Taktik der Partei bedeutet, daß der größte Teil ihrer Abgeordneten der liberalen Wählerschaft ihre Sitze verdanken.

Nun soll damit, daß auf die Gefährlichkeit der antiklerikalen Blockpolitik für den Sozialismus hingewiesen wird, keineswegs geleugnet werden, daß die klerikale Regierung es verdient, mit äußerster Energie und mit allen tauglichen Mitteln bekämpft zu werden. Im Gegenteil: die belgischen Marxisten bekämpfen die Blocktaktik nicht zum wenigsten deshalb, weil sie ihr eben nicht als ein taugliches Mittel zur Bekämpfung des Klerikalismus erscheint. Die revisionistisch-integralistische Parteimehrheit steht dem Klerikalismus gegenüber theoretisch auf dem Standpunkt der bürgerlichen Pfaffenfresser, die sich jeden politischen Kampf als Kulturkampf zwischen Gläubigen und Ungläubigen um die Herrschaft im Staate vorstellen, und sie wird damit unbewußt zur Helfershelferin der liberalen Vertreter des kapitalistischen Bürgertums, die darauf ausgehen, die Beute der Staatsregierung der klerikalen Grundbesitzer- und Krämerpartei zu entreißen und für ihre Klasse zu erobern. Am Ende schadet jedoch die Arbeiterpartei durch diese Taktik nur sich selbst. Der Liberalismus wird durch sie mächtig gefördert und gekräftigt; ist es doch charakteristisch genug, daß infolge dieser Taktik der Arbeiterpartei Belgien zurzeit das einzige Land ist, in dem der Liberalismus ununterbrochen nicht nur an äußerer Macht, sondern auch an Entschiedenheit in der Betonung (natürlich nur in Worten!) seines demokratischen Charakters gewinnt, während überall sonst in der Welt, von Rußland bis Großbritannien, die bürgerliche Demokratie vor dem Anwachsen der sozialistischen Arbeiterbewegung zurückweicht und sich der Reaktion in die Arme wirft. Auf der andern Seite aber wird der innere Verfall der klerikalen Partei, der durch die Abbröckelung ihrer proletarischen Elemente unter dem Einfluß der steten Verschärfung der Klassengegensätze vor sich geht und die eigentliche Ursache ihres Rückgangs bildet, dadurch aufgehalten, daß die christlichen Arbeiter in der mit dem Liberalismus verbündeten Arbeiterpartei eher die Feindin ihres Glaubens und ihrer Kirche, als die Vertreterin ihrer Klasseninteressen erblickt. Die Marxisten dagegen wollen nicht nur die klerikale Regierung, sondern, was noch viel wichtiger ist, auch den Klerikalismus selber dadurch bekämpfen, daß sie durch die unabhängige und prinzipielle Vertretung der Klasseninteressen des Proletariats einen Block des ganzen Proletariats bilden und dadurch die klerikale Partei der Stütze berauben, die ihr jetzt noch die Anhängerschaft von Hunderttausenden christlichen Arbeitern bietet. Kurzum, es handelt sich in dem Streite zwischen Revisionisten und Marxisten in Belgien nur um die Mittel im Kampfe gegen den Klerikalismus; darüber, daß er als eine ganz besonders gefährliche Form der kapitalistischen Klassenherrschaft bekämpft werden muß, gibt es in der Arbeiterpartei keine Meinungsverschiedenheit.

Feuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.
Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempsky.

57] Nachdruck verboten.

Lyman hatte von diesem Mittelpunkt großstädtischen Lebens nicht den Eindruck angestrengter Geschäftstätigkeit. Ihm deuchte, als ob die Bevölkerung sich beständig von Kleinigkeiten fesseln ließe und, Bedeutenderem abgeneigt, das Leben leicht nähme. Gutmütig, leicht zu täuschen, freigebig und verträglich, verbrachten diese Menschen sorglos ihre Tage in einer Umgebung, die ihnen Wohlleben gewährte, ohne anstrengende Arbeit von ihnen zu fordern. Hier fand der Beobachter die Rastlosigkeit Neuyorks ohne den ernsten Eifer, der dort herrschte, die Heiterkeit Neapels ohne südliche Trägheit und Sevillas Romantik, der hier das Malerische fehlte.

Als Lyman sich vom Fenster abwandte, um seine Arbeit wieder aufzunehmen, erschien der Laufbursche in der Tür.

„Der Mann von der lithographischen Anstalt, Herr," meldete der Bursche.

„Schön, was will er?" fragte Lyman, um jedoch sofort hinzuzufügen: „Laß ihn herein."

Ein junger Mann trat ein, der ein großes Bündel trug; mit einem Seufzer der Erleichterung legte er seine Last auf den nächsten Stuhl und sagte noch ganz außer Atem:

„Von der Standard Lithograph Company."

„Was ist's?"

„Weiß nicht," erwiderte der Bote, „Karten glaub' ich."

„Ich brauche keine Karten. Wer schickt sie? Ich glaube, Sie irren sich."

Lyman riß die Hülle von der oberen Seite des Bündels und zog einen der vielen großen, achtmal gefalteten Papierbogen hervor. „Ah," rief er aus, „ich weiß jetzt. Ja, es sind Karten. Hierher aber waren sie nicht zu senden. Sie müssen nach der Office, die sie verteilt, gebracht werden." Er schrieb eine neue Aufschrift auf den Anhänger. „Bringen Sie sie an diese Adresse," fuhr er fort. „Diese eine werde ich hier behalten. Die andern kommen dorthin. Wenn Sie Herrn Darrell sehen, so sagen Sie ihm, daß Herr Derrick — behalten Sie den Namen — heut nachmittag möglicherweise nicht kommen kann; er möchte aber trotzdem alles Nötige erledigen."

Der junge Mann zog mit seinem Bündel wieder ab. Lyman breitete die Karte auf dem Tische aus und begann sie aufmerksam zu studieren. Es war die amtliche Eisenbahnkarte Kaliforniens, die, bis zum dreißigsten März des Jahres vervollständigt, für die staatliche Kommission angefertigt war. Die Linien der einzelnen Gesellschaften hatte man durch verschiedene Farben kenntlich gemacht. In Blau, Grün und Gelb sah man nur hier und da ein kleines, Orte von minderer Art verbindendes Netz. Aus einiger Entfernung gewahrte man es kaum. Die ganze Karte hingegen war kreuz und quer von einem weitausgebreiteten Netzwerk roter, mit P. und S. W. R. R. bezeichneter Linien durchzogen. Ihr Mittelpunkt war San Francisco; von dort verzweigten sie sich nach Norden, Osten und Süden über den ganzen Staat. Von Coles in der obersten Ecke der Karte bis Yuma in der untersten, von Reno auf der einen bis San Francisco auf der andern Seite erstreckte sich dieses rote Adergeflecht wie die Anordnung des Blutumlaufs. Verwickelt, sich immer wieder teilend und von neuem wiedervereinigend, sandten diese Abzweigungen nach allen Seiten hin Nebensprossen, Verästelungen, Fühlfäden und Schmarotzer, die wie winzige Blutsauger von der Hauptader aus in ein entlegenes County vordrangen, ein vergessenes Dorf oder Städtchen mit unzähligen, weitrankenden Fangarmen umfaßten und es in den Bannkreis des Mittelpunkts zerrten, von dem das weitverzweigte System ausging. Der Grund der Karte war weiß, und es schien, als ob alle Farbe, die zur Hervorhebung der auf ihr verzeichneten Countys, Städte und kleineren Orte hätte dienen sollen, ganz und gar aufgesogen worden wäre von dem ungeheuren, alles überwuchernden Organismus, dessen rote Adern in einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenliefen. Es war, als ob der ausgesogene und davon blutleer und weiß gewordene Staat den farblosen Hintergrund bildete für das Ungetüm, den scheußlichen Auswuchs, das riesige, sich von dem Mark eines ganzen großen Gemeinwesens nährende Schmarotzertier, dessen strotzende, mit Blut bis zum Bersten gefüllte Schlagadern in unendliche Weiten reichten. In der rechten oberen Ecke waren die Namen der drei neuen Eisenbahnkommissare aufgedruckt: Jones Menisch für den ersten Bezirk, Lyman Derrick für den zweiten und James Darrell für den dritten.

Im Herbst des Vorjahres war Lyman von der demokratischen Staatskonvention als Kandidat aufgestellt worden. Die Sippschaft politischer Macher in San Francisco, die im Solde des von seinem Vater geleiteten Ranchbesitzerausschusses stand, hatte ihn unterstützt, und so war er zusammen mit Darrell, dem Kandidaten der Pueblo- und Mojave-Bahn, und Menisch, dem erklärten Anhänger der Pazifischen und Südwest-Bahn, gewählt worden. Darrell war der erbitterte Gegner der P. und S. W., Menisch ging für sie durchs Feuer. Lyman galt für das gemäßigte Mitglied der Kommission; als Kandidat der Ranchbesitzer hatte er allerdings deren Vorteil im Auge, aber er war ein ruhiger, überlegter Mann und zeigte sich nicht von derselben unversöhnlichen Gesinnung beherrscht wie seine Amtsgenossen.

Ostermans Geschicklichkeit war es gelungen, Magnus unentwirrbar in die Wahlmache zu verwickeln. Die bei dem Annixterschen Barneinweihungsballe in der Hitze der Leidenschaft gegründete Liga hatte sich während des Winters fest zusammengeschlossen. Ihr geschäftsführender Ausschuß mit Magnus als Vorsitzendem war durch das

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Es soll auch anerkannt werden, daß die klerikale Regierung sich nach Kräften bemüht, ihre Gemeingefährlichkeit dem Volke drastisch vor Augen zu führen. Es liegt insofern eine gewisse Tragik in ihrem Schicksal, als sie gerade deswegen, weil sie mehr durch inneren Verfall denn durch den Ansturm der antiklerikalen Blockbrüder bedroht wird, in dieser kritischen Wahlperiode genötigt wird, durch das Hervorkehren dessen, was allen Klassen und Schichten in ihr gemeinsam ist, nämlich ihres konfessionellen und agrarisch-protektionistischen Charakters, die hinter ihr stehenden Wählermassen für die bevorstehende Augenblicksaktion zusammenzukitten. Aber da sie schon zu schwach ist, um sich derartige Provokationen der Gegenpartei ohne Schaden für sich selbst leisten zu können, wird ihr das, was sie tun muß, um sich vor dem unmittelbaren Untergange zu retten, mittelbar erst recht zum Verhängnis. So hat sie vor einigen Tagen in der Abgeordnetenkammer eine Liebesgabe von einer Million Frank für die Klosterschulen durchgepeitscht und fast gleichzeitig eine Vorlage zur Erhöhung der Zölle auf allerlei Lebensmittel, darunter Obst, Gemüse, Kartoffeln, Käse und Weine, im Gesamtbetrag von etwa 20 Millionen im Jahre eingebracht. Die Million für die Klöster soll ein Ansporn sein für ihre geistlichen Agitatoren, mit allen Mitteln des geistigen und des materiellen Drucks, worüber die Kirche verfügt, für die Regierung einzutreten, wenn sie weiter an der Staatskrippe gefüttert werden wollen. Die protektionistische Maßregel zugunsten der Agrarier soll den Bauernmassen, die in den letzten Jahren durch das Wachstum der Ausgaben für den Militarismus und die Kolonialpolitik in eine gewisse Opposition zu der Regierung gebracht worden sind, zeigen, daß diese bereit ist, für ihre Bereicherung oder wenigstens für die der allmächtigen Großgrundbesitzer auf Kosten der Massen des arbeitenden Volkes zu sorgen. Aber es ist klar, daß eine derartige Politik der Provokation und der Verzweiflung am allerwenigsten geeignet ist, die Volksmassen, unter denen die tote Hand der Klöster ebensowenig populär ist, wie die Besteuerung der Lebensmittel, günstiger zu stimmen.

Es ist zum Schlusse wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Marxisten, die seit einigen Monaten eine tätige Opposition gegen die Taktik der Parteileitung bilden, für die Dauer der Wahlkampagne ihren Feldzug gegen den herrschenden Revisionismus eingestellt haben und mit der Parteimehrheit zusammen an der Wahlagitation arbeiten. Solange die Taktik des antiklerikalen Blocks zur Diskussion stand, haben sie dabei ihren Standpunkt vertreten, was sie bei der nächsten Gelegenheit wieder tun werden, aber sobald der Parteitag sich für diese Taktik ausgesprochen hatte, haben sie sich der Parteidisziplin gefügt. Jetzt stehen sie mit in der vordersten Reihe im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind.

Der gestrige Wahlrechtssonntag.

Der gestrige Wahlrechtssonntag stand unter dem Zeichen der Schwenkung, die die preußische Regierung gegenüber den Demonstranten vollzogen hat. Die reaktionäre Presse spie in der Sonnabendabend- und Sonntagmorgen-Presse noch einmal Gift und Galle gegen den Berliner Polizeipräsidenten, der die Schwenkung begonnen und die dann auch von verschiedenen seiner Kollegen in Preußen nachgemacht wurde. Kreuzzeitung und Post rechneten der Regierung immer wieder vor, wie teuer sie diese „Nachgiebigkeit gegen die Sozialdemokratie" zu bezahlen hätte, wie ihr Ansehen und ihre Autorität künftighin vernichtet sei. Und die nationalliberale Presse, von der Rheinisch-Westfälischen Zeitung bis zu den Leipziger Neuesten Nachrichten, bliesen in das gleiche Horn, kurz, in der ganzen rückschrittlichen Presse ein einziger Wutschrei über diesen Sieg der Sozialdemokraten. Der fromme Reichsbote wandte sich in seiner Angst flehend an den Himmel um Hilfe. Er schrieb in einem Artikel zu den nunmehr genehmigten Demonstrationen: Die wirksamste Unterstützung der Ordnung wäre ein ausgiebiger Aprilregen. Aber auch der Himmel versagte seine Hilfe, es blieb schön, und v. Jagow kann morgen wieder schreiben, „die Demonstration wurde vom schönsten Wetter begünstigt".

Viel weniger Angst als die reaktionäre Presse hatte offenbar der Polizeipräsident von Berlin, der, nachdem er einmal die Schwenkung vollzogen, nun sie auch frischen Mutes gegen alle verteidigte, die daran etwas auszusetzen hatten. In einer Mitteilung an die Presse teilt Herr v. Jagow mit, daß er den Demonstrationen gegenüber keine andern Maßregeln treffen werde, als sie bisher geschlossenen Versammlungen gegenüber üblich gewesen seien. Er werde die Versammlungen nicht einmal überwachen lassen. Die Polizei werde sich darauf beschränken, die Straße für den Verkehr freizuhalten, und da nach der Zusage der Sozialdemokraten Auf- und Abmarsch in kleinen Trupps erfolgen soll, werde kein Anlaß sein, diesen Zügen entgegenzutreten. Erleichtert werde die Aufgabe der Polizei dadurch, daß die sozialdemokratische Partei von vornherein die verschiedenen Stadteile Groß-Berlins auf die drei Versammlungsplätze systematisch verteilt habe. Das Polizeipräsidium sei der bestimmten Hoffnung, daß alles in Ruhe und Würde verlaufen werde.

Diese Hoffnung des Polizeipräsidenten hat sich erfüllt. Die Berliner Demonstration ist ebenso eindrucks- wie würdevoll verlaufen. Die Wünsche der Scharfmacher und die Besorgnisse des Militärs haben sich nicht erfüllt. Die Militärbehörden hatten nämlich, höherer Weisung folgend, alle für Sonntag erteilten Beurlaubungen in Berlin zurückgezogen. Das gesamte Militär sollte bis abends 7 Uhr in den Kasernen bleiben. Und die Garnisonen in Potsdam und Spandau hatten von Berlin aus Befehl erhalten, den Mannschaften am Sonntag nur Urlaub für den Garnisonstandort, nicht aber für Berlin zu erteilen.

Ueber den Verlauf der Versammlungen

in Berlin ist folgendes zu berichten:

Bereits um 11 Uhr vormittags hatten sich die Parteigenossen in den verschiedenen Zahlstellen Berlins und der Vororte eingefunden, um in Gemeinschaft mit den Bezirksleitern die ihnen zugewiesenen Versammlungsplätze zu besuchen. Um 1 Uhr herrschte überall ein reges Leben und Treiben. In Trupps von anfangs 100 und 200 Mann, die sich später zu einem nicht abzusehenden Zuge vereinigten, erreichten die Demonstranten das Ziel. Dieses war Treptow, der Friedrichshain im Osten und der Humboldthain im Norden. Die Zahl der Demonstranten, die an den Versammlungen teilnahmen, wird auf etwa 200 000 Menschen geschätzt. Hiervon waren in Treptow etwa 100 000, im Friedrichshain 40 000 und im Humboldthain 60 000; in Treptow wurde von 10 Tribünen herab durch je zwei sozialdemokratische Redner zur Wahlrechtsfrage nochmals Stellung genommen. Im Friedrichshain sprachen von 8 Tribünen neben dem Demokraten Dr. Breitscheid noch fünf sozialdemokratische Redner und im Humboldthain zwei Demokraten und zwei Sozialdemokraten. Die Redner fanden mit ihren Ausführungen, die oftmals von lebhaften Zustimmungen unterbrochen wurden, allseitigen Beifall. Nachdem die Redner geendet, wurde eine entsprechende Resolution angenommen. Diese hatte nur in den Versammlungen im Humboldthain eine Aenderung dadurch erfahren, daß hier, wo es sich anfangs um eine demokratische Kundgebung handelte, nicht zum Eintritt in die sozialdemokratische Partei, sondern nur zum Anschluß an die politischen Organisationen aufgefordert wurde. In allen Versammlungen wurde etwa eine Stunde lang gesprochen, so daß sich nach Schluß (bei der Abstimmung der Resolution) ein einziges Händemeer zeigte.

So wie der Anmarsch, erfolgte auch der Rückzug der Wahlrechtsdemonstranten. Es ließ sich allerdings hierbei nicht ganz vermeiden, daß geschlossene Züge zusammenkamen. Die Polizei, die nur sehr spärlich vertreten war — auf den Versammlungsplätzen sah man überhaupt nur zwei bis drei Beamte —, hatte hiergegen nichts einzuwenden, so daß der Abmarsch die gleiche mustergiltige Ordnung wie der Anmarsch zeigte. Da keine Polizei sich den Demonstranten entgegenstellte, verlief die ganze Protestkundgebung ohne jeden Zwischenfall.

•

Während der gestrigen Wahlrechtsdemonstrationen mußten die Sanitätskolonnen in insgesamt etwa 90 Fällen eingreifen. Abgesehen von einigen schweren Ohnmachts- und Krampfanfällen handelte es sich meist um leichte Ohnmachtsanfälle, von denen die größte Anzahl auf weibliche Versammlungsteilnehmer entfällt. Am Arnswalder Platz im Nordosten Berlins erlitt der Stellmacher Grack auf dem Heimwege von der Demonstrationsversammlung einen Schlaganfall und starb. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

• • •

Ueber die Demonstrationen im übrigen Preußen gehen uns folgende Berichte zu:

Brandenburg. Auf dem Trauerberge fand eine Versammlung unter freiem Himmel statt. Die Behörde hatte den mitten in der Stadt gelegenen Platz hierzu freigegeben. Die Versammlung war von zirka 5000 Personen besucht. Der Freie Männerchor eröffnete und schloß die Versammlung mit Gesang. Störungen kamen nicht vor, alles verlief durchaus würdig.

Rathenow. In einer polizeilich genehmigten Versammlung unter freiem Himmel demonstrierten mehrere tausend Wahlrechtskämpfer. Die Teilnehmer waren in geschlossenem Zuge, der sich durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte, zum Versammlungsplatz gezogen. Die Kundgebung schloß mit der Annahme der Berliner Resolution. Die Polizei verhielt sich reserviert, Störungen kamen nicht vor.

Finsterwalde. Im Anschluß an eine Wahlrechtsversammlung veranstalteten zirka 1000 Personen einen Umzug, der ohne Störung verlief.

Kottbus. Die Versammlung zählte zirka 2000 Teilnehmer. Nach der Versammlung fand ein Straßenumzug statt, der ohne Zwischenfälle verlief.

Forst. Hier wurde eine Versammlung abgehalten, die von 1500 Personen besucht war. Straßendemonstrationen fanden nicht statt, die Versammlungsteilnehmer gingen ruhig auseinander.

Breslau. Die hiesige Arbeiterschaft demonstrierte durch einen Massenspaziergang, den sie am Nachmittag nach dem städtischen Südpark unternahm. Der Rückmarsch nach der Stadt erfolgte in losen Gruppen, die das Innere der Stadt zu erreichen versuchten. Hier trat ihnen die Polizei entgegen, zog auch blank, wagte aber nicht dreinzuschlagen, weil sich unter den Wahlrechtsdemonstranten auch zahlreiche Angehörige des Bürgertums befanden, die nicht der Demonstration halber auf der Straße waren. Es wurden eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen.

Waldenburg. Die Partei hatte die Genehmigung zu einem Wahlrechtsumzug nachgesucht, diese wurde aber mit folgender Begründung abgelehnt: „Die Gefahr für den Verkehr und die öffentliche Sicherheit ist um so mehr bei einer derartigen Wahlrechtsdemonstration zu befürchten, weil solche Demonstrationen, wie die Erfahrung gelehrt hat, stets mit Tumult, Verkehrsstockungen, Lärm, Geschrei und mißtönendem Gesang verbunden sind. Sollte trotz dieses Verbots der Aufzug in Szene gesetzt werden, so wird derselbe mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln verhindert, und werden Veranstalter, Leiter und Teilnehmer zur Strafe gezogen werden." Trotz dieses famosen Verbots demonstrierten über 10 000 Personen. Polizei und Feuerwehr gingen gegen die Masse, die sich größter Ruhe befleißigte, tätlich vor. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden verletzt. In der Bevölkerung herrscht größte Erregung.

Striegau. Vormittags fand hier ein Demonstrationszug über den Ring und dann ein Ausflug nach Stanowitz statt. Dort wurde eine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten, an der 600 Personen teilnahmen. Die Polizei war durch diese Versammlung überrascht worden.

Königsberg i. Pr. Es wurden zwei Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten, an denen etwa 5000 Personen teilnahmen, die wacker aushielten, obwohl abwechselnd Schnee und Regen fiel. Die Partei hatte Ordner gestellt, der Abmarsch verlief daher ganz ungestört. Ein starkes Polizeiaufgebot verhielt sich passiv.

Graudenz. Ein polizeilich erlaubter Demonstrationszug zog mittags 12 Uhr durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Goldenen Anker, wo eine Versammlung den Abschluß der Demonstration bildete.

Stettin. 6000 Stettiner Arbeiter demonstrierten morgens um 10 Uhr auf dem Paradeplatz. Die überraschte Polizei suchte vergeblich die Stadtviertel, in denen die Besitzenden wohnen, von Demonstranten freizuhalten. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz löste sich die Demonstration mit Hochrufen auf das gleiche Wahlrecht auf. Die nunmehr mit Verstärkungen erschienene Polizei suchte durch besonders schneidiges Vorgehen gegen Frauen und harmlose Kirchgänger den Aerger über ihre Ueberrumpelung zu verwinden. Stundenlang ließ sie noch jeden Baum auf dem Paradeplatz durch einen Posten bewachen.

Bergen (Insel Rügen). Auch bis auf die Insel Rügen ist die Wahlrechtsdemonstration vorgedrungen. In Bergen demonstrierten in einer Versammlung unter freiem Himmel 500 Personen für das Wahlrecht.

Altona-Ottensen. Die Wahlrechtsdemonstration verlief hier überaus glänzend. Zu ½12 Uhr waren drei Versammlungen anberaumt. Gegen 10 Uhr jedoch versammelten sich schon Tausende auf dem freien Platz an der Fritz-Reuter-Straße. Die Polizei war überrascht worden und erschien einige Zeit später, 6 Mann stark, unter Führung eines Wachtmeisters. Er begab sich in die Mitte des Platzes und forderte zum Auseinandergehen auf. Die Menge wurde dahin gedrängt, wohin sie wollte, und dank der Polizei formierte sich ein gewaltiger Demonstrationszug, der seinen Weg durch die Straßen Altonas nach den Versammlungslokalen nahm. In den Versammlungen mögen sich 12 000 Personen zusammengefunden haben. Mit den Versammlungen hatte die Demonstration ihr Ende, es ereignete sich deshalb auch kein weiterer Zusammenstoß mit der Polizei.

Kiel. In Kiel fanden drei Versammlungen in Sälen statt, nachdem die polizeilich genehmigte Versammlung unter freiem Himmel unmöglich geworden war, weil Bürgermeister Lindemann die Hergabe des städtischen Jugendspielplatzes verweigert hatte. Die Versammlungen waren von 7000 Personen besucht. Eine Demonstration nach der Versammlung fand nicht statt.

Geschick Ostermans mit dem alten, aus ihm selbst, Broderson und Annixter bestehenden verschmolzen worden. Osterman hatte sofort den Vorsitz jenes alten Ausschusses niedergelegt, Magnus war auf diese Weise an die Spitze gekommen und nahm also jetzt, ganz wie es Osterman ursprünglich geplant hatte, die leitende Stellung ein. Der neue Ausschuß hatte zweierlei im Auge: die Besitzergreifung des streitigen Landes durch die Eisenbahn mußte abgewehrt und gleichzeitig der geheim gehaltene Plan zur Wahl einer Eisenbahnkommission gefördert werden, die den Frachttarif in einer für die Weizenbauer des San Joaquin-Distrikts günstigen Weise regelte. Der Prozeß wegen des Landes wurde sofort bei Gericht angestrengt, und die neue Preisfestsetzung, die den Acker mit zwanzig bis dreißig Dollar bewertete, in der erbittertsten und hartnäckigsten Weise bekämpft. Aber es traten Verzögerungen ein, und der Prozeß schien sich endlos hinzuziehen; inzwischen arbeitete der Ausschuß daran, die „Kommission der Ranchbesitzer", wie die aufgestellten Kandidaten genannt wurden, ins Amt zu bringen. Harran hatte die erste Anregung dazu gegeben, daß sein Bruder Lyman als Kandidat für den zweiten Distrikt aufgestellt wurde. Der Vorschlag fand sofort großen Beifall. Lyman schien für das Amt ganz wie geschaffen. Mit den Ranchbesitzern durch Bande des Blutes eng verbunden, hatte er deren Angelegenheiten doch nicht zu den eignen gemacht. Er war in der Stadt erzogen worden. Die Bahn würde nicht besonders mißtrauisch gegen ihn sein. Er war ein guter Anwalt, ein tüchtiger, umsichtiger Geschäftsmann von scharfem Verstand und weitem Blick; zudem besaß Lyman bereits eine auf Erfahrung begründete Kenntnis des politischen Lebens, da er Gehilfe beim Bezirksgericht gewesen war und noch jetzt die Stellung des dem Sheriff beigegebenen Anwalts bekleidete. Für die Ranchbesitzer war vor allem andern der Umstand maßgebend, daß er als Sohn Magnus Derricks besonderes Vertrauen verdiente und der Sache seines Vaters treu ergeben war.

In dem für ihn unternommenen Wahlfeldzuge ereignete sich manches Unvorhergesehene. Gleich im Beginn mußte der Ausschuß, an dessen Spitze Magnus stand, zum Mittel der Bestechung greifen. Die Urwähler mußten auf jede Weise und um jeden Preis gewonnen werden, und so sah man sich sofort beim Zusammentritt der Wählerversammlung gezwungen, die Stimmen verschiedener Bevollmächtigter zu kaufen. Es mußten von der für die Kosten der Wahl bestimmten Geldsumme, die Magnus, Annixter, Broderson und Osterman aufgebracht hatten, fünftausend Dollar zu diesem Zweck ausgegeben werden. Nur der Ausschuß hatte von dieser Bestechung Kenntnis; die Liga, die sich um Mittel und Wege nicht kümmerte, nahm es als selbstverständlich an, daß der Wahlfeldzug in einwandfreier Weise geführt wurde.

Eine ganze Woche nach diesem unsauberen Handel verließ Magnus sein Haus nicht und weigerte sich unter dem der Wahrheit ziemlich nahe kommenden Vorwande einer Erkrankung, irgend jemand zu empfangen. Er schämte sich vor sich selbst und empfand tiefen Abscheu vor dem, was er getan hatte. Harran vermochte er nicht mehr ins Gesicht zu sehen. Er fing an, sich vor seiner Frau zu verstellen. Mehr als einmal war er entschlossen gewesen, mit der ganzen Angelegenheit zu brechen, seine führende Stellung aufzugeben und die andern ohne ihn vorgehen zu lassen. Aber dazu war es jetzt zu spät. Er war durch sein Versprechen gebunden, hatte sich der Liga angeschlossen und war ihr Führer geworden. Sein Abfall würde gerade jetzt, wo sie alle ihre Kräfte zur Führung der Landprozesse anstrengen mußten, die Auflösung der Liga herbeigeführt haben. Es handelte sich um mehr als ein unsauberes politisches Geschäft. Die Bahn hatte ihre Klauen nach dem Lande ausgestreckt. Sein Rückzug von einer schlechten Sache bedeutete dann eine Schwächung, ja vielleicht den Zusammenbruch einer andern, guten und gerechten, für die er aus vollster Ueberzeugung eintrat. Er vermochte dem Netz, in dem er sich gefangen hatte, nicht mehr zu entrinnen. Das Unrecht schien unlösbar in das Gewebe des Rechts verknüpft. Magnus war überwältigt, geblendet, betäubt, hineingezogen in den Wirbelstrom der Ereignisse, der ihn, er wußte nicht wohin, mit sich riß. Er ergab sich in sein Schicksal.

Nach langem und viel Aufsehen erregendem Widerstande von seiten der Parteigänger der Bahn wurde Lyman schließlich als Kandidat aufgestellt und in der Folge auch gewählt.

Als das geglückt war, machten Magnus, Osterman, Broderson und Annixter große Augen. Ihre kühnsten Hoffnungen waren von diesem leichten Siege übertroffen worden. Es war kaum zu glauben, daß die Bahn sich so leicht hatte hinters Licht führen und mit offenen Augen in die Falle locken lassen. Wie konnte das nur zugegangen sein?

Wie dem auch sein mochte — Osterman warf seinen Hut mit wilden Juchzern des Entzückens in die Luft. Der alte Broderson verstieg sich zu einem zahmen Hurra. Selbst Magnus strahlte vor freudiger Genugtuung. Die andern bei der Verkündigung der Freudenbotschaft anwesenden Mitglieder der Liga schüttelten einander die Hände und hielten es zur Feier des Sieges für angezeigt, einigen Flaschen die Hälse zu brechen. Nur Annixter war andrer Meinung.

„'s ist zu leicht," erklärte er. „Nein, ich bin nicht so entzückt davon. Wo ist denn da Shelgrim geblieben? Warum deckt er seine Karten nicht auf? Gott verdamm' seine Seele! Die Sache ist verdächtig, sag' ich euch. Irgendwo schwimmt 'n großer Fisch im Wasser 'rum. Ich weiß nicht, wie er heißt, und weiß nicht, ob er beißt, aber er flitzt so 'rum, und niemand kriegt ihn dabei zu sehen. Mögt ihr immer glauben, daß ihr ihn im Netz habt — ich glaub's nicht — weiter hab' ich nichts zu sagen."

Aber man machte sich über ihn lustig — er wäre ein Unglücksrabe. Die Kommission sei doch gewählt, da wäre nicht drum 'rumzukommen. Darrell und Lyman Derrick ständen doch beide auf seiten der Ranchbesitzer. Ja, lieber Gott, Annixter wäre eben nie zufrieden. Der hielte eigensinnig an seinen Ideen fest, bis der letzte Schuß gefallen sei. Wahrhaftig, wenn er in 'n Fluß fiele und ertränke, so würde er gerade zum Possen stromauf treiben,

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Magdeburg. In der Stadt Magdeburg wurden sieben Versammlungen abgehalten. Nach Schluß zogen die Teilnehmer unter Hochrufen auf ein freies Wahlrecht und Absingen der Marseillaise in das Stadtinnere und demonstrierten dort gemeinsam. Die Polizei verhielt sich passiv, so daß es zu keinen Zwischenfällen kam.

Im Regierungsbezirk Magdeburg fanden insgesamt 46 Versammlungen statt.

Erfurt. Eine polizeilich erlaubte Versammlung unter freiem Himmel war von 2000 Männern und Frauen besucht. Nach der Versammlung zogen die Versammlungsteilnehmer in das Innere der Stadt. Die Polizei verhielt sich mit wenig Ausnahmen zurückhaltend. Vor dem Regierungsgebäude war abgesperrt. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Mühlhausen i. Thür. In einer stark besuchten Versammlung fanden die Ausführungen des Redners Dr. Lensch über den Massenstreik als äußerstes Kampfmittel starke Zustimmung. Der Versammlung folgte ein Straßenumzug, an dem sich 2000 Personen beteiligten. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend, die Demonstration verlief ohne Störung.

Langensalza. Hier waren 500 Personen versammelt, in **Sömmerda** und **Tennstedt** etwa 400 Personen.

Wiesbaden. Die Demonstration fand unter freiem Himmel statt. 10 000 Personen mögen daran teilgenommen haben. Die Veranstaltung nahm einen glänzenden Verlauf. Die Fortschrittler hatten eine Teilnahme abgelehnt.

Bielefeld. Die Demonstration bestand hier in einem zweistündigen Umzug durch die Stadt, an dem sich zirka 5000 Personen beteiligten. Auf dem Kaiser-Wilhelms-Platz endete die Demonstration mit Hochs auf das freie Wahlrecht. Störungen sind nicht zu verzeichnen.

Münster (Westf.). Seit 10 Jahren fand hier zum erstenmal wieder eine von Sozialdemokraten veranstaltete Versammlung statt. Sie war überfüllt, trotzdem die Zentrumspresse abgelehnt hatte, die Versammlungsanzeigen aufzunehmen. Die angeschlagenen Plakate wurden in der Nacht von fanatischen Zentrumshänden heruntergerissen. An die Versammlung schloß sich ein Straßenumzug.

Elberfeld. Die Wahlkreise Elberfeld-Barmen, Remscheid und Solingen hielten eine gemeinsame Demonstration auf einer Wiese bei Elberfeld ab. 50 000 Teilnehmer waren anwesend. Von vier Tribünen wurde gesprochen. Die Stimmung war eine äußerst begeisterte und eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Bochum. Der Wahlkreis Bochum hatte eine große Versammlung im Saale und den Gartenanlagen des Schützenhofes veranstaltet. 15 000 Personen waren versammelt. Außer vier Parteigenossen sprach ein Demokrat. Der Abmarsch in die Stadt ging ohne Zwischenfall vonstatten. Trotzdem wurden mehrere Personen ohne ersichtlichen Grund verhaftet, wobei einige Beamte sich wieder außerordentlich rücksichtslos benommen haben.

Köln. Die Versammlung unter freiem Himmel war von 10 000 Personen besucht. Es kamen keinerlei Zwischenfälle vor.

Mülheim a. Rh. Die Demonstration fand unter freiem Himmel unter Teilnahme von 6000 Personen statt. Die städtische Verwaltung hatte das Gelände zur Verfügung gestellt. Nach Schluß der Versammlung zogen die Massen vor das Rathaus. Die Polizei hielt sich zurück.

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Arbeiter demonstrierten auf den Rheinwiesen. 20 000 Personen hatten sich eingefunden. Von vier Tribünen wurde gesprochen.

Hamborn. Die Demonstration wurde mit einer Versammlung eingeleitet, an der 2000 Personen teilnahmen. Der anschließende Demonstrationszug wuchs auf 8000 Personen an. Es verlief alles ruhig, da sich die Polizei vollständig fernhielt.

Essen. An der Wahlrechtsdemonstration in der inneren Stadt, die von 11 bis 12 Uhr stattfand und für die das Parteiorgan mit keinem Worte Propaganda gemacht hatte, beteiligten sich zirka 10 000 Personen. Die Polizei verhielt sich sehr ruhig, es kam nur eine Verhaftung vor.

Lüdenscheid. An der Versammlung im Stadtwald beteiligten sich 2000 Personen. Sodann fand eine Demonstration auf dem Karlsplatz statt.

* * *

Die englischen Arbeiter und die preußische Wahlrechtsdemonstration.

Ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter erhielt am Sonnabend von dem Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentrale Englands nachstehendes Telegramm:

Wir wünschen bei der Wahlrechtsdemonstration allen Erfolg. Unsre Herzen sind mit euch. Appleton.

* * *

Absolutismus und Demokratie.

In drei imposanten Versammlungen hat gestern die **Leipziger Arbeiterschaft** gegen das junkerlich-absolutistische Regiment in Preußen-Deutschland Protest erhoben und zum Ausdruck gebracht, daß sie eines Herzens und eines Sinnes sind mit den preußischen Wahlrechtskämpfern. Im Volkshaus, im Schloßkeller und im Felsenkeller waren die Säle überfüllt, der Wille zum Kampf gegen die herrschenden Gewalten, das Sehnen nach Recht und Freiheit, die brennende Begier, zu zeigen, daß die Volksmassen genügend politische Reife besitzen, um ihr Geschick selbst in die Hand zu nehmen, das war die Stimmung, die in allen Versammlungen zum Durchbruch kam. Lebhafte Zustimmung fanden die Redner, als sie ausführten, daß auch in Sachsen der Kampf für ein freiheitliches Wahlrecht nicht stille stehen, sondern noch energischer weitergeführt werde als bisher. In allen Versammlungen gelangte die nachfolgende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die Versammelten erkennen an, daß die Junkermacht in Preußen unheilvoll und lähmend auf die politischen Verhältnisse des Deutschen Reiches einwirkt, diese Macht aber auf das oktroierte Dreiklassenwahlrecht in Preußen gegründet ist, und die Macht des preußischen Junkerparlaments und des Herrenhauses deshalb nur durch Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts und des Herrenhauses sowie durch die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gebrochen werden kann.

Die Versammelten sprechen den preußischen Wahlrechtskämpfern ihre Sympathie aus und erklären sich bereit, den Kampf gegen die klerikal-feudale Herrschaft in Preußen mit Nachdruck zu unterstützen. Sie verurteilen die sogenannte Wahlrechtsvorlage als eine Verhöhnung des werktätigen Volkes und protestieren gegen die mißbräuchliche Auslegung des Vereinsrechtes und die gegen Wahlrechtskämpfer geübte Klassenjustiz.

Die Versammelten erwarten, daß auch in Sachsen der Kampf gegen das Vierklassenpluralwahlrecht und gegen die Erste Kammer erneut aufgenommen wird und verlangen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Staatsbürger über 20 Jahre ohne Unterschied des Geschlechts. Zur Unterstützung dieser Forderung versprechen die Versammelten, bei den kommenden Wahlen den Kampf gegen die Volksverräter mit aller Energie aufzunehmen und den Organisationen der sozialdemokratischen Partei neue Mitgliederscharen zuzuführen.

Im Volkshause

sprach Genosse E. **Eichhorn** aus Berlin, der eingangs auf die Bestrebungen der Demokratie in den europäischen Ländern hinwies und dann speziell auf die deutschen Verhältnisse einging. In Deutschland hat es das Bürgertum nicht verstanden, den augenblicklichen Sieg der 48er Revolution auszunutzen, sondern sich aus Angst vor der aufstrebenden Arbeiterklasse der schon am Boden liegenden Reaktion wieder in die Arme geworfen. So kommt es, daß sich in Preußen heute das Junkertum in allen wichtigen Aemtern befindet und tatsächlich die Macht hat, während die Regierung zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist und nur als Geschäftsstelle des Junkertums in Betracht kommt. Neben dem Junkerabsolutismus haben wir den Militärabsolutismus, der erst kürzlich seine Wirkungen in Mansfeld, Kiel, Magdeburg usw. gezeigt hat. Und der Landsknechtsgeist, der im Militär großgezogen wird, findet sich auch in den unteren Beamtenschichten bis zum letzten Schutzmann und zeigt sich in dem jetzt so kraß in die Erscheinung tretenden Polizeiabsolutismus.

Wie steht dazu das Bürgertum, das sich gegenüber den Junkern heute auch noch im Nachteil befindet. Das Verhalten der einzelnen Parteien bestätigt, daß das Bürgertum seit Jahren aufgehört hat, zu denen zu gehören, die die Demokratie wollen. Was ist aus den Nationalliberalen geworden, deren Vorfahren einst ein freies Wahlrecht, Preß- und Versammlungsfreiheit forderten. Sie lauern nur darauf, daß ihnen einige Scheinkonzessionen gemacht werden, um einen Grund zum Umfall zu haben. Wenn die paar Freisinnigen im preußischen Landtag fest bleiben, so können sie sich das bei ihrer Bedeutungslosigkeit schon leisten. Daß es ihnen aber gar nicht Ernst ist mit dem Kampf für die Demokratie, zeigt ihr Verhalten in den Gemeinden, in denen sie die Macht in Händen haben, und wo sie alles tun, den Kampf gegen die Reaktion zu erschweren. Und wie in Preußen, benimmt sich das Bürgertum auch anderwärts. Der Kampf der Liberalen im sächsischen Landtage ist weiter nichts als eine Kabbalgerei um die Macht; von der Demokratie wollen sie nichts wissen.

Die Arbeiterklasse muß den Kampf allein führen, wenn von wirklichen Erfolgen der Demokratie die Rede sein soll. Das hat die Sozialdemokratie längst erkannt. Sie hat ihre Reihen stets sauber gehalten und ist dabei immer am besten gefahren. Das hat sich wieder bei dem Wahlrechtskampf in Berlin gezeigt. Noch am 6. März wütete die Polizei sinnlos gegen die Wahlrechtsdemonstranten, und heute muß sie ihre Ohnmacht offen eingestehen. Alle Gewaltmaßregeln werden zuschanden und können das Vordringen des Proletariats nicht aufhalten. Und wir sind noch lange nicht zu Ende mit unsern Mitteln. Es ist nicht unsre Aufgabe zu sagen, wann wir zu dem politischen Massenstreik greifen, aber ich möchte den Glauben nicht aufkommen lassen, daß wir uns fürchten müßten, zu diesem Mittel zu greifen. Und welche Angst die Gegner davor haben, zeigt das ängstliche Gestammel der bürgerlichen Presse angesichts der drohenden Bauarbeiteraussperrung. Es bedarf nur des Willens, die bürgerliche Gesellschaft zu bezwingen, und es gibt noch zahlreiche andre Mittel. Die Hauptsache ist, daß das Proletariat einig ist und geschlossen auf das Ziel losmarschiert. Wir werden nicht eher ruhen, bis das allgemeine gleiche Wahlrecht errungen und der Absolutismus und das Junkertum vernichtet und überwunden ist.

Im Anschluß hieran wies Genosse **Lipinski** auf das volksverräterische Verhalten des Leipziger Reichstagsabgeordneten Dr. Junck dem persönlichen Regiment gegenüber, und auf die jämmerliche Haltung der sächsischen Liberalen in bezug auf das sächsische Landtagswahlrecht hin. Ferner zeigte er, daß der Kampf gegen das Junkertum nicht nur für Preußen Bedeutung habe, sondern für die Arbeiterklasse des ganzen Reichs eine Notwendigkeit sei. Denn der Kampf gegen die preußische Reaktion bedeute nicht nur den Kampf gegen die jetzige Zoll- und Ausbeutungspolitik; sei erst in Preußen das Wahlunrecht beseitigt, dann werde auch in den andern Bundesstaaten, vor allem in Sachsen, mit dem bestehenden Unrecht um so leichter aufgeräumt werden können.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

*

Im Felsenkeller L.-Plagwitz

war der Saal schon lange vor Beginn der Versammlung dicht besetzt, es mögen etwa 2500 Besucher anwesend gewesen sein. Referent war der Reichstagsabgeordnete Daniel **Stücklen**, der oft von Beifall unterbrochen, die Zustände in Preußen-Deutschland einer scharfen Kritik unterzog. Zunächst die allgemeine politische Lage skizzierend, kennzeichnet Redner den schädigenden Einfluß, den das Junkertum heute in Staat und Gesellschaft ausübt. Diese wirtschaftlich bankrotte Kaste, die durch Liebesgaben aufrecht erhalten wird, maßt sich an, die Gewalt nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland auszuüben. Um freiere Zustände zu schaffen, ist es notwendig, die Macht der Junker zu brechen, die in der Verwaltung wie im Heer die besten Stellungen einnehmen. Auf das Bürgertum ist in diesem Kampf kein Verlaß. Wohl kämpfen gegenwärtig die Demokraten gemeinschaftlich mit der Sozialdemokratie um ein freieres Wahlrecht in Preußen, aber in letzter Linie werden auch die der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehen. Die Sozialdemokratie ist in der Hauptsache auf ihre eigne Kraft angewiesen und sie wird den Kampf durchfechten. Das Hauptinteresse konzentriert sich gegenwärtig auf Preußen, hier haben die Junker ihre festesten Stützpunkte; hier üben sie ihre Macht aus in der Gesetzgebung und in der Verwaltung und von hier versuchen sie Deutschland zu beherrschen. Die Zoll- und Steuerpolitik wird den Wünschen der Junker angepaßt, wo ihr Vorteil es erheischt. Da nutzen sie ihre Macht aus. Selbst das Reichstagswahlrecht ist nicht sicher vor den Angriffen dieser Kaste. Fortwährend werden Versuche unternommen, eine Aenderung des Reichstagswahlrechts vorzunehmen, um die Macht der Junker zu befestigen. Haben die Junker aber einen solch gewaltigen Einfluß, so ist es klar, daß der Kampf, der gegenwärtig in Preußen geführt wird, ganz Deutschland interessieren muß. Wollen die Junker das Rad rückwärts drehen, so wird die deutsche Sozialdemokratie das Rad mit aller Kraft vorwärts stoßen. Das Recht ist auf unsrer Seite, Glauben und Ideale haben wir noch nie verloren und damit werden wir auch in Zukunft den Sieg an unsre Fahne heften. Im nächsten Jahre schon bei den Reichstagswahlen kann mit den Junkern Generalabrechnung gehalten werden, dann mögen alle Volksfreunde zusammenstehen, um den Junkern eine Schlappe beizubringen, an die sie denken sollen. Bis zu dieser Abrechnung muß tüchtig vorgearbeitet werden. Ein mächtig Brausen geht gegenwärtig durch das Volk, möge es anhalten, bis zum Sammeln geblasen wird.

Genosse Krüger, als Vorsitzender der Versammlung, machte auf die Notwendigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation aufmerksam, forderte zum Abonnement auf die Leipziger Volkszeitung und zur Durchführung des Schnapsboykotts auf und schloß darauf die Versammlung mit einem Hoch auf das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht. Unter Absingung der Marseillaise gingen die Massen auseinander.

*

Schloßkeller L.-Reudnitz.

Seit mehr als hundert Jahren wird der Kampf gegen den Absolutismus geführt, so begann Genosse Friedrich **Geyer** seine Ausführungen. Der kapitalistische Absolutismus ist ebenso herrschsüchtig, als der politische. Aber der politische Absolutismus wird nicht überwunden werden, solange der kapitalistische nicht besiegt ist. Der wirtschaftliche Absolutismus herrscht sowohl in Republiken wie in Monarchien. In Deutschland haben wir nur eine Scheinkonstitution. Die absolutistischen Neigungen Wilhelms II. sind nur zu bekannt. Trotz des Parlaments hat sich die Junkerherrschaft stabilisiert, und sie bildet zum Absolutismus Wilhelms II. keinen Widerspruch, denn die Lebenskraft des Monarchismus und seine Stütze ist eben das Junkertum, die Interessen des Adels und der Monarchie sind gemeinsame. Würde die Macht des Junkertums gemindert, so bedeutete dies zugleich eine Schwächung des Monarchismus. Der Herrscher ernennt die Minister, das ist Absolutismus und hat mit parlamentarischer Regierung nichts zu tun. Der Herrscher hält an seiner Macht fest, insbesondere in Preußen, und dieses Land sucht auf die andern deutschen Länder einzuwirken; die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe werden immer schärfer, je mehr Rechte sich die Reaktion anmaßt. In Preußen haben die Junker durch das elendeste aller Wahlsysteme ihre Herrschaft befestigt und von Preußen aus wird das Reich regiert, denn der Reichskanzler ist zugleich preußischer Ministerpräsident, und er darf nicht wagen, gegen die Interessen der Junker zu regieren.

Unser Wahlrechtskampf trifft die Junker ins Herz. Sie wehren sich mit den unmoralischsten, elendesten und niederträchtigsten Mitteln. Nachdem der Kampf in Sachsen uns einen teilweisen Erfolg gebracht hat, ist die Kampfesfreude unsrer preußischen Genossen gewachsen. Den Liberalen, die das Vereinsgesetz auf dem Gewissen haben, kam die englische Depesche Wilhelms II. sehr gelegen, sie setzten einen tönenden Rummel in der Presse und im Reichstag in Szene, sie führten eine Komödie auf. Sie forderten sogar eine Revision der Verfassung. Aber ihr Kampf ist elend verstumpft, jedoch die Sozialdemokratie läßt die Frage des politischen Regiments nicht zur Ruhe kommen. Die Sozialdemokratie wird und muß den Kampf um so schärfer führen, je mehr die Junker rückwärts drängen. Alles drängt jetzt mächtig nach der Erringung des Wahlrechts. Die Organisationen der Arbeiter werden durch den Kapitalismus zusammengeschweißt, er treibt sie zur Revolution. Die Aufklärung **muß** daher rüstig fortschreiten und zur Einigkeit der Arbeiter führen. Aber bis jetzt haben die Arbeiterorganisationen noch nicht die Mehrheit der Arbeiter in sich vereinigt, und die Unwissenheit ist das größte Hemmnis der Aufklärung. Alle Gewerkschaftler müssen sich klar werden, daß auch sie in die politische Organisation gehören. Die Arbeiter haben in dem großen Kampfe Mann an Mann zu stehen, um siegreich daraus hervorzugehen. Unsre Demonstrationen haben die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Mit welcher Selbstbeherrschung haben die Arbeiter sich den schändlich ohne Veranlassung gerittenen brutalen Attacken der Polizei gegenüber verhalten. Die Liberalen, die mit dem Reichskanzler das Volk mit der „Finanzreform" bemogelt und die unfreien Bestimmungen des Vereinsgesetzes geschaffen haben, können keine Freiheitskämpfer sein. Die Arbeiterschaft darf sich von dieser Seite nicht düpieren lassen, sie muß tagtäglich zum Kampf bereit sein. Wenn auch die Polizei jetzt besiegt ist, so wird sich der Kampf doch verschärfen. Die Polizei ist aus politischen Gründen zurückgepfiffen worden, weil sie eine treffliche Agitatorin für uns war. Der Kampf im bürgerlichen Staat dreht sich um die wirtschaftliche Macht, und der Kampf der absolutistischen Junker und Kapitalisten ist in dem Maße wirksam, als sich ihnen noch Arbeiter bei den Wahlen zur Verfügung stellen. Speziell die sächsischen Liberalen kämpfen mit den Junkern lediglich um die Vormacht. Das freie und gleiche Wahlrecht soll helfen, den Staat zu demokratisieren. Dies bedeutet noch nicht die Republik oder gar die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung. Aber es wird der Arbeiterschaft mit dem Wahlrecht eine schärfere Waffe in die Hand gegeben, mit der sie die politische Macht zu erreichen und damit den Absolutismus zu vernichten strebt. Je schneller sich die Arbeiter der Sozialdemokratie anschließen, um so schneller ihr Sieg. Wir Sachsen sind jetzt wieder von den Preußen mit fortgerissen und wir besinnen uns, daß auch wir das freie Wahlrecht noch nicht besitzen. Wir versichern, daß auch wir den Kampf ums Wahlrecht wieder aufnehmen und wünschen, daß den preußischen Genossen recht bald der Erfolg beschert sei. (Großer Beifall.)

Der Vorsitzende wies auf den großen Kampf im Baugewerbe und auf die politische Organisation hin. Die Resolution wurde einstimmig angenommen und die Versammlung ging mit dreimaligem Hoch auf das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht auseinander.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Betrügerischer Bankrott und Anstiftung dazu. Heute begann eine auf zwei Tage berechnete Verhandlung gegen den in Taucha wohnenden 39 Jahre alten Bauunternehmer Otto Albert **Poppe** und dessen 36 Jahre alte Ehefrau Ida Emma **Poppe**. Poppe ist wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung vorbestraft, Frau Poppe ist unbescholten. Poppe ist früher Bergmann gewesen und hat dann als Zimmerer gelernt. Im Jahre 1898 heirateten sich die Angeklagten, ihrer Ehe sind fünf Kinder entsprossen. Es wird Poppe, der sich in Untersuchungshaft befindet, zum Vorwurf gemacht, daß er, der in Zuckelhausen ein Baugeschäft besaß, im Jahre 1907 seine Zahlungen einstellte und, um seine Vermögensstücke dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen, mit dem Prokuristen P. in Halle ein Scheingeschäft insofern abgeschlossen habe, daß er diesem Nutzhölzer für 2000 Mk. verkaufte und diesen Betrag als Darlehenshypothek eintrug. Ferner wird Poppe zur Last gelegt, er habe zum Schein 4000 Mk. als Hypothek seiner Frau eingetragen, um auch diese Summe den Gläubigern zu entziehen. Frau **Poppe**, die in Taucha ein Mineralwassergeschäft betrieb, soll am 5. April 1909 ihr Geschäft zum Schein an den Ehemann für 6000 Mk. verkauft haben, dieser wieder soll dann das Geschäft zum Schein an den Fabrikarbeiter M. weiterverkauft haben. Ihre Wirtschaft soll Frau P. den Kindern geschenkt haben. All diese Manipulationen bezweckten, die Ansprüche der Gläubiger ihres Mannes illusorisch zu machen. P. wird noch besonders beschuldigt, sein Ansehen als Ehemann benutzt zu haben, um seine Frau zu diesen Manipulationen zu bewegen.

Es wurde festgestellt, daß P. vollständig mittellos seine Frau geheiratet hat, obwohl er zweimal von seiner Mutter und von seiner Tante je 3000 Mk. geerbt haben will. Er will sein Geld verborgt und zum Teil in die Sparkasse gelegt haben, aber er will nicht imstande sein, genaue Angaben darüber machen zu können. Die Frau hat 1500 Mk. besessen; für etwa 1000 Mk hat sie Wirtschaftsgegenstände angeschafft.

Poppe zog 1906 nach Zuckelhausen und gründete das Baugeschäft; er erwarb zwei Grundstücke und bebaute zunächst eins davon. Der Bau wurde im Juli 1907 fertig. Kurz darauf geriet er in Konkurs.

(Die Verhandlung dauert fort.)

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Milchreis mit Zucker und Zimt.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Kartoffelmus mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt IV (Riegelstraße): Nudeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Weiße Bohnen mit Schwarzfleisch.
Speiseanstalt VI (Neuß. Hallische Str.): Grünpfeffer mit Rindfleisch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Druckerei-Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Leipzigs.

Mittwoch, den 13. April, abends Punkt 7 Uhr

Oeffentliche Protest-Versammlung im Pantheon, Dresdner Str. 20.

Tagesordnung: 1. **Die unhaltbaren Begriffe über unsre Tarifgemeinschaft.** 2. Aufnahme neuangemeldeter Mitglieder. 3. Verbandsangelegenheiten.

Kollegen und Kolleginnen! Zahlreiche Tarifverletzungen mehrerer Großdruckereien haben wir bisher unterdrückt. Die jüngsten Differenzen aber bei Aug. Scherl, L.-Stötteritz, und Hallberg & Büchting sind geeignet, daß Maß zum Ueberlaufen zu bringen. Gegen diese unsicheren Zustände zu protestieren, ist Pflicht aller Berufsangehörigen, darum erscheint in Massen zu dieser Protestversammlung am Mittwoch im Pantheon.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen (Zahlstelle Leipzig).

Bitte ausschneiden und zirkulieren lassen!

Bureau: Dresdner Str. 20. — Für die Ortsverwaltung: Otto Schulze. [7148

Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

An die Verbandsmitglieder!

In der Zeit vom **11. bis 16. April** finden nachstehende

Bezirksversammlungen

statt: Mittwoch, den 13. April: **Volkshaus**, Leipzig
„ „ 13. „ **Drei Mohren**, L.-Anger
Freitag, „ 15. „ **Sanssouci**, Leipzig.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:

Die Urabstimmung über die Erhöhung des Verbandsbeitrages u. Stellungnahme hierzu.

Die Versammlungen finden sofort im Anschluß an die Arbeitszeit statt und werden **kurz nach 6 Uhr eröffnet.** Verbandsbücher sind vorzuzeigen! Starken Besuch der Versammlungen erwartet [6830]* **Die Lokalverwaltung.**

MAI-FEIER 1910

Händler

welche beabsichtigen, am 1. Mai auf dem Festplatze **Esswaren, Postkarten usw.** feilzubieten, wollen sich am

Montag, 18. April

abends von 6—9 Uhr im Volkshaus, Zeitzer Strasse 32, im Zimmer neben der Gaststube, melden. Später sich Meldende können unter **keinen** Umständen Berücksichtigung finden. Das Maikomitee.

Gleichzeitig geben wir hiermit bekannt, dass Künstlern und Glücksspielern auf dem Festplatze das Abhalten von Vorstellungen nicht gestattet werden kann

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telephon 3784.

Maifeier-Postkarten Röschen Abzeichen aller Art.* Katalog gratis. Muster 1.— Mk. **Rauh & Pohle** Leipzig, Hospitalstraße 21.

Der Erwerb einer **guten Hausbibliothek** ist nicht mehr schwer. Man kaufe **Büchersparmarken.**

Maurer!

Dienstag, den 12. April, abends ½7 Uhr

Mitgliederversammlung

im **grossen Saale des Volkshauses.**

Tagesordnung:

1. **Bericht über den in Berlin stattgefundenen Verbandstag und die bevorstehende Aussperrung.**
2. Innere Berufsangelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert, daß alle Kollegen pünktlich in der Versammlung erscheinen

6901* **Der Vorstand.**

Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Ortsverein Connewitz.

Dienstag, den 12. April, abends 9 Uhr

Ausserordentl. General-Versammlung im Gambrinus.

Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Genossen **Hennig** über: **Die Entwicklung der Arbeiterbibliotheken Deutschlands.** 2. Diskussion hierzu. 3. Beschlußfassung über die Gründung eines Bibliothekheims. 4. Vereins- und Parteiangelegenheiten.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

7146] **Der Vorstand.**

Heute vormittag 11 Uhr entschlief sanft mein innigstgeliebter, unvergeßlicher guter Gatte, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Photograph [7139

Alfred Artur Lehmann

in seinem 29. Lebensjahre. — Um stilles Beileid bittet

Oetzsch b. L., Mockau b. L. und Chemnitz den 9. April 1910

Hulda Lehmann geb. Arndt zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Einäscherung des teuren Entschlafenen findet Dienstag nachmittag ½5 Uhr auf dem Südfriedhofe in Leipzig statt.

Achtung, Zimmerer!

Mittwoch, den 13. April 1910, abends ½7 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Volkshaus** (großer Saal) Zeitzer Str. 32.

Tagesordnung:

Bericht der Delegierten unsrer außerordentlichen Generalversammlung.

In Anbetracht der außerordentlich wichtigen Beschlüsse, welche besprochen werden müssen, ist das Erscheinen aller Verbandsmitglieder unbedingt notwendig. [7125] **Der Vorstand.**

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Ortskrankenkasse Rötha

Sonnabend, den 23. April, abends 8 Uhr

findet im **Restaurant Thüringer Hof** (Inhaber: Paul Kohlemann) unsere erste diesjährige

Generalversammlung

statt. [7118*

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Kassenbericht. 2. Bericht der Revisoren. 3. Verschiedenes.

Anträge zur Generalversammlung sind bis Mittwoch, den 20. April, schriftlich an Kassenstelle einzureichen.

Rötha, 7. April 1910. Der Vorstand. Franz Gröbel.

Unser Mitarbeiter, der Photograph

Artur Lehmann

verschied Sonnabend, den 9. April, im jugendlichen Alter von 29 Jahren. [7142

Durch sein liebenswürdiges Wesen und seinen herzensguten Charakter wird er uns allen unvergeßlich bleiben.

Friede seiner Asche!

Das Gesamtpersonal der Firma Sinsel & Co., G. m. b. H., Oetzsch.

Restaurant Stötzner

Reichsstr. 39, Katharinenstr. 18. — Dienstag Schlachtfest.

Große Ersparnis für Hausfrauen!

Emaille- und Porzellan-Kitt mit nebensteh. „Köchin-Marke". (Fabr Hugo Planitz, Leipzig, Frdr.-List-St. 12.) Unübertroff. z. Selbstzumachen von Löchern in **emaillierten u. Blechgeschirr.,** so daß darin wieder gekocht werd. kann, auch z. in heiß. Wasser beständ. Kitten u. **Ersetzen** kleiner fehlend. Teile von **Porzellan, Glas, Steingut, Marmor** usw. Zu haben in Drogen-, Eisen- oder großen Materialwaren-Handlungen. *

Metallarbeiter-Markranstädt

Mittwoch, den 13. April, abends 8½ Uhr

General-Versammlung

im **Thüringer Hof.**

Tagesordnung: 1. **Die Kämpfe im modernen Wirtschaftsleben.** Referent: Genosse Red. **Dr. Strasser aus Leipzig.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom I. Quartal 1910. 4. Gewerkschaftliches. [7129

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das zahlreiche Erscheinen der Kollegen. **Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.**

Die Ortsverwaltung.

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten

Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.

Großes Lager in **Inletts.** *

Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarsdorf, Kirchstr. 2 Ecke Wurzner Strasse.

Verband der Lithographen, Steindrucker u. verw. Berufe.

Am 9. April verschied nach mehrwöchiger Krankheit unser Kollege, der **Photograph**

Artur Lehmann.

Ehrendes Andenken bewahrt ihm

Sektion III (Chemigraphen).

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 12. April, nachmittags 4½ Uhr, statt. Treffpunkt der Kollegen vor dem Krematorium. [7120

Am 9. April vormittags verschied unser wertes Mitglied und früherer Sangesbruder, der Photograph

Artur Lehmann

im Alter von 29 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm [7128

Der Ortsverein und die Sänger-Abteilung Oetzsch-Gautzsch.

Die Einäscherung erfolgt Dienstag nachm. ½5 Uhr.

Neuer Gasthof

Gohliser Str. 42

Jeden Sonntag und Dienstag

Grosse Instrumental- und Sänger-Konzerte.

Darauf: **Ball-Fest.**

L.-Volkm. Bergstr. 29. Fernspr. 2861 **„Heimkehr"** Leipzig Matthäikirchhof 31. Fernspr. 590.

Beerdigungs- und Feuerbestattungs-Anstalt

Inh.: **Berger & Meyer.** [2189*

Gastwirts-Verein Leipzig u. Umg. (J. P.)

Am Sonnabend früh verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege und 1. Schriftführer, der Gastwirt

Herr Gustav Neil

Leipzig-Plagwitz, Nonnenstraße 6.

Wir verlieren in ihm einen guten Kollegen und Mitkämpfer unseres Standes. Lange Jahre hat er sein Amt im Verein verwaltet, hatte stets ein warmes Herz für unsere Bestrebungen, darum werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

7134] **Der Vorstand.** Emil Retzscher.

Beteiligung wird auf eigenen Wunsch dankend abgelehnt.

Billige Briketts liefert **Benno Grimm** Tauchaer Strasse 41.

Verwenden Sie nur **Lipsia-Senf-Essig** überall zu haben.

Anerkannt beste Marke, vorzüglich im Geschmack. *

Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von **Robert Blatchford.** 50 Pfg. **Volksbuchh. Leipzig und Filialen**

Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Alfred Fritsche

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Kollegen unsern aufrichtigsten Dank.

L.-Lindenau, am Begräbnistage.

7131] **Marie verw. Fritsche und Kinder.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Eine köstliche Posse.

Der nationalliberale Parteitag für Berlin und die Provinz Brandenburg ist am verflossenen Freitag in Berlin zusammengetreten, und das Ergebnis seiner Beratungen ist die Offenbarung der unbedingten Umfallbereitschaft der Nationalliberalen in der preußischen Wahlrechtsfrage. Der von der Geburtsstätte der Magdeburger Beschlüsse herbeigeeilte Reichstagsabgeordnete Schiffer mußte diesmal das hölzerne Stahlrad des widerstandslosen Widerstands vor dem staunenden Publikum drehen. Er tat es mit mehr Vorsicht als Geschicklichkeit. Wenn kein Wunder geschehe, also rief er mit Emphase, würden die Nationalliberalen am 12. April im preußischen Landtag das Wahlrechtskompromiß des blau-schwarzen Komplotts ablehnen. Doch erschreckt nicht! Herr Schiffer macht es der Vorsehung äußerst leicht, nationalliberale Wunder zu erzeugen. Es wurde nämlich der wundertätigen Vorsehung aus Herrn Schiffers Munde klar gemacht, daß man im nationalliberalen Lager einer milderen Kampfesstimmung Platz geschaffen habe:

Die Richtschnur für das Verhalten der nationalliberalen Fraktion sind die Magdeburger Beschlüsse gewesen. Man hat diese Beschlüsse als Mindestforderungen bezeichnet, aber das sind sie nur für denjenigen kleineren Teil der Parteifreunde, der auf dem Boden der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen steht. **Alle andern und vor allem die gesamte preußische Landtagsfraktion erblickt in dem Magdeburger Programm nicht Mindestforderungen,** sondern die Forderungen der Nationalliberalen Partei für die Reform des Wahlrechts. Die Nationalliberalen waren bereit, mitzuarbeiten. Sie wußten, daß Opfer gebracht werden müßten, aber sie werden nicht mitarbeiten um jeden Preis. Sie werden die Grenzlinie, bis zu der solche Opfer mit den liberalen Forderungen vereinbar sind, klar und scharf ziehen und diese so gezogene Grenzlinie fest einhalten.

Man staune: von den vielberufenen Magdeburger Beschlüssen läßt sich noch etwas „abhandeln". Etwas? Alles. Das kam in der köstlichen Resolutionsdebatte zum Ausdruck. Der Vorsitzende, Professor Leidig, hatte folgende Resolution beantragt:

Der nationalliberale Parteitag für Berlin und die Provinz Brandenburg spricht der Landtagsfraktion zu ihrer Haltung gegenüber der konservativ-klerikalen, sogenannten Wahlreform Dank und Anerkennung aus. Die konservativ-klerikalen Vorschläge sind für die nationalliberale Partei unannehmbar.

Zu dieser Resolution stellte ein unglückseliger Oberlehrer Mathes, der Mann kam richtig aus Köpenick, einen Zusatzantrag, in dem die Aufzählung der Magdeburger Forderungen, also geheime und direkte Wahl und gerechte Wahlkreiseinteilung als Grenzlinie für ein etwaiges Kompromiß, verlangt wurde. Herr Schiffer erhob sich sofort, um mit kostbaren Ausführungen den politischen Oberlehrer und dem diesem beipflichtenden Dr. Poensgen in die nationalliberalen Schranken zurückzuweisen:

Wo bleibt das Kompromiß, wenn wir uns auf die Magdeburger Forderungen festlegen. Das mag vom Standpunkt des Herrn Poensgen, der das Reichstagswahlrecht will, ein Kompromiß sein, für uns sind es Forderungen. Dr. Poensgen befolgt die Politik des Alles oder Nichts, die wir nicht mitmachen. Kleine Konzessionen werden uns auch nicht genügen, aber Sie müssen schon zu uns das Vertrauen haben, daß wir keine Vorlage annehmen, die uns nicht paßt. Nehmen Sie den Antrag Mathes an, so desavouieren Sie die Fraktion, **denn sie hat bereits Vermittlungsanträge gestellt, die nicht so weit gehen, wie die Magdeburger Forderungen.**

Die Resolution Leidig wurde angenommen. Es ist ohne weiteres klar, daß in den hiermit eingestandenen Kompromißverhandlungen die direkte und geheime Wahl, trotz der Magdeburger Beschlüsse preisgegeben wurde. Der Handel geht heute auch keinesfalls um die Drittelung, Herr Schiffer redete nur mehr von deren „Abschwächung". Der Handel geht ausschließlich um die Wahlkreiseinteilung, um Mandate, denn die „prinzipielle Politik" wurde den nationalliberalen Aufsichtsräten von den rheinischen Schlotbaronen ja gründlich ausgetrieben. In den parteioffiziösen nationalliberalen Westfälischen Politischen Nachrichten wurde bereits vor einigen Tagen festgestellt, daß in den nationalliberalen „gewerblichen Kreisen weder gegen die gerade von konservativer Seite so hoch bewertete indirekte Wahl noch auch gegen die Oeffentlichkeit der Wahl Front gemacht ist und wird. Mit andern Worten: der industrielle Westen hat auch bei der Wahlrechtsreform wiederum gezeigt, daß er nicht daran denkt, Interessen, die der landwirtschaftliche Osten als Lebensinteressen erachtet, zu verletzen".

Die Kreuzzeitung weist heute die nationalliberale Annäherung verhüllt und doch höhnisch zurück, Herr Bethmann-Hollweg habe sich auf die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses verpflichtet und damit Punktum. Und die Nationalliberalen? Auf dem Brandenburger Parteitag erklärte Prinz Schönaich-Carolath, es handle sich nicht um das Wollen der Nationalliberalen, sondern um das Können. In dürrem Börsenjargon: Man wird nehmen, was es gibt. Schlechte Zeiten!

Deutsches Reich.

Der gerügte Kaiser.

Es ist selbstverständlich, daß die Schwenkung des Berliner Polizeipräsidenten der scharfmacherischen Presse schwer auf den Nerven liegt. Die Deutsche Tageszeitung machte den Berliner Polizeipräsidenten darauf aufmerksam, daß wenn er auch auf Befehl von „höherer Seite" handelt, er und nur er für seine Taten verantwortlich ist. Die Rheinisch-Westfälische schob die Schuld direkt der „höheren Seite" zu und wer damit gemeint ist, das erklären die Hamburger Nachrichten, indem sie schreiben:

Herr v. Jagow hätte diese Zumutung ablehnen und den Abschied nehmen müssen. Das wäre die richtige Antwort auf die Zumutung gewesen, sich innerhalb vierundzwanzig Stunden dreimal zu verleugnen. Aber der Berliner Polizeipräsident hat vielleicht nicht einsehen können, warum gerade er ein Beispiel persönlicher Ueberzeugungstreue und Charakterfestigkeit zu bringen habe, wenn die ihm übergeordneten Herren, der Ministerpräsident und der Minister des Innern, gar nicht daran denken, irgendwelche Konsequenzen zu ziehen.

Also nicht Herr Bethmann-Hollweg und nicht Herr Moltke sind an der Schwenkung schuldig. Die verlästerte „höhere Stelle" sitzt also noch höher. Ihr gehört der Groll der Monarchisten, sie verfällt in Ungnade, wenn sie im Interesse der Besitzenden etwas weitsichtiger als diese selbst handelnd, vor einem Blutbad zurückschreckt.

Die Triarier lassen grüßen.

Zugeschüttet.

Das auf dem Holmgelände der Danziger Kaiserlichen Werft gelegene berüchtigte Wasserloch, in dem wertvolle Materialien versenkt wurden, wird seit dem 6. April mit Hochdruck zugeschüttet. Den hierzu verwendeten Boden nimmt man nicht etwa von Hügeln, um zu planieren, sondern hebt ihn aus dem flachen Gelände des Holms aus und befördert ihn auf direkt hierzu gelegtem Schienenwege nach dem Wasserloch. Charakteristisch an der Begebenheit ist, daß man auf ebenem Holmgelände den Boden aushebt, dadurch ein größeres Loch schafft, welches früher oder später mit von der Werft bezahltem Sande wieder ausgefüllt werden muß. Diese mehr als sonderbare Maßnahme erregt das Kopfschütteln aller, die das Holmgelände mit dem Wasserloch kennen. Ausdrücklich sei bemerkt, daß das Gelände um das Wasserloch hart und fest ist, also von einer Versumpfung keine Rede sein kann. Man fragt sich nun, warum der Eifer der Zuschüttung mit einem so ungeheuren Kostenaufwand bei der doch sonst als sparsam verschrienen Marineverwaltung? Was sagt das Reichsmarineamt zu der auffällig schnellen Zuschüttung? Dem Verlangen des Abgeordneten Severing, den Graben auszupumpen oder eine nochmalige gründlichere Peilung mit wirklich hierzu geeignetem Werkzeug anzuordnen, ist man nicht nachgekommen. Glaubt das Reichsmarineamt nun wirklich, daß der Graben keine Materialien mehr in sich birgt? Der die erste Untersuchung führende Kapitänleutnant Urban muß bezeugen, daß die mit dem Absischen des Grabens beauftragten Arbeiter ihm wiederholt sagten, daß sie mit dem Werkzeug die angepeilten Gegenstände nicht bergen können, weil sie überall auf harte Gegenstände stoßen. Die angepeilten Gegenstände sind auch nicht ans Tageslicht gefördert worden. Warum also die „schnöde Hast", Herr v. Tirpitz?

Unstimmigkeiten im Kolonialen Block.

Dem Reichstage ist eine ausführliche Petition aus Südwestafrika gegen die Dernburgsche Diamantenpolitik zugegangen. Gleichzeitig richtet die Deutsche Tageszeitung einen heftigen Angriff auf Dernburg aus Anlaß eines gegen den südwestafrikanischen Gouverneur von Schuckmann gerichteten Artikels der Straßburger Post, dessen Vater sie in Dernburg sieht. Sie wirft ihm vor, er habe seine eigenen Beamten im Reichstage desavouiert, und droht:

Werden aber unschöne Angriffe gegen Schuckmann erhoben, wie das in der Straßburger Post geschieht, so ist es eine starke Zumutung für ihn, dazu ferner zu schweigen. Wenn der Staatssekretär irgendwelche Beziehungen zur Presse hat, was wir nicht wissen, so sollte er im Interesse des Kolonialamtes und des Reiches dafür sorgen, daß derartige Angriffe, die völlig unberechtigt sind, unterbleiben.

Der Reichstag habe der Dernburgschen Diamantenpolitik „nur sozusagen" zugestimmt und es sei abzuwarten, ob er es, nachdem er das Material aus Südwest zu Gesicht bekommt, noch einmal tun wird. Es ist abzuwarten, ob die Mehrheit des Reichstages mit den Berliner Banken anbändelt. Besonders glaubwürdig ist es selbst bei den Konservativen nicht.

Ein preußischer Schutzmann in Gefahr.

Bei den Wahlrechtsprozessen in Preußen erfolgte die Verurteilung der Demonstranten immer auf Grund von Schutzmannsaussagen. Bei den Angeklagten, die sich nur wegen eines Hochrufes auf ein freies Wahlrecht zu verantworten hatten, lautete die stereotype Formel der Schutzmannsaussagen: Hochruf — dadurch Aufreizung der Massen — Polizeiverhöhnung! So ging's auch in der Schöffengerichtssitzung vom 21. März in Frankfurt a. M. Ein als Zeuge auftretender Kriminalschutzmann versuchte einen wegen eines Hochrufes angeklagten Genossen durch die stets wiederkehrende Bekundung, der Angeklagte habe durch seinen Hochruf die Massen aufgereizt und die Polizei verhöhnt, zu belasten. Ein Privatzeuge sagte unter Eid das genaue Gegenteil aus: es sei keine Menge um den Angeklagten herumgestanden, als dieser den Hochruf ausbrachte, daher habe auch niemand in den Ruf eingestimmt. Auch die Polizei hätte durch das Hoch nicht verhöhnt werden können, da ja keine uniformierten Schutzleute dagewesen seien. Der Kriminalschutzmann blieb trotzdem bei seiner Aussage. Einer von beiden Zeugen mußte — da ein Irrtum ausgeschlossen war — eine falsche Aussage gemacht haben. Der Privatzeuge, Genosse Kirchner, machte deshalb am Tage nach der Verhandlung bei der Staatsanwaltschaft gegen den Kriminalbeamten Anzeige und benannte drei weitere Zeugen, die seine Aussagen bestätigen können.

Dies geschah am 22. März. Die Staatsanwaltschaft hat aber die angegebenen Zeugen bis heute noch nicht verhört. Flinker als die Staatsanwaltschaft war der Kriminalschutzmann. Er hat, wohl nach Kenntnisnahme von der Anzeige, Strafantrag gegen den Genossen Kirchner — wegen Beleidigung gestellt. Die Beleidigung erblickt der treue Diener der Polizeigewalt darin, daß Kirchner das Gegenteil ausgesagt hat wie er und ihm so indirekt den Vorwurf eines Falscheides gemacht habe. Die Polizeibehörde hat es übrigens sehr eilig, Genosse Kirchner ist schon von einem Kriminalkommissar wegen der angeblichen Beleidigung vernommen worden.

Berlin, 11. April. Nach früheren Mitteilungen war der Zusammentritt einer Kommission zur Schaffung eines neuen Entwurfes für ein **Strafgesetzbuch** im Reichsjustizamt im Frühjahr zu erwarten. Wie man jetzt mitteilt, wird die Einsetzung einer solchen Kommission zunächst noch nicht beabsichtigt. Man will vorerst die wesentliche Gestaltung der Strafprozeßreformvorlage abwarten.

Die Reichswertzuwachssteuer. Aus zuverlässiger Quelle will die Deutsche Tageszeitung erfahren haben, daß der Entwurf einer Reichswertzuwachssteuer dem Reichstage tatsächlich in den nächsten Tagen und nicht erst in der nächsten Tagung zugehen wird.

Kapituliert. Die Sonntags-Demonstrationsversammlung unter freiem Himmel in Dortmund war zunächst verboten worden unter der Begründung, sie solle, wie alle Demonstrationsversammlungen im Lande der Verhetzung dienen. Persönliche Vorstellungen beim Oberbürgermeister verliefen zunächst fruchtlos, er sagte, er diskutiere nicht. Freitag hat er nun kapituliert. Die Polizei teilte plötzlich mit, daß die Versammlung unter freiem Himmel genehmigt sei; es werden sich an dieser außer den Sozialdemokraten noch die Demokraten, Fortschrittler und der Bund für Frauenstimmrecht beteiligen.

Der badische Finanzminister Dr. Honsell ist wegen Krankheit von seinem Amte zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Dr. Göller, der bisherige Direktor der Staatsschuldenverwaltung.

Schröckliche Verurteilung. Die Mitglieder des Bonner Korps Borussia Graf Fink zu Finkenstein und Werner von Quistorp wurden wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um den nächtlichen Einbruch bei dem Unteroffizier Feith.

Hoffentlich ist die Gnade des höchsten Herrn der Justiz und der Borussia nicht ferne. Wie es wohl streikenden Arbeitern in ähnlichem Falle ergangen wäre?

Frankreich.

Kundgebungen gegen Briand!

Paris, 11. April. Ministerpräsident Briand hat gestern in St. Chamond in der Reitschule seine angekündigte politische Rede vor ungefähr 1000 Personen gehalten. Schon während er sprach, wurde der Ruf „Verräter" ausgestoßen und von der umherstehenden Menge die Fenster eingeworfen. Die Erregung wuchs, als ein Sozialist, der den Eintritt in das Versammlungslokal erzwingen wollte, gewaltsam entfernt wurde. Die Führer der angesammelten Menge gaben die Losung aus, Briand am Ausgang aufzulauern. Die Freunde des Ministers hatten jedoch vorsichtigerweise ihre Anstalten so getroffen, daß Briand ungehindert sein Automobil erreichen konnte. Der Polizeikommissar Nouvier forderte die Menge auf, ruhig abzuziehen. Die Antwort wurde durch Abfeuern von Revolverschüssen gegeben, von denen einer dem Kommissar eine lebensgefährliche Verletzung beibrachte. Während man den Kommissar in eine Apotheke brachte, dauerten die Schießerei und die Steinwürfe fort. Vier Polizisten erlitten Verletzungen.

Persien.

Die Ablehnung der englisch-russischen Anleihe.

Teheran, 10. April. Die persische Regierung teilte der englischen und russischen Gesandtschaft mit, daß sie nicht in der Lage sei, bei auswärtigen Anleihen irgendwelche Bedingungen anzunehmen, außer solchen, die sich auf Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung bezögen. **Diese Erklärung ist gleichbedeutend mit einer Ablehnung der vorgeschlagenen gemeinsamen Hergabe einer Anleihe von 400 000 Pfund Sterling seitens Rußlands und Englands.**

Türkei.

Der Aufstand in Albanien.

Konstantinopel, 10. April. Drei albanische Deputierte sind aus Verstimmung über die Haltung der Regierung aus der jungtürkischen Partei ausgetreten. Die Regierungskreise sind jetzt überzeugt, daß die Bewegung in Prischtina weder einen reaktionären noch nationalen Charakter trägt, **sondern nur gegen die Gemeindesteuern gerichtet ist.**

Konstantinopel, 11. April. Die militärischen Maßnahmen gegen die Aufständischen in Albanien werden fortgesetzt verstärkt. Prinz Djemeledrin, ein Neffe des Sultans, ist gestern mit einem Bataillon nach dem Hauptquartier in Prischtina abgegangen.

Belgrad, 9. April. Infolge der Ereignisse in Prischtina wurde der Wachkordon an der serbisch-türkischen Grenze um mehrere Bataillone verstärkt.

Sächsische Angelegenheiten.

Krüppelfürsorge.

Einen außerordentlich interessanten und instruktiven Vortrag über Krüppelnot und Krüppelhilfe hielt in Dresden der verdiente Begründer des Vereins Krüppelhilfe, Sanitätsrat Dr. Schanz in Dresden. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder und eine große Anzahl Photographien unterstützt, die ganz überraschende Erfolge der ärztlichen Behandlung von angeborenen oder nach der Geburt erworbenen Verkrüppelungen der Extremitäten und Verkrümmungen des Rückgrats nachwiesen. Der Vortragende wies zuerst darauf hin, daß für die große Menge von Krüppeln, die im Reiche und besonders auch in Sachsen vorhanden sind, bisher noch sehr wenig getan worden ist. In Sachsen wurden 1906 9931 Krüppel unter 4½ Millionen Einwohnern gezählt. Anstalten zu ihrer Heilung und Unterbringung bestehen zurzeit nur je eine in Leipzig und Zwickau; ferner ist hierzu zu zählen das Krüppelheim der Königin-Carola-Stiftung und die Anstalt Bethesda. In diesen Anstalten kann nur ein ganz geringer Prozentsatz der vorhandenen Krüppel aufgenommen werden. Der Vortragende schilderte dann die dreifache Not der Krüppel. Die körperliche Not, die aus dem betreffenden körperlichen Defekt hervorgeht, zieht in den meisten Fällen den ganzen Körper des Krüppels in Mitleidenschaft, drückt das gesamte Wohlbefinden herunter und endet erst mit dem Tode. Aus der körperlichen Minderwertigkeit resultiert die zweite Not des Krüppels, die Sorge ums tägliche Leben. In körperlicher Arbeit kann er mit vollwertigen Menschen nicht konkurrieren, nur auf dem Gebiete geistiger Betätigung vermag er ihm gleichzukommen. Doch ist ihm auch da schon beim Erwerb der dazu nötigen Schulbildung sein zu Krankheiten und Schwäche neigender Zustand sehr hinderlich. Der Krüppel hat aber auch seelisch zu leiden, sei es im Bewußtsein, zurückgesetzt, ein Stiefkind der Natur zu sein, sei es durch den Spott und Hohn unzarter Menschen. Verbitterung und oft ein Herabsinken in das Verbrechertum sind die Folge. Die Krüppel stellen einen höhern Prozentsatz an Verbrechern als die gesunde Bevölkerung. Dann ging der Vortragende zu der Frage über, wie diesen Bedauernswerten zu helfen sei. Er erklärte, daß ärztliche Hilfe vielen Krüppeln volle Heilung, allen andern zum mindesten große Erleichterung ihres Schicksals bringe. Die bisher bestehenden Anstalten nehmen die Krüppel in ein Heim auf, wo sie sich einer mehrjährigen Behandlung unterwerfen müssen. Diese Art der Krüppelhilfe kann daher nur wenigen (10 Proz. aller Krüppel) zuteil werden, die Kur ist kostspielig, auch werden nur Leute bis zum Lehrlingsalter aufgenommen. Den bisher unversorgten 90 Prozent will der Verein Hilfe bringen. Sein erstes Ziel war die Gründung einer Krüppelpoliklinik in Dresden, in der alle von Krüppelnöten Befallene kostenlos ärztliche und wirtschaftliche Beratung finden. Das Arbeitsfeld des Vereins erstreckt sich über die Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen. Die Krüppelpolikliniken sind vor allem deshalb zu empfehlen, weil sie bei relativ geringeren Kosten sehr

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

günstige Erfolge erzielen können. Die Heimfürsorge erfordert eine drei- bis vierjährige Behandlung des Krüppels, es können deshalb auf 100 Betten nur etwa 25 bis 33⅓ Hilfen jährlich geleistet werden. Dagegen haben die mustergültigen Polikliniken in Kopenhagen jährlich 1000 Krüppelhilfen leisten können.

Am wichtigsten waren die Ausführungen des Redners über die sozialen Ursachen und Folgen des Krüppeltums, die bezeichnenderweise in den Berichten der bürgerlichen Presse der Landeshauptstadt totgeschwiegen werden. Man kann das begreifen, denn sie bilden eine flammende Anklage gegen die bürgerliche Gesellschaft. Der Vortragende teilte mit, die 1906 zum erstenmal in Deutschland vorgenommene Krüppelzählung habe ergeben, daß Sachsen neben der Rheinprovinz mit der Zahl seiner Krüppel an der Spitze aller deutschen Staaten marschiere. Während im Deutschen Reich auf 1000 Einwohner 1,5 Krüppel kommen, beträgt diese Zahl in Sachsen 2,2. Es kommt darin die Wirkung der hohen industriellen Entwicklung und der dichten Bevölkerung zum Ausdruck. Nach einer Berechnung, die von Dr. Rosenfeld aufgestellt wurde, gehen dem Deutschen Reiche durch die fehlende Krüppelhilfe jährlich rund 200 Millionen Mark verloren, die der Volkswirtschaft durch rechtzeitiges Eingreifen gewonnen werden könnten. Vielfach sei die Auffassung verbreitet, daß das Ausland in höherem Maße unter dem Krüppeltum zu leiden habe, als das Deutsche Reich, weil dort die Not der Krüppel viel mehr in die Erscheinung trete als bei uns. Das sei aber keineswegs der Fall. In Deutschland sorge nur die Polizei dafür, daß das Elend von der Straße verschwinde, ohne den Krüppeln einen entsprechenden Ersatz zu bieten.

Diese Kritik eines berühmten Arztes, die vielleicht noch schärfer ausgefallen wäre, wenn dem Vortrage nicht eine Prinzessin des königlichen Hauses und mehrere Regierungsvertreter beigewohnt hätten, bestätigt nur die Anschauungen der Sozialdemokratie, die von jeher auf den Zusammenhang zwischen den sozialen Verhältnissen und dem Gesundheitszustand der Bevölkerung, ihrem körperlichen, geistigen und sittlichen Wohlbefinden, hingewiesen hat. Die kapitalistische Entwicklung, die der Bourgeoisie gewaltige Reichtümer in den Schoß schüttete, brachte der Arbeiterschaft eine miserable Lebensweise, schlechte Wohnungsverhältnisse, Frauen- und Kinderarbeit mit ihrem Gefolge von körperlicher Not und sittlichem Elend. Der kapitalistische Staat aber wußte demgegenüber nichts Besseres zu tun, als das Elend den Blicken der Oeffentlichkeit zu entziehen. Es ist bezeichnend für das soziale Verantwortungsgefühl unsrer Regierung der Besitzenden, daß diese, wie der Vortragende erwähnte, es abgelehnt hat, die Krüppelfürsorge als Sache des Staates anzuerkennen; sie erklärte sich nur bereit, private Vereine zu unterstützen. Diesem Zwecke sollen die in den diesjährigen Etat erstmalig eingesetzten 15 000 Mk. dienen, die nach einer Mitteilung eines Regierungsvertreters an den Referenten für das betreffende Etatkapitel, den Genossen Wirth, nachträglich noch auf 25 000 Mk. erhöht worden sind, nachdem die Finanzdeputation A einen entsprechenden Wunsch geäußert hatte. Für die dringendsten sozialen Aufgaben ist eben kein Geld da!

Eine neue Eisenbahnvorlage.

In einer Eisenbahnvorlage an den Landtag beantragt die Regierung: 1. die Ständeversammlung wolle sich mit dem Bau einer vollspurigen Nebenbahn von Theuma über Groß- und Kleinfriesa nach Plauen-Chrieschwitz einverstanden erklären und dazu als erste Rate die Summe von 500 000 Mark bewilligen; ferner 2. die Ständeversammlung wolle sich mit dem Bau einer schmalspurigen Güterbahn für Rollwagenverkehr von Klingenthal nach Untersachsenberg einverstanden erklären und die erforderlichen Mittel von rund 700 000 Mark bewilligen; 3. die Ständeversammlung wolle sich mit der Fortsetzung der elektrischen Straßenbahn Dresden-Mickten—Kötzschenbroda bis Zitzschewig einverstanden erklären und die dazu erforderlichen Mittel von 285 000 Mark bewilligen; 4. die Ständeversammlung wolle sich mit der Erbauung einer vollspurigen Nebenbahn vom Bahnhof Zeulenroda nach der Stadt Zeulenroda einverstanden erklären und die dazu erforderlichen Mittel von 588 000 Mark bewilligen; 5. die Ständeversammlung wolle sich mit dem zweigleisigen Ausbau der Strecke Zittau-Vorstadt—Oybin unter gleichzeitiger Erweiterung der Bahnhöfe Zittau-Vorstadt und Oybin und unter Verlegung der Strecke innerhalb des Ortes Olbersdorf zur Beseitigung eines Schienenübergangs einverstanden erklären und die dazu erforderlichen Mittel von 782 000 Mark bewilligen; 6. die Ständeversammlung wolle sich mit der Gewährung einer staatlichen Beihilfe von 150 000 Mark zur Erbauung einer Drahtseilbahn von Erdmannsdorf nach Augustusburg einverstanden erklären und dazu einen Beitrag von 150 000 Mark bewilligen; 7. die Ständeversammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß an gemeinnützige Bauvereine oder Baugenossenschaften, denen Arbeiter oder untere oder mittlere Beamte der Staatseisenbahnen in größerer Zahl angehören, sofern im einzelnen Falle ein erhebliches Bedürfnis zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Eisenbahnbediensteten im Bereiche der Genossenschaft besteht und sofern zur Befriedigung dieses Bedürfnisses Wohnungen der von der Genossenschaft geplanten Art an der in Aussicht genommenen Stelle zweckdienlich sind, Baudarlehen aus Staatsmitteln im Gesamtbetrage bis zu 1 000 000 Mark gegeben werden. Endlich 8. die Ständeversammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß von den aus den Titeln 34, 25 und 12 der außerordentlichen Etats 1900/01, 1902/03 und 1904/05, sowie aus Titel 23 des Kapitels 16 des ordentlichen Etats 1906/07 noch vorhandenen Mitteln von 474 000 Mark der Betrag von 395 000 Mark zu Ergänzungen der Werkstätten in Chemnitz, Leipzig-Engelsdorf und Zwickau verwendet werde.

Zur Langhammeraffaire.

Herr Langhammer hat bekanntlich die Chemnitzer Volksstimme wegen eines in der Landtagswahlbewegung veröffentlichten Artikels verklagt und zwar wegen Verleumdung. Der erste Termin wurde vom Gericht vertagt, weil der Redakteur der Volksstimme kurz vor dem Termin ein umfängliches Schriftstück mit Beweisanträgen eingereicht hatte, zu deren Beantwortung das Gericht dem Kläger und seinem Anwalt Zeit lassen wollte. Diese Beantwortung ist nun erschienen. Der Rechtsbeistand Langhammers, Freigang, beantragt, **alle Beweisanträge abzulehnen.** Doch nicht nur das, er beschränkt auch **den ursprünglichen** Klageantrag, der auf Verleumdung nach § 187 und Beleidigung nach §§ 186 und 185 lautete, auf einfache formale Beleidigung. Rechtsanwalt Freigang bemerkt dazu, daß dieser Stellungswechsel sich lediglich auf juristische Erwägungen stütze und nicht dem Willen des Privatklägers entspreche. „Der Privatkläger wünsche im Gegenteil, um dem ganzen Gerede (über die Tiagaffäre usw.!) ein für allemal ein Ende zu machen, lebhaft, daß er vor Gericht die Möglichkeit finde, über alle die Anwürfe an seine Person **sich mit dem Angeklagten und seinem Anhange mal selbst gehörig auszusprechen.**" Durch Gerichtsbeschluß sind bereits alle Anträge des angeklagten Chemnitzer Genossen abgelehnt worden.

Seltsam! Herr Langhammer hat zwar ein brennendes Interesse daran, die gegen ihn seit zwei Jahren ununterbrochen erhobenen Beschuldigungen durch das Gericht widerlegen zu lassen, doch sein Rechtsanwalt will das nicht! Und Herr Langhammer fügt sich diesem seinem Rechtsbeistand, dessen Taktik ihn endgültig politisch begraben muß. Ist es da nicht selbstverständlich, wenn die Oeffentlichkeit aus einem solchen Vorgehen folgert, daß die gegen Langhammer erhobenen Beschuldigungen, namentlich in Sachen der Tiagaffäre, nicht widerlegt werden können??

Ueber den Termin des Landtagsschlusses werden in den bürgerlichen Blättern allerlei falsche und richtige Kombinationen zusammengequirlt. Das Chemnitzer Tageblatt brachte eine Nachricht, durch die ein Leipziger Blatt korrigiert werden sollte. In dem Chemnitzer Blatt wurden aber auch Dinge behauptet, die nicht richtig sind. So heißt es da z. B., daß noch eine große Anzahl Kapitel des ordentlichen und außerordentlichen Etats zu beraten seien. Dazu ist zu bemerken, daß die Titel des außerordentlichen Etats in der Finanzdeputation B sämtlich erledigt sind. Diese Deputation hat nur noch eine Anzahl Petitionen zu beraten. Was jedoch an Petitionen nicht fertig wird, bleibt eben liegen. In der Finanzdeputation A aber wird in diesen Tagen das Kapitel 16 (Eisenbahnen) fertiggestellt werden. Mit diesem Kapitel sind nur noch einige kleine Kapitel zu erledigen.

Trotzdem aber die beiden Finanzdeputationen mit ihren Arbeiten ziemlich fertig sind, sind doch im Plenum der Kammer noch eine große Anzahl Arbeiten zu erledigen, die schließlich auch noch in die Erste Kammer gehen müssen, so daß es noch sehr fraglich ist, ob auch bei Aufbietung aller Kräfte der Landtag noch vor Pfingsten wird geschlossen werden können.

* * *

er. **Dresden.** Der Wegfall des städtischen Oktrois mit dem 1. April führte in der letzten Stadtverordnetensitzung bei Beratung des Kapitels Indirekte Steuern zu recht interessanten Debatten. Bekanntlich wird die indirekte Abgabe auf Wild, Geflügel und Fische auch nach dem 1. April aufrecht erhalten, weil dies kein Fleisch sein soll. Der Stadtv. Kohlmann von der Hausbesitzerclique hatte einen Antrag eingebracht des Inhalts, das Statistische Amt um eine Auskunft über die Wirkung des Wegfalls der indirekten Steuern auf die Lebensmittelpreise zu ersuchen. Man gibt sich nämlich der Hoffnung hin, daß das Ergebnis der Untersuchung zeigen wird, daß die Gegner der indirekten Steuern mit ihrer Behauptung, mit der Aufhebung des Oktrois werden die Lebensmittel billiger werden, im Unrecht sind. Bürgermeister Kretzschmar bezeichnete letzteres sogar als ein Märchen, im übrigen bewiesen seine Ausführungen nur, daß dem Rat die Beseitigung dieser ungerechten Kopfsteuer noch immer schwer im Magen liegt. Mehrere andre bürgerliche Stadtväter jammerten über die hohe Einkommensteuer, und prophezeiten, daß eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise überhaupt nicht zu erwarten sei, wenigstens nicht für dauernd. Unsre Genossen erklärten selbstverständlich, daß sie gegen das Kapitel stimmen werden. Die Erörterungen, die der Antrag Kohlmann wünsche, würden auf große Schwierigkeiten wegen der stets schwankenden Preise stoßen, ihr Ergebnis könne deshalb auch nicht ohne weiteres als beweiskräftig gelten. Viel wichtiger sei die Tatsache, daß die Konsumvereine und der Görlitzer Wareneinkaufsverein **bereits jetzt die Preise für die in Frage kommenden Lebensmittel herabgesetzt haben.** Damit sei auch die Behauptung von gegnerischer Seite, daß der Wegfall des Oktrois keine Herabsetzung der Lebensmittelpreise zur Folge haben werde, widerlegt. Die Detaillisten weigerten sich zum großen Teil freilich noch, dem Beispiel der Konsumvereine zu folgen, aber die Konkurrenz und das kaufende Publikum würden schon nachhelfen. Am hartnäckigsten zeigten sich die Fleischer, die bisher an eine Herabsetzung der Fleischpreise nicht dachten. Dies gab dem Stadtv. Niedenführ, einem privatisierenden Fleischermeister, Veranlassung, zu erklären, daß **an eine Herabsetzung der Fleischpreise auch für die nächste Zukunft nicht zu denken sei.** Der Auftrieb an Schlachtvieh werde immer schwächer, so daß die Fleischer immer höhere Preise bezahlen müßten. Die sächsische Viehzucht ginge eben immer mehr zurück. Das Kapitel wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten genehmigt, der Antrag Kohlmann einstimmig angenommen.

Chemnitz. Eine obligatorische Fortbildungsschule für Mädchen wurde in Schönau, einem Vorort, eröffnet. Sie ist die erste im Schulaufsichtsbezirk Chemnitz II. In der Hauptsache soll Haushaltungs- und Kochunterricht geboten werden. Alle in Schönau wohnenden, eben aus der Volksschule entlassenen Mädchen sind ein Jahr lang zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Die Einführung des obligatorischen Unterrichts in der städtischen Fortbildungsschule für Mädchen, die die zentralorganisierten Handlungsgehilfen und -gehilfinnen kürzlich beim Rat der Stadt Chemnitz beantragt hatten, hält dieser zurzeit noch nicht für angebracht. Er wartet erst noch auf die Regierung, bezw. auf die Beschlüsse der Stände.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der 50jährige städtische Arbeiter Schädlich in Glauchau war mit dem Ausschachten einer Senkgrube an der Schloßmauer am Mühlberg beschäftigt, als vom Schloßplatz her ein zweispänniges mit Ziegeln beladenes Geschirr, dessen Pferde durchgegangen waren, den Berg heruntergerast kam. Der Wagen prallte gegen die Schloßmauer, Deichsel und Achsen brachen, der Geschirrführer wurde mit der Ladung des Wagens in die Grube geschleudert, die in der Grube befindlichen beiden Leute wurden **vollständig verschüttet.** Der Geschirrführer erlitt schwere Wunden am Kopfe, dem Arbeiter Schädlich wurde der Brustkorb eingedrückt. — Ein in Löbtau wohnender Kutscher hatte den Auftrag, bei einer Fuhre nach dem inneren Dresden zwei größere Koffer mitzunehmen und diese am Bahnhof nach der Gepäckannahmestelle zu bringen. Am Bahnhof hob der Kutscher den einen Koffer vom Bock, stürzte dabei und zog den andern Koffer mit herunter und dieser fiel ihm **auf das Genick.** Der Kutscher konnte trotz heftiger Schmerzen noch nach seiner Wohnung gehen. In der folgenden Nacht ist er gestorben. — Der aus Crottendorf bei Annaberg gebürtige Buchhalter Franz Fuß, der in einer Blumenfabrik in Dresden beschäftigt war, ist nach **erheblichen Unterschlagungen** flüchtig geworden und hat seine aus Frau und fünf kleinen Kindern bestehende Familie im tiefsten Elend zurückgelassen. Der Defraudant hat sich Ausweispapiere eines österreichischen Schneiders namens Mach angeeignet. — Wegen **Wechselschieberei** und sonstigen Betrügereien in Höhe von über 13 000 Mk. wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Zwickau der Färbereibesitzer Selbmann in Meerane durch die dortige Kriminalpolizei verhaftet. Er war eine bekannte Meeraner Persönlichkeit. Seine Färberei hatte er bereits verkauft. Er hatte anscheinend die Absicht, in kurzem Meerane zu verlassen.

Aus den Nachbargebieten.

st. **Aus Sachsen-Weimar.** Stark verschnupft hat es die Gemeindebehörden in Eisenach, daß ein Bürger der Stadt die städtische Dampfstraßenwalze pfänden ließ. Der gute Mann glaubte eine höhere Forderung an die Gemeinde zu haben und da man darüber zu keiner Einigung kam, erwirkte er einen Pfändungsbefehl und ließ kurzerhand die Straßenwalze ankleben. Dabei hatte der pfandlustige Unternehmer aber nicht mit den Bestimmungen der Gemeindeordnung gerechnet, die es nicht zulassen, daß eine Gemeinde ohne weiteres so gepfändet werden kann wie jeder andere Sterbliche. Nach der Pfändungsandrohung hätte erst noch eine kurze Frist von einer Woche verstreichen müssen, ehe „angeklebt" werden konnte und dann hätte auch zuvor der Bezirksdirektor dazu seine Einwilligung geben müssen. Es mußte demnach die Freigabe der gepfändeten Dampfstraßenwalze erfolgen, aber — so wurde in der darauf stattgefundenen Sitzung des Gemeinderates betont — der Spott vor aller Welt sei doch erfolgt und das sei um so bedauerlicher, indem ein Bürger der Stadt dies fertig gebracht habe. Wieder ein Beweis, daß in Geldsachen nicht nur die Gemütlichkeit aufhört, sondern auch der Bürgersinn der Besitzenden zum Teufel geht.

Naumburg. Die Dienstmagd Sch. aus Pirkau hatte mehrfach von Dienstgebern Mietstaler angenommen, den Dienst aber nicht angetreten. Sie ist deshalb schon vorbestraft. Für zwei neue Fälle erhielt sie je ein Jahr, unter Einzug einer früheren Strafe zusammen drei Jahre Zuchthaus! Für je 3 Mk. — ein Jahr Zuchthaus! Es lebe die Gerechtigkeit!

— Wegen Sittlichkeitsverbrechens stand der frühere Lehrer Rotnagel aus Bornitz vor der hiesigen Strafkammer. Er hatte mit Schülerinnen seiner Klasse unsittliche Handlungen vorgenommen. Der 24jährige Mann ist im Internat des Seminars zu seinen perversen Neigungen gekommen. Er erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Magdeburg. Die von den städtischen Behörden zur Beratung des Umbaus der Krankenhäuser eingesetzte Kommission bewilligte die für den Umbau des altstädtischen Krankenhauses benötigten Kosten in Höhe von 2180000 Mk.

Aus der Umgebung.

Scheuerfest bei der Amtshauptmannschaft. Wegen Reinigung der Kanzleiräume können im Dienstgebäude der Amtshauptmannschaft in Leipzig, Wilhelm-Seyfferth-Straße 6, am 22. und 23. April und in der Nebengeschäftsstelle Lampestraße 5 am 23. April 1910 nur dringliche Geschäfte erledigt werden.

Oetzsch. Bessere Zugverbindung. Die Bahnverwaltung hat angeordnet, daß der Personenzug Chemnitz—Borna—Leipzig an 7,54 Uhr früh, sowie der Personenzug Hof—Reichenbach i. V.—Leipzig an 3,53 Uhr nachmittags in Oetzsch halten soll. Beide Züge werden dadurch 3 Minuten später auf dem Bayerschen Bahnhof einlaufen als wie bisher.

Liebertwolkwitz. Beim hiesigen Gemeinde- und Standesamt wird die Geschäftszeit vom 11. April dieses Jahres ab bis auf weiteres für Montag bis Freitag auf vormittags 7 bis mittags ½1 Uhr und nachmittags von ½3 bis 5 Uhr und an den Sonnabenden von 7 Uhr vormittags durchgehend bis 2 Uhr mittags festgesetzt. Die Steuereinnahme sowie die Orts- und Sparkasse sind Montags bis Freitags nur vormittags 8 bis mittags ½1 Uhr und nachmittags ½3 bis 4 Uhr, die Sparkasse aber außerdem Sonnabends vormittags 8 bis mittags ½1 Uhr für das Publikum geöffnet.

Naunhof. Mehr Licht! Den fortgesetzten Klagen über die mangelhafte Straßenbeleuchtung soll jetzt endlich abgeholfen werden. Der Gasausschuß hat die Stellen festgestellt, wo künftig die Gaslaternen bis Tagesanbruch brennen sollen. Bei dieser Einrichtung soll auch gleichzeitig an allen von auswärts einmündenden Straßen Beleuchtung vorgesehen werden, damit der Verkehr des Nachts erleichtert wird. Im ganzen kommen etwa 20 Gaslampen in Frage. Der Stadtgemeinderat hat diesen Beschluß erst noch zu bestätigen.

Böhlitz-Ehrenberg. Achtuhrladenschluß. Die Kreishauptmannschaft hat angeordnet, daß die offenen Verkaufsstellen im Handelsgewerbe auch in der Zeit von 8 bis um 9 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen. Die Anordnung tritt nach einer Verordnung der Amtshauptmannschaft außer Kraft, d. h. die Verkaufsstellen können bis spätestens abends 9 Uhr für den Verkehr offen gehalten werden: 1. bei unvorhergesehenen Notfällen, 2. an allen Vorabenden von Sonn- und Feiertagen, 3. an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten, 4. an den 5 Werktagen vor Ostern, 5. an den 6 Werktagen vor Pfingsten, 6. an den 14 Werktagen vor Weihnachten sowie 7. am Tage vor dem Johannisfest. Als beteiligte Geschäftsinhaber sind anzusehen alle Inhaber offener Verkaufsstellen im Handelsgewerbe in der hiesigen Gemeinde. Während der Zeit, wo die Verkaufsstellen auf Grund gegenwärtiger Anordnung geschlossen sein müssen, ist der Verkauf von Waren der in denselben geführten Art, sowie das Feilbieten von solchen Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an andern öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetriebe, sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen verboten. Ausnahmen können von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden. Zuwiderhandlungen unterliegen der Strafbestimmung in § 146a der Reichsgewerbeordnung. Die Anordnung tritt am 1. Mai 1910 in Kraft.

— Paßangelegenheiten. Die Kreishauptmannschaft zu Leipzig hat dem Gemeindevorstand Meyer für seine Person die Befugnis zur Ausstellung von In- und Auslandspässen erteilt.

Schkeuditz. Wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstands gegen die Staatsgewalt hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht der Fuhrwerksbesitzer Paul Fräntzel aus Modelwitz zu verantworten. Fräntzel saß am 21. Januar mit andern Gästen im Kirchnerschen Lokal und hänselte den ebenfalls anwesenden Landwirt Seiler aus Modelwitz. Seiler reagierte aber nicht darauf. Die Unterhaltung wurde immer lauter und einer nach dem andern setzte

Ueber Bamf ist überhaupt nicht zu reden, man muss ihn getrunken haben.

Malzkaffee-Bamf

Wer ihn nur einmal gekostet hat, trinkt keinen anderen mehr.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sich von dem Tisch, an dem Fräntzel saß, weg. Dieser stand plötzlich auf und entfernte sich mit den Worten: „Wer etwas will, kann hinaus kommen!“ Nach etwa einer Viertelstunde wollte Seiler hinausgehen. Er kam jedoch gleich wieder mit blutendem Kopf zurück und rief um Hilfe, da er geschlagen und gestochen worden sei. Als die andern Gäste zu Hilfe eilten, hatten sich die beiden draußen gepackt und es gelang nur mit Mühe, sie auseinander zu bringen. Fräntzel schlug darauf noch den Amtsdiener, von dem er zum Verlassen des Hofs aufgefordert worden wa, ins Gesicht. — Der Amtsanwalt hatte 2 Monate 1 Woche Gefängnis beantragt. Das Gericht ging aber darüber hinaus. Es nahm einen beabsichtigten Ueberfall, verbunden mit schwerer Körperverletzung an, und verurteilte Fräntzel zu 3 Monaten 5 Tagen Gefängnis. Dem Nebenkläger Seiler wurde eine Buße von 100 Mk. zugesprochen.

— Ein Fahrradmarder wurde am Freitag beobachtet, als er aus einem Hause in der Wilhelmstraße ein dort stehendes Fahrrad entführte. Dem Radeigentümer gelang es, den Ausreißer in der Merseburger Straße zu stellen. Nach heftiger Gegenwehr wurde dem Dieb das Rad abgenommen. Darauf floh er, wurde aber in Wehlitz verhaftet und im Amtsgerichtsgefängnis untergebracht.

— Trübes Leitungswasser. Seit einigen Tagen hat das Wasser der Hochdruckleitung zeitweise ein milchfarbenes Aussehen. Die eigenartige Färbung ist, wie mitgeteilt wird, darauf zurückzuführen, daß komprimierte Luft zu dem Wasser getreten ist, die nach einigen Sekunden verschwindet, wie beim kohlensauren Wasser. Zu Besorgnissen über die Brauchbarkeit des Wassers zu Genußzwecken liegt keine Veranlassung vor.

Eilenburg. Nachklänge zur Wahlrechtsdemonstration. Die Eilenburger Behörde will denen anderwärts nichts im voraus lassen. Sie beglückte einige Genossen mit einem Strafmandat von je 10 Mark. Die polizeilichen Schreiben lauteten: „Sie haben am 15. März 1910, nachmittags, in den Straßen und auf dem Marktplatz der hiesigen Stadt gelegentlich der Wahlrechtsdemonstration durch wiederholtes „Hochrufen“ groben Unfug verübt usw. Gezeichnet: Dr. Belian, 1. Bürgermeister.“ Etwas andres ist es freilich beim Sedanrummel oder andern „Festen“. Hier wird Hochrufen nicht als grober Unfug angesehen, sondern es kann unter Umständen sogar vorkommen, daß der in Strafe genommen wird, der nicht mit ruft. — Da zwischen der Demonstration und dem Zustellungstage drei Wochen Zeit liegt, kann es ja auch sein, daß man einem Befehl von „oben herab“ nachkommenn mußte. Nun, durch derartige Nadelstiche wird sich die Eilenburger Arbeiterschaft nicht abhalten lassen, auch in Zukunft zu demonstrieren, auch wenn es der Polizei nicht gefällt.

— Aus dem Gewerkschaftskartell. Bei der Stellungnahme zur Gründung eines Maifonds vertrat die Mehrzahl der Delegierten in der letzten Sitzung die Meinung, daß der Fonds extra aufgebracht und nicht aus den Lokalkassen der einzelnen Gewerkschaften entnommen werden sollte. Es sollen Maimarken im Werte von 20 und 10 Pfg. angeschafft werden. Jedes Gewerkschafts- oder Parteimitglied hat dann jährlich eine Marke — und zwar männliche für 20 Pfg., weibliche für 10 Pfg. — zu kaufen. Einer Angliederung an Halle oder Leipzig stand man pessimistisch gegenüber. Endgültige Beschlußfassung sollte erst erfolgen, wenn Partei und Gewerkschaft gemeinsam beraten haben. Weiter wies der Vorsitzende, Genosse Quitzsch, auf den bevorstehenden Kampf im Baugewerbe hin. Er skizzierte kurz die Beweggründe, die die Unternehmer veranlaßt haben, diesen Kampf heraufzubeschwören, der darauf hinausgeht, die Organisation zu vernichten. Da bei einem eventuellen Siege der Unternehmer dieser provokatorische Streich in andern Berufen Nachahmung finden würde, sei die ganze organisierte Arbeiterschaft an diesem Kampfe interessiert. Nicht nur Solidarität, auch der Selbsterhaltungstrieb müsse die Opferwilligkeit jedes einzelnen aufs höchste anspannen, um den Schlag gegen die Organisation abzuwehren. Unter Verschiedenem wurde von einer bevorstehenden Lohnbewegung in der Zelluloidfabrik Kenntnis genommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Kongreß der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschlands.

Der dem Reichstage kurz vor den Osterferien zugegangene Entwurf einer **Reichsversicherungsordnung** bringt neben einigen notwendigen und seit Jahren erwarteten Reformen derart erhebliche Verschlechterungen für die versicherte Arbeiterschaft, daß derselbe den einmütigen Protest der gesamten Arbeiterschaft herausfordert. Bereits der vorjährige, zur öffentlichen Diskussion gestellte Vorentwurf begegnete in den Kreisen der Versicherten und Arbeitgeber einhelliger Zurückweisung. Der neue Entwurf hält im wesentlichen an den reaktionären Plänen der Reichsregierung gegen die Selbstverwaltung der Versicherten fest und es bedarf der tatkräftigsten Agitation der Arbeiterschaft aller Organisationsrichtungen, um rechtzeitig auf die Beratungen des Entwurfs im Reichstage Einfluß zu gewinnen.

Es war anzunehmen, daß die erste Beratung im Reichstage kurz vor der Vertagung des letzteren stattfinden und der Entwurf einer Kommission zugewiesen würde, die während des Sommers tagen sollte. Nunmehr berichtet die Tagespresse indes, daß beabsichtigt sei, die Vorlage schon in der ersten Woche nach dem Zusammentritt des Reichstags, also in der Zeit vom 12. bis 16. April, in erster Beratung zu erledigen und eine Verständigung in der Kommission über die neuen Grundzüge der Reform noch vor der Vertagung des Reichstags herbeizuführen. Die letztere ist bereits für die erste Woche im Mai vorgesehen.

Dieses beschleunigte Tempo der Verabschiedung eines so umfangreichen Gesetzwerks zwingt die Arbeiterschaft, sofort Stellung zu dem Entwurf zu nehmen und ihre Forderungen geltend zu machen, denn jede Aktion der Arbeiterschaft, um auf die Gestaltung des Gesetzes einzuwirken, würde vergeblich sein, wenn die Grundzüge des Gesetzes bereits in der Kommission festgelegt sind.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat die Veranstaltung eines

Allgemeinen Kongresses aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschlands zum 25. April dieses Jahres in Berlin

in Aussicht genommen. Zu diesem Kongreß sollen alle Organisationen gewerkschaftlichen Charakters zugelassen werden, und es sind bereits die entsprechenden Einladungen an die Zentralverbände, sowie an die Zentralen der **Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, Christlichen Gewerkschaften** und die **Polnische Berufsvereinigung** ergangen. Auch die sonst bestehenden Organisationen gewerkschaftlichen Charakters von Arbeitern und Angestellten, die keiner Zentrale angehören, können an diesem Kongresse teilnehmen und wollen sich diesbezüglich mit der unterzeichneten Generalkommission in Verbindung setzen.

Das Tagungslokal sowie die Tagesordnung und die Referenten des Kongresses werden bekanntgegeben, sobald ein Einverständnis darüber mit den übrigen Gewerkschaftszentralen erzielt ist.

Wir bitten alle Gewerkschaften Deutschlands, ungesäumt zu diesem Kongreß Stellung zu nehmen und hoffen, daß die Beteiligung an demselben der Bedeutung der notwendigen Abwehraktion entspricht. Außerordentliche Umstände sind es, die ein rasches Handeln bedingen. Die deutsche Arbeiterschaft wird zeigen, daß sie ihre Rechte und Interessen wohl zu wahren weiß.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien, Berlin SO. 16, Engelufer 14/15.

Leipzig und Umgebung.

Straßenbahnerherrlichkeit.

Ein geradezu empörender Vorfall spielte sich am Freitag abend in der achten Stunde auf einem Wagen der Leipziger Elektrischen Straßenbahn vom Brühl bis zum Eingang der Gerberstraße ab. Der Schaffner dieses Wagens sollte nach der Auffassung des Inspektors Moldenhauer nicht zeitig genug beobachtet haben, daß einige Fahrgäste am Brühl absteigen wollten. Dieses Vorkommnis, woran dem Schaffner nicht die geringste Schuld beizumessen war, benutzte dieser Vorgesetzte, um den Schaffner alle möglichen verletzenden Redensarten an den Kopf zu werfen, drohte mit Ablösung und dergleichen mehr. Ueber diese Behandlung waren sämtliche Fahrgäste im höchsten Grade aufgebracht, und wenn Moldenhauer nicht schnell den Wagen verlassen hätte, so wäre ihm von dem mitfahrenden Publikum noch klar gemacht worden, daß er alle Ursache hätte das Buch des Freiherrn von Knigge, Umgang mit Menschen, zu studieren.

Die Straßenbahner werden sich aber eine derartig herabwürdigende Behandlung solange bieten lassen müssen, bis sie den Weg zu ihrer Organisation, der Reichssektion der Straßenbahner im Deutschen Transportarbeiterverband gefunden haben.

Deutscher Transportarbeiterverband (Ortsverwaltung Leipzig).

•

Achtung, Buchbinder! In der Firma J. F. Fischer, Kreuzstraße 13, sind heute zwei Kollationiererinnen sofort entlassen worden, weil sie in den Verdacht gekommen sind, als Verbandsmitglieder sich über die ungesetzliche Ueberzeit- und Sonntagsarbeit beschwert zu haben, so daß eine Kontrolle durch die Gewerbebehörde in Aussicht stand. In dem Betriebe wird meist bis 9 Uhr abends und auch Sonntags gearbeitet; der Tarif wird selbstverständlich nicht bezahlt.

Wir machen unsre Mitglieder auf diesen Betrieb aufmerksam und ersuchen, Arbeitsangebote unberücksichtigt zu lassen.

Der Bevollmächtigte.

Deutsches Reich.

Die Erfolge der Tarifbewegung in der Holzindustrie lassen sich erst jetzt, nun die Bewegung ihrem Ende zuneigt, in vollem Umfange übersehen. Es wurde erreicht an

Arbeitszeitverkürzung:

in 2	Städten	mit	1 900	Arbeitern	3	Stunden	pro Woche
„ 8	„	„	2 120	„	2	„	„ „
„ 20	„	„	10 970	„	1	„	„ „

Lohnerhöhung:

in 2	Orten	mit	400	Arbeitern	3	Pfg.	pro Stunde
„ 5	„	„	16 000	„	3½	„	„ „
„ 19	„	„	13 740	„	4	„	„ „
„ 16	„	„	5 170	„	5	„	„ „
„ 2	„	„	1 250	„	6	„	„ „

Auch in den Orten, in denen zunächst eine Verständigung zwischen den Parteien nicht zustande kam, gelingt es dem Bemühen der beiderseitigen Zentralvorstände, nach und nach eine Einigung herbeizuführen. Bisher ist es nur in einem Falle, bei der Firma Heymann in Essen-Kray zum Ausstand gekommen, weil die Firma sich hartnäckig weigert, den getroffenen Vereinbarungen zu entsprechen. Die Holzarbeiter hoffen, den Herrn binnen kurzem zur Anerkennung des Tarifes zu bringen.

•

Tarifbewegung der Stukkateure in Westfalen. Am 4. April war der Tarif für das Stuckgewerbe im westfälischen Industriegebiet, einschließlich der Stadt Essen und Umgebung, abgelaufen. Die Verhandlungen über einen neuen Tarif sind am Mittwoch an der Lohnfrage endgültig gescheitert. Die Gehilfen forderten im Hinblick auf die fortgesetzte Verteuerung der Lebenshaltung mindestens 4 Pfg. pro Stunde Zulage. Die Unternehmer gestanden für eine zweijährige Tarifperiode im ganzen nur 2 Pfg. zu. Damit waren also die Verhandlungen gescheitert und es steht der Kampf bevor.

Die Differenzen in der Luxuspapierfabrik von Beger u. Röckl in München sind durch Verhandlungen ausgeglichen. Es handelte sich darum, daß die Firma eine neue Arbeitsordnung aushängte, durch deren Bestimmungen die bisher übliche Bezahlung der Feiertage wegfallen und auch der tariflich zugesicherte Minimallohn eine Einschränkung erfahren sollte. Nachdem Vertreter des Buchbinderverbandes bei der Firma vorstellig geworden waren, ließ diese sich bereit finden, die beanstandeten Bestimmungen zurückzunehmen.

Ausland.

Zum Streik der Seeleute in Marseille.

Wie vorauszusehen war, ist es durch das Auftreten der Polizei zu Unruhen gekommen. Gestern fand in Marseille eine große Versammlung zugunsten der eingeschriebenen Seeleute statt. Es wurde eine Resolution angenommen, worin die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stadt Marseille sich mit den ausständigen Seeleuten solidarisch erklären. Zum Zeichen der Solidarität wollen sie heute die Arbeit einstellen.

Nach einer großen Versammlung der eingeschriebenen Seeleute in der Arbeitsbörse zogen etwa 1500 Teilnehmer der Versammlung mit dem Rufe: „Nieder mit dem Spion Cheron!“ durch die Straßen und wollten sich nach der Polizeipräfektur begeben. Als sie in der Nähe der Präfektur ankamen, stellte sich ihnen ein starkes Polizeiaufgebot, das durch Munizipalgarde verstärkt wurde, entgegen. Ein Mann forderte jedoch seine Kameraden auf, unbehindert weiter vorzudringen, worauf **die Polizei mit blanker Waffe vorging** und die Menge zerstreute. Abends wiederholten sich die Demonstrationen in verstärktem Maße.

Es ist eben etwas andres, ob der hurrabrüllende Pöbel in den Straßen demonstriert oder ob kämpfende Arbeiter ihren Willen oder Unwillen öffentlich ausdrücken wollen.

•

Eine gemeinsame Aktion von Partei und Gewerkschaften in Holland.

Eine von der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftszentrale Hollands gemeinsam für den Himmelfahrtstag veranstaltete Konferenz soll sich mit der Einführung des Zehnstundentages, der Nachtarbeit, sowie der Ausdehnung des Gesetzes über das Verbot der Kinderarbeit beschäftigen. Für diese Forderungen haben beide Teile schon seit drei Jahren eine gemeinsame und umfangreiche Agitation betrieben, die jetzt in noch energischerer Weise fortgeführt werden soll.

Die dem internationalen Sekretariat angeschlossene Gewerkschaftszentrale konnte im Jahre 1908 ihre Mitgliederzahl von 32 893 auf 36 893 steigern, während das anarchistelnde National Arbeitssekretariat andauernd an Bedeutungslosigkeit gewinnt; es zählt kaum noch 3500 Mitglieder.

Restaurant zum Bahnhof
Leipzig-Stötteritz, Ecke Leipziger Str. und Schönbachstraße

Einem geehrten Publikum, allen Freunden und Gönnern teile ich hierdurch mit, daß ich mit heutigem Tage obiges Restaurant übernommen habe :: Zum Ausschank gelangen Biere von der Brauerei Ernst Bauer, Reichelbräu Kulmbach :: :: und Döllnitzer Ritterguts-Gose :: ::
Mit der höflichen Bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet mit Hochachtung
:: :: :: Ewald Kaetzler.

Jeden Dienstag: Schweineschlachten Beethovenstr. 11.*

Aufpolstern u. Tapez. v. Zimm. Neusob., Konradstr. 20, Schmidt.*

Gas- [7025*
Kronleuchter — Zuglampen — Pendel usw.
wegen Abbruch des Grundstückes
Räumungsverkauf
zu jedem annehmbaren Preise
Grimmaische Str. 31, I. — Sonntag nachmittag offen.

Gummi-Artikel
z. Woch.- u. Kr.-Pflg., Btteinl., Mutt.-spr., Mutter- u. Klistierrohre, Leibb., Luftkss., Monatsb., Hienfong, Mass.-Art., Halskettch. f. zahn. Kind. Prsl. 30 ₰ Auguste Graf, Neumarkt 5.*

Reparaturen
an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführ. u. unter Garantie bei
Gustav Kaniss
Uhrmacher, Taucher Str. 6.

Bürgerliches Gesetzbuch. 30 Pfg.
Volksbuchhd. Leipzig u. Filialen.

Madenwürmer Springwürmer, auch Askariden genannt, werden auch in hartnäckigen Fällen beseitigt durch das spezifisch wirkende neue Madenwurmmittel „Antiwurm“. Mit genauer Anweis. 1,20 ℳ, bei Eins. von 1,40 ℳ franko. Bestandt.: Dolasa, Orangeöstr. 10,0, Kotöl, Citronöl 5,0, Aspeol, Nitr.-Schokolade 20,0. Laboratorium Leo, Dresden 3. Erhältlich in den Apotheken.
Depots in Leipzig: Engel-Apotheke und Hof-Apotheke.

Achtung, Handwerker!
Weg. Ueberfüllg. m. Lagers verk. sämtliche Werkzeuge zu noch nie dagew. Preisen. Gr. Posten Zentr.-, Spitz- u. Nagelbohrer, z. Ausf.; 5 ₰, Hobeleis., Pa.-Ware, 25-30 ₰, Spiralbohrer, Hämmer, Schneideisen, Kluppen, Baumscheren v. 35 ₰ an, Stahlwaren f. Haus u. Küche 2c. H. Strauß, Solingen, 4. Reihe, Eckbude. [*

Wie neu
werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei
Otto Beck
Leipzig, Lange Strasse 18
Reudnitz, Bergstrasse 3
den Drei Linden gegenüber
Th., Reitzenhain. Str. 57.
Reparaturen billigst!
Lieferzeit 2—3 Tage. *

Pflanzenbutter
Palmkrone-Palmstolz

Wer sparen und doch nicht auf den Buttergenuß verzichten will, versuche die beliebten van den Bergh'schen Marken
«Palmkrone» und «Palmstolz»
— feinste Pflanzenbutter-Margarine! — Sie ersetzen beste Meierei butter vollkommen, sind jedoch über ein Drittel billiger. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 11. April: 94. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, rot):

Maria Magdalena.

Drama in 3 Aufzügen von Maurice Maeterlinck.
Deutsch von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski.
In Szene gesetzt von Direktor Robert Volkner.
Regie: Oberregisseur Palmonico.

Lucius Verus, Kriegstribun	Hr. Decarli	Maria Magdalena	Fr. Monnard
Annaeus Silanus	Hr. Huth	Martha	Frl. Schippang
Appius	Hr. Walter	Maria Kleophas	Fr. Huth
Coelius	Hr. Rothe	Maria Salome	Frl. Bauer
Lazarus	Hr. Zadek [Präm	Krüppel, Bettler, Sieche	Hrn. Felden, Birk, Scholz; Hrn. Winds jun., Böhme; Hrn. Hermann, Henning; Hrn. Mehlhorn, Löhmann; Hr. Staudenmeyer
Josef von Arimathia	Hr. Hellmuth		
Nikodemus	Hr. Brügmann		
Bartimäus	Hr. Colmar		
Kleophas	Hr. Demme		

Malk, Diener, Sklaven.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ¾10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**
Spielplan: Dienstag: Neu einstudiert: **Der schwarze Domino.** Vorher zum ersten Male: **Susannens Geheimnis.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag, den 11. April, abends ½8 Uhr:

Die geschiedene Frau.

Operette in 3 Akten von Viktor Léon. Musik von Leo Fall.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende gegen ½11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
Spielplan: Dienstag: **Der Graf von Luxemburg.** Anfang ½8 Uhr.

Reichshallen-Theater
L.-Volkmarsdorf, Elisabethstrasse 3-7.
Heute Montag, abends 8 Uhr
Gr. Eröffnungs-Soirée
der altbekannten **Bennewitz-Sänger** mit erstklassigen Kräften.
Grosses Gala-Programm. Neueste Schlager der Saison.
Nachdem: **Feiner Ball.**
7120] Freitag, den 15. April
Das Mädchen-Pensionat (Aschenbrödel) Lustspiel in 6 Bildern.
Vorzugskarten gültig. Vorzugskarten gültig.

Krystall-Palast-Theater
Letzte Woche!
Morris Cronin und 10 neue Attraktionen.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Schluss der Saison 26. April.
Königlich Rumän.
CIRCUS
César Sidoli
Alberthalle-Krystallpalast.
Dienstag, den 12. April, abends 8 Uhr
Grosse Parforce-Vorstellung mit 30 Nummern.
Mittwoch **2 Vorstellungen 2**
4 Uhr: **Ausnahme-Matinee** mit halben Preisen für Gross und Klein. 8 Uhr: **Elite-Vorstellung.**
Donnerstag u. Freitag **Gala-Sport-Abende** zu Ehren des Direkt. Sidoli.
Billetts im Zigarrengeschäft **Flatau,** Goethestr. 5.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 19.
Montag, den 11. April, abends 7½ Uhr:
Zum ersten Male wiederholt:

Michael Kramer.

Drama in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
In Szene gesetzt von Fritz Alzheweg.

Michael Kramer, Lehrer an einer kgl. Kunstschule, Maler	Ernst Vornstedt	des Restaurateurs Bänsch	Lore Busch
Frau Kramer, seine Gattin	Julie Mühlhan	Baumstr. Ziehn (Akt 1)	Herm. Wolfram
Michaline Kramer, die Tochter, Malerin	Helene Norman	Assess. Schnabel (Akt 1)	Hans Leibelt
Arnold Kramer, der Sohn, Maler	B. Wildenhain	von Krautheim (Akt 2)	Fritz Schäfer
Ernst Lachmann, Maler	Fr. Herterich	Quantmeyer (Akt 2)	Ernst Alves
Alwine Lachmann, s. Gattin	Lisa Braunhoff	Krause, Pedell in der Kunstschule	Rud. Scheurmann
Liese Bänsch, Tochter		Berta, Hausmädchen bei Kramers	E. Winterberg
		Fritz, Kellner im Restaurant von Bänsch	Armin Faber

Ort der Geschehnisse dieses Dramas ist eine Provinzialhauptstadt.
Größere Pause nach dem 2. Akt.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10¼ Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe).
Spielplan: Dienstag: **Das Konzert.** Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.
Montag, den 11. April, abends 8 Uhr:

Das Modell.

Operette in 3 Akten von Viktor Léon u. Ludwig Held. Musik von Franz v. Suppé.
Regie: August Kreischmer. Dirigent: Kapellmeister Willi Wolf.

Silvia Perezzi	Marie Sigl	Coletta, Wäscherin	Marg. Rößner
Stella, ihre Stieftochter	Gieß Cgillag	Riccardo Madrini	Camillo Klemm
Tommaso Sitrio, Salami-Fabrikant aus Verona	Aug. Kreischmer	Cognetti, Orangenverkäufer	Karl Spann
Tantini, Maler	Walter Grave	Rosso, Druckerjunge	Elisab. Wagner
Clava, Strohflechter	Ferd. Höflein	Vino, Maronilieder	Joseph v. Ecker
Martinezza, Blumenverkäuferin	Betty Holthaus	Nigro, Sodawasserverkäufer	Oswald Schulze
Niccolo, beider Sohn, Kolporteur	Rudi Gfaller	Teresa, Zündhölzchenverkäuferin	Lisy Müller
		Ein Diener	Fritz Schumann

Wäscherinnen, Verkäuferinnen usw. Volk, Gäste.
Spielt in einer italienischen Stadt heutzutage.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10¼ Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Dienstag: **Das Fürstenkind.** Anfang 8 Uhr.

April 1910 **Battenberg.** April 1910
The Black Troubadours
Das schwarze Udel-Quartett.
Arthur & Fedora, Hundedressurakt.
Neu! Neu!
Zum 1. Male in Leipzig!
Konsul
Der Menschen-Affe!
Edi Blum als Chantecler.
The 4 Otinos, Excentrics.
Battenberg-Theater
Heute: Abends 8¼ Uhr: **Moderner Theaterabend. Rehabilitiert.** Schauspiel in 3 Akten von W. Hellmuth-Bräm und Ph. Wengenhoff.
Morgen: Abends 8¼ Uhr: Gastspiel a. E. Frl. Thea Bönning vom Berliner Theater in Berlin. **Das Glück im Winkel.** Schauspiel in 3 Akten von H. Sudermann.
Vorverkauf numerierter Billetts bei **Franz Stein,** Markt 10, und **Paul Pfügner,** neben Battenberg.

Ostermesse
Haases Neuheit Figur 8 Bahn
Haases Stufenbahn
Haases Berg- und Tal-Bahn
vis-à-vis Dechants Hippodrom.
Morgen Dienstag, von ½8 Uhr an
Grosser Elite-Abend
in der Stufenbahn.
Jede Dame und jeder Herr erhält beim Eintritt **eine Ueberraschung.**

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis Ob. Georgstr. 21
Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen empfehlen unsere freundl. Räume zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Gutgepflegte **Biere,** kräftiger **Mittagstisch.** Tel. 11681. **P. Anderssen u. Frau.***

Ein Geheimnis
für viele ist es, daß so manche ihrer Mitmenschen elegant, modern und schick gekleidet gehen, obwohl ihr Einkommen kein so hohes ist. Es ist begreiflicherweise von großem Interesse allerdings
Nur für Herren
folgendes zu wissen. Wir verkaufen von Millionären, Doktoren, Reisenden, sowie feinsten Kavalieren wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Seide gearbeitete, an Stoff und Haltbarkeit unübertroffene, z. B.:

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Anzüge	10 Mk.	14 Mk.	18 Mk.	24 Mk.
Paletots	8 Mk.	12 Mk.	16 Mk.	20 Mk.

auch für stark beleibte.
Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen und verkauft.
Blauners Monats-Garderobe
Reichsstrasse 41, Eingang vom Brühl viertes Haus, nur 1. Etage. Kein Laden.
Im Hause **Fischhalle „Seestern".**
Als Gelegenheitskäufe:
Auch Jünglings-, Burschen- u. Knabengarderobe zum Verkauf.
Wer vorteilhaft einkauft, kann billig verkaufen. Von Freitag abends 6 Uhr bis Sonnabend abends 7 Uhr geschlossen.
Abteilung II: **Neue Garderoben.** [5555*

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.
Alzsch., Bahnhofstr. 2b. 2Z., 2K., K., Kll., Bdn., 360 ℳ, z. v. Näh. l. r. [7147
Leutzsch, Weststr. 35, pt. r. Frdl. Schlafst., Woche 2.50 ℳ, z. verm.

Verkäufe und Käufe.

Schuhwaren
erstkl. Gelegenheitskäufe, billig. Vo., Marlannenst. 92 (kein Laden).*
Beacht. Sie bitte m. Schaufenster!
Nur Glasers Monatsgard.-Gesch.
Ranstädter Steinweg 39, i kl. Lad.
empf. sich für die Frühjahrssaison
Herren-Anzüge v. 5.25-19.50 ℳ 2c.
H.-Ueberzieher v. 4.50-15.00 ℳ 2c.
Herren-Ulster v. 6.50-16.50 ℳ 2c.
Herren-Hosen v. 0.90-6.25 ℳ 2c.
Bursch.-Anzüge v. 4.75-16.00 ℳ 2c.
Knaben-Anzüge v. 1.25-6.50 ℳ 2c.
Fracks und Gesellschafts-Anzüge auch leihweise. [1367*
Fahrgeld f. Elektrische w. vergütet.
Neu! Neu!
Monats-Garderobe
von feinst. Herrschaft., Doktoren, Millionären, wen. getrag. Sachen.
Anzüge die 70-100 gekost., für **8, 12, 16, 18 ℳ**
Hosen von 1 ℳ an.
Sommerpaletots spottbillig.
Mandel *
Tauchaer Straße 22, I.
vis-a-vis Leipziger Volkszeitung.
1 Massanzug 16 Mk. Mod. Dess. Must. b.* Backer, Rathhaus 117.

Gelegenheitskauf!
30 Sommerüberzieher à Stück 6—12 Mk. Dufourstr. 31, III.
Rester in Samt, Manchester- und Blusenstoffen verk. z. Fabrikpreis. Neudnitz, Grenzstr. 17, I. l. [6569*
Hygien. Frauenartikel
sowie Brosch. Kindersegen u. kein Ende 30 ₰, bei Warenkauf umsonst. Auf Bestellung komme ins Haus. K. G. Otto, Schl., Seumestr. 88, pt.*
Gardinen
in Restern von 1—5 Fenstern, spottbillig zu verkaufen. *
Salzgäßchen 7, Hof I.
Küchen-Handtücher
grau, gesäumt, à Stück 30 Pfg. Elisab. Heldorn, Dorotheenstr. 2.

Handelshof
Bettwäsche

Bezug mit Kissen	2.75
Bettuch, 2m lg., oh. Naht	1.25
Inlett-Deckbett	4.25
Inlett-Unterbett	3.75

bis zu den feinsten Qualitäten.
Hugo Blum
Reichsstrasse — Handelshof.
Wäsche-Blum
Reelle neue Betten
Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Selmar Kraft, Lindenau, Markt.
Selt. Gelegenheit!
1 groß. Post. **Möbel,** teils verlieh. gewes., teils zurückgef., sof. bill. z. v. Gekauft. k. n. steh. bleib. Burgstr. 9, 1.*
Eleg. Säulen-Plüschsofa umständeh., 30 ℳ. Weststr. 6, H. p.*
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren in Ausw. G. H. Keller, Thonberg, Reitzenhain. Str. 49.

Z. verk.: Plüschsofa 50, Chaiselong. 25, Kleiderschr. u. Vert. 28, Stegt. 8, Kom. 15, Stühle 3, Garnit. 1.20, bei Landel, Lind., Aurelienstr. 4, pt.
Neue u. gebr. Möbel verk. sehr bill.* N.-Mockau, Grunertstr. 10, Mahnert.
Möbel verk. bill. Teilz. gest. Li., Merseb. Str. 62.*
Plüschs., Bettst. m. M., Kü.-, Kldr.-Schr., Vert., Spg. s. bill. Nonnenstr. 38b.*
Gebr. Möbel, Betten, Wäsche verkauft Gohlis, Briestr. 11, pt.*
Bettst. m. Matr., 10 ℳ Lange Str. 17, I.
Die besten u. leistungsfähigsten **Strickmaschinen** lief. Hugo Günther, Zeitzer Str. 9 Patent-Inh. u. ältestes Strickmaschinen-Geschäft! *
Radfahrer!
Merken Sie sich, zu Engros-Preisen verkaufe ich Fahrräder (beste Marken) m. 2 J. Garantie, Laufdecken u. Luftschläuche (nur fr. Garantiewar.) sowie Fahrradzubehör. Reparaturen billigst. Bayersche Str. 6, im Hof r. R. Lad. Willibald Fleischer.
F. Dam.-Rad b. Rathausst. 14, III. l.*
Konkurrenzlos!
Fahrraddecken von 1.10—3 ℳ, Gebirgsreifen von 3.50—5 ℳ, Luftschläuche von 1.10—3 ℳ, Fahrräder von 15 ℳ an, Wasser- u. Gartenschläuche von 50 ₰ an, Wringmaschinen von 8 ℳ an, Fahrradteile spottbillig bei * Rosenblüth, Kreuzstraße 23.
G. Kdrw. m. G., 9 ℳ U., Cranachstr. 15, pt.
Guterh. mod. br. Kinderw. b. z. vk. Pl., Weissenfelser Str. 15, IV. l.
Ztl. Sportw. Rathausst. 14, III. l.*
Hand- u. Geschäftswag. bill. A., Wörthst. 17.*
Feuerholz 2c. billig
Abbruch Kreuzstr., Ecke Blumeng., u. Geeburgstr. 8.

Fensterglas aller Art
Glashandlung, Eisenbahnstr. 143.*
E. Käferstein
Neuschönefeld, Kirchstr. 77

Ia süßer Sommerrübsen sowie alle Futterarten in feinster Mischung. Kanarienzüchter erhalten bei Abnahme von 5 Pfund Grosspreise. Fußringe mit Nr., 100 Stück 1 ℳ. Chinesische Nachtigallen und Ziervögel in großer Auswahl. Aquarien und Terrarien, Tiere, Pflanzen, Sand, Erde. *
Gr. Auswahl präm. Kanarienvögel, Heckbauer, Nistkästen, Nester, Charpie, Eierbrot, hochf. Sommerrübs., sow. alle Sort. pa. Vogelfutter empf. Max Kraft, Querstr. 17.
Ausgekämmtes Haar kauft Windmühlenstr. 2, Frisiergesch.*

Kartoffel-Verkäufe.

Feinste Thüringer
Speisekartoffeln
Zentner 2.25 Mk., offeriert *
O. Winkler
Brüderstraße 6. Tel. 10877.
Beste Speisekartoffeln *
Prima Magn. bon., Up to date, billigst ab Keller und frei Haus. Mundeweiße ab Keller à Ztr. 2 ℳ. K. Weiser, Eisenb. St. 10. Tel. 8749.

Tüchtiger Chor-Dirigent
für **großen Männerchor** (ca. 200 Sänger) in großer Stadt Mitteldeutschlands gesucht. Konservat. Vorbildung als Pianist und Gesanglehrer, Verständnis für alle Aufgaben des freien Arbeitergesanges sind Voraussetzung. Bewerber kommt auch als Bundes- resp. Bezirksdirigent sowie als Dirigent eines gemischten Chores in Frage. Aus der Dirigententätigkeit wird ein Jahreseinkommen von 1000 Mk. Anfangsgehalt garantiert. Sehr günstige Gelegenheit für Musik- und Gesangsunterricht am Orte! Offerten unter **Dirigent** an die Expedition d. Bl. [*

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Schneider
nur beste Kräfte, auf große Stücke für Herrenkonfektion gesucht.
M. Strich, Hallische Str. 14/16.
Herrenschneider, Damenschneider und **Anfänger für Damenschneiderei** sucht [7145
Arbeitsnachweis des Verbandes der Schneider Volkshaus, Zeitzer Straße (Mittelportal, Zimmer 40).
Tüchtige Stosser
die auf dauernde Stellung reflekt., zum sofortigen Antritt gesucht.
Orenstein & Koppel
Artur Koppel, Akt.-Ges.
Lokomotivfabrik
Nowawes bei Potsdam.
Tücht. Möb.-Tischl. u. Masch.-Arb. f. Möbelfabr. Carl, Seumestr. 10.
25 Mk. tägl. Verd. b. Verkauf m. Patent-Artikel f. Herren Neuheiten-Fabrik Mittweida-Markersbach Nr. 30 b.

2 tüchtige Waschfrauen, welche schon in Wäschereien tätig waren, sof. ges. Leutzsch, Lindenauer Str. 33.
Gröss. Schulmädchen a. Aufwartg. ges. N.-Sell., Roßbachstr. 20, II. l.

Vermischte Anzeigen.

Buab'n un Mad'l
hört euch eure Landsleut' beim **Oberpollinger** an. [6881*
a **Bayer** un a **Tiroler.**
Privat-Tanzunterricht jeder Zeit
H. Papst, Dufourstr. 22 *
Spez. f. ältere Damen u. Herren.
Ihre Anzüge
w. wie „neu" gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Zusendung frei. Postkartegenügt an Wäscherei „Undine" Dölitz-Leipzig.
Strümpfe alle Sorten
strickt u. wirkt an d. feinsten u. **Unterhosen** repariert prompt **Ed. Volkmar,** Plauensche Str. 7.
Möbeltransporte auch mit Rollwagen. Auswärtige Transporte Lagerung **Hans Eltner** Roscherstr. 6* Reichsstr. 4-6 Tel. 11 2
Kammerjäger Wagner wohnt jetzt Leipzig, Antonstr. 14

Ein geübter und erfahrener [7127*
Oeldrucker
gesucht, welcher in Wachstuch- und Linoleum-Handdruck vollkommen perfekt ist. Interessenten werden ersucht, Zuschriften unter **F. 89** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 11. April.

Geschichtskalender. 11. April 1713: Abschluß des Friedens von Utrecht: Ende des Spanischen Erbfolgekrieges. 1772: Der spanische Dichter Manuel José de Quintana in Madrid geboren († 1857). 1798: Der Dichter Karl Wilhelm Ramler in Berlin gestorben (* 1725). 1814: Abdankung Napoleons I. zu Fontainebleau. 1825: Ferdinand Lassalle, Begründer der Sozialdemokratie in Deutschland, in Breslau geboren († 1864). 1876: Ludwig Traube, der Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, in Berlin gestorben (* 1818).

■

Sonnenaufgang: 5,15, Sonnenuntergang: 6,48.
Mondaufgang: 6,9 vorm., Monduntergang: 9,18 nachm.

■

Wetter-Prognose für Dienstag, den 12. April.

Nordöstliche Winde, veränderliche Bewölkung, kühl, zeitweise unerhebliche Niederschläge.

Die Lage der Gemeindearbeiter in Leipzig.

III.

Hat das Armenamt der Stadt Leipzig festgestellt und anerkannt, daß die Bedürfnisse einer Familie mit zwei Kindern unter 5 Jahren 1185 bis 1287 Mk. im Jahre betragen, daß ferner zur Bestreitung des Lebensunterhalts einer Familie mit fünf Kindern jährlich 1862 bis 2076 Mark nötig waren, so darf man daraus nicht etwa den Schluß ziehen, daß die Stadtverwaltung ebenfalls auf diesem Standpunkt steht. Schon die in den ersten Artikeln verzeichneten Löhne der verschiedenen Arbeiterkategorien zeigten die ganze sozialpolitische Rückständigkeit der Stadtverwaltung. Geradezu traurig aber sind die Erwerbsverhältnisse der Arbeiter bei der Straßenreinigung. Hier werden Löhne gezahlt, die jeder Beschreibung spotten. Abgesehen von 4 Handwerkern, die einen Jahresarbeitslohn von 1319 bis 1544 Mk. beziehen, müssen sich die übrigen 763 Arbeiter mit **Jahreseinkommen von 898 bis 1263 Mk.** begnügen. Doch kennzeichnen diese Ziffern noch nicht die ganze Erbärmlichkeit der Entlohnung. Unter den 767 Arbeitern befinden sich 125, die den stolzen Titel „Vorarbeiter" führen dürfen; ihr Lohn schwankt zwischen 1207 und 1291 Mk. im Jahre. Von den Arbeitern werden 142 unter dem ortsüblichen Tagelohn entlohnt; sie haben ein Jahreseinkommen von 1067 Mk., 254: 1095, 93: 1123, 59: 1151, 76: 1179, 8: 926, 5: 982, 1: 898 Mk. Fürwahr, ein trauriges Kapitel in der Arbeiterpolitik der Stadtgemeinde Leipzig.

Die Gewerkschaft, das Organ der Gemeindearbeiter, hat in einer Tabelle zum Vergleich die Löhne der Arbeiter bei der Straßenreinigung in Dresden veröffentlicht. Dort variieren die Löhne zwischen 1204 und 1733 Mk., das jährliche Mehreinkommen beträgt dort 134 bis 470 Mk. Sollte das, was in Dresden möglich, in Leipzig unmöglich sein? Jedenfalls werden die sozialdemokratischen Vertreter im Leipziger Stadtparlament immer und immer wieder darauf dringen müssen, daß diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereitet wird; daß den städtischen Arbeitern eine menschenwürdige Bezahlung zuteil wird. Dringend erforderlich ist aber auch die Beseitigung eines andern Uebelstands, des im Straßenreinigungsbetrieb üblichen Kontrollsystems. Bei diesem System gehen täglich eine ganz beträchtliche Anzahl von Arbeitsstunden verloren. Der Kontrolle wegen müssen nämlich alltäglich beim Beginn der Mittagpause etwa 760 Arbeiter von ihren jeweiligen Arbeitsplätzen den Weg nach den in Frage kommenden Depots zurücklegen. Unter Umständen beansprucht dieser Weg mehr als eine Stunde Zeit; dadurch erwachsen aber der Stadt ganz unnütze Ausgaben. Angenommen, 760 Arbeiter verlaufen auf diese Weise je eine Stunde Arbeitszeit zum Zweck der Kontrolle, so erreicht die Summe, die dadurch tatsächlich vergeudet wird, den Betrag von 91 200 Mk. im Jahre. Mit diesem Betrag ließe sich, wenn man die Arbeiter unter die Kontrolle der Vorarbeiter stellte, eine ganz annehmbare Lohnaufbesserung durchführen.

Daneben gibt es selbstverständlich noch andre Wege, um den Arbeiter zu einem auskömmlichen Lohn zu verhelfen, sofern beim Rat und der Mehrheit der Stadtverordneten der ernste Wille dazu vorhanden wäre. Aber gerade daran fehlt es. Deshalb muß bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die sozialpolitische Rückständigkeit der Stadtverwaltung hingewiesen werden, die Masse der Bevölkerung muß erkennen, daß es bitter notwendig ist, aufzuräumen mit den Leuten, die die größte Schuld an diesen tieftraurigen Zuständen haben. Bei den im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen wird dazu die beste Gelegenheit sein, indem man Leute zu Stadtverordneten wählt, die den Willen und auch den Mut haben, im Stadtverordnetenkollegium eine ersprießliche Tätigkeit im Sinne der Mehrheit der Bürgerschaft auszuüben.

Die Hausarbeiten der Schulkinder.

Bei der Einweisung der neuen provisorischen Lehrer und Lehrerinnen sprach Oberschulrat Dr. Müller über den inneren Schulbetrieb. Seine Ausführungen über die Heimarbeit der Schulkinder verdienen das regste Interesse der Eltern und gipfeln in der Forderung: Wenig Hausarbeiten! Die Mühsal mit den „guten" Heften, so führte Dr. Müller aus, werden wir auf die Dauer nicht aushalten. Sie können nur aus der Welt geschafft werden durch bessere Tagebücher. Nicht besonders schöne Schrift, aber sorgfältige und deutliche!" Ein Lehrer schreibt der Abendzeitung hierzu: Wenn es einmal dahin käme, daß diesen aus der Praxis heraus gereiften, einsichtsvollen Ratschlägen allenthalben Rechnung getragen würde, würde aus Elternhaus und Schulstube so mancher unbegründete und vollständig zwecklos herausgepreßte Seufzer verstummen. Was gerade in der Volksschule die sogenannten „guten Hefte" an Jammer über die Kinder bringen, weiß leider jede Mutter und jeder Vater, die den Schularbeiten ihres Kindes laufend Beachtung schenken. Müssen da schon im 2., sage und schreibe im zweiten Schuljahre Leipziger Schüler Aufsätze in ein gutes Heft schreiben, das, stark mit roter Tinte durchschossen, im Klassenschranke ruht. Was in dem Sprach- und Rechenunterricht an neuen Regeln erarbeitet worden ist, muß aller zwei oder drei Wochen extra schwarz auf weiß, sauber geschrieben, korrigiert und „verbessert" in die Klassenhefte eingetragen werden. Diese Hefte werden Revisionen unterzogen und unterliegen oft einer harten Kritik. Schließlich werden alle die guten Arbeiten am Ende des Schuljahres auf Kosten der Schüler vom Buchbinder einheitlich gebunden und im Examensaal aufgeschichtet. Gewonnen ist durch diese Vielschreiberei nichts worden. Nur eins läßt sich nicht mehr leugnen, daß die Handschriften statt besser mit den steigenden Klassen schlechter wurden, daß zu den vielen Stunden Schulunterricht die unnützen, langen Hausaufgaben als schwere Gefährdung der Augen und der Wirbelsäule hinzutraten, daß die von immer einem großen Teile nachlässig angefertigten „guten" oder Hausarbeiten ein unerschöpflicher Quell zum Schultadel waren. Volksschüler vertragen nicht den Maßstab von höheren Schulen. Hier sprechen die gar zu verschiedene geistige Veanlagung und das häusliche Milieu ein ernstes Wort mit. Eine gute Handschrift wird zwar immer eine Empfehlung bleiben, doch dürfen um ihretwillen nicht einer ganzen Legion mit schwerfälligen Händen die Freude an der Schule verleidet werden. Nur gar zu wenig können im späteren Leben von einer gewandten Handschrift Gebrauch machen. Sollte es gelingen, einmal die „guten" Hefte durch gut geführte Diarien zu ersetzen, würden viele gesunde Kräfte für nötigere Arbeiten freigelegt und ein Eckstein des Aergernisses im Schulleben beseitigt werden.

Auch schon munter geworben. In der Poststraße, wo die Königliche Leipziger Zeitung hergestellt wird, bemühen sich ein paar von der Regierung kommandierte Geheimräte, eine von den konservativen Machthabern gewünschte Regierungspolitik zu machen. In einem Artikel in der Sonnabendnummer kommen sie nun auch auf das in der Presse schon seit längerer Zeit behandelte Thema: Zusammenschluß der liberalen Parteigruppen mit der Sozialdemokratie zur Niederwerfung des blauschwarzen Blocks zu sprechen und kauen das Zeug wieder, was die preußischen konservativen Blätter längst zur Sache gesagt haben. Wir würden von dem Wiederkäuerprodukt keine Notiz genommen haben, wenn das Blatt nicht die Leipziger Volkszeitung darin anrempelte und in der Reichslügenverbandsmanier den Artikel: Ein Strolch noch im Sterben, gegen die Partei auszuschlachten suchte. Es sagt, die Freisinnigen hätten den Schimpf vergessen, der Eugen Richter mit dem Artikel angetan worden wäre und wollten nun gar mit der Sozialdemokratie zusammengehen. Daß der Artikel: Ein Strolch noch im Sterben notwendig und eine Abwehr auf einen hundsgemeinen Artikel der Freisinnigen Zeitung war, verschweigt das saubere Regierungsblatt. Die Freisinnige Zeitung hatte nämlich den toten Genossen Hasenklever und andre als Polizeischufte beschimpft, denen in der Geschichte der Berliner Parteibewegung gebührend Erwähnung getan werden solle. Von dem hundsgemeinen Artikel der Freisinnigen sagen die bürgerlichen Blätter kein Wort, dagegen üben sie ihr moralisches Entrüstungsgebrüll aus der Ueberschrift: Ein Strolch noch im Sterben.

Daß bei einem Zusammengehen der liberalen Parteigruppen mit der Sozialdemokratie, nur die Konservativen unter den Schlitten kommen würden, dämmert auch der Regierungstante, sie schreibt:

> Was wäre damit für das Reich und auch für den Liberalismus gewonnen, wenn die der jetzigen Mehrheit abgenommenen Reichstagssitze den Sozialdemokraten zugeschoben würden? Etwas anderes würde ja aus einer Großblocktaktik nicht herauskommen. — Dann würde die frühere Mehrheit von Zentrum und Sozialdemokratie (!) wiederhergestellt werden, dann würde das Zentrum erst recht wieder die herrschende Partei im Reiche sein. Anders wäre es, wenn es gelänge, bei den nächsten Reichstagswahlen gegen die Sozialdemokratie eine Phalanx zu bilden, in die auch die Zentrumspartei einrücken müßte. Die Liberalen brauchen sich nur aus der Wahlstatistik darüber zu belehren, welche Parteikonstellation bei den Wahlen für sie günstiger sein würde, die des Großblocks oder die der bürgerlichen Phalanx. Insbesondere für das Königreich Sachsen ist die zweite Parteizusammenstellung geboten, wenn der heutige Besitzstand der bürgerlichen Parteien erhalten werden soll.

Wenn das Zentrum dann erst recht wieder herrschende Partei würde, so ist klar, daß nur die Konservativen Haare lassen müßten, was ja sicher auch ohne Blockabkommen der Fall werden wird. Daß die Liberalen nur um ihrer weiteren Existenz willen mit der Sozialdemokratie gehen möchten, dies zu erkennen, erfordert doch wahrhaftig keinen politischen Scharfblick.

Metzgergrobheit. Dem Leipziger Korrespondenten der Deutschen Fleischerzeitung haben wir es angetan. Wir veröffentlichten eine Notiz, in der wir das eigenartige Verfahren kennzeichneten, das in einer Reihe von Fleischerläden geübt und durch das das Publikum benachteiligt wird. Wer schrieben:

> Wer in manchen Fleischerläden Obacht gibt, wird bemerken, daß es sozusagen üblich ist, den Kunden mehr Fleisch zu geben, als sie verlangt haben. Es ist für 10 Pfg. mehr! Es ist für 20 Pfg. mehr! — so kann man es immer wieder hören. Wer aber genau auf das Gewicht achtet, der wird in zahlreichen Fällen feststellen können, daß das Mehrgewicht oft nicht die Hälfte dessen ausmacht, was dafür gefordert wird. Dieses unsaubere Manöver kann um so leichter in Anwendung gebracht werden, weil die Frauen selten auf das Gewicht achten, sofern sie es überhaupt kennen.

Das hat nun den ehrenwerten Metzger derart in Harnisch gebracht, daß er von einer „Verdächtigung des Leipziger Fleischergewerbes", von einer „plumpen, dummdreisten Anzapfung" redet und meint, daß Beweise für unsere Behauptung wohl nicht erbracht werden könnten. Lediglich das Vergnügen am „Hetzen" hätte die Veranlassung zu dieser Notiz gegeben, weil sonst „die Parteipäpste und Bonzen keine Existenz hätten und sich durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen müßten".

Wir möchten den armen Schächer beruhigen. Wenn wir tatsächlich keinen anderen Beweis für unsere Behauptung hätten, er würde das wüste Schimpfen dieses sonderbaren Heiligen, der sich nebenbei auch über den „Sauherdenton" der Volkszeitung entrüstet, dartun, daß wir auf der richtigen Fährte waren. Wir können nach wie vor nur vor den unsauberen Manövern einer Anzahl Metzger warnen.

Das Modell zum Einfamilienhaus, wie es die Schreber-Landhaus-Kolonie in Leipzig auf der Wahrener und der Lindenthaler Flur bauen läßt, ist zurzeit im Schaufenster der Firma C. Winkelmann in der Petersstraße 27 ausgestellt.

Butterpreise seit 1900. Ueber die Bewegung der Butterpreise hat das Statistische Amt der Stadt Charlottenburg eine lehrreiche Aufstellung gemacht. Während ein Kilogramm Butter im Jahre 1900 durchschnittlich 2.30 Mk. kostete, und der Preis zwischen 2.26 Mk. im Juni und 2.50 Mk. im Winter schwankte, kostete das Kilogramm im Jahre 1909 durchschnittlich 2.65 Mk. Der niedrigste Preis 1909 entsprach dem Maximum von 1900. Das Maximum von 1909 ist durch den Durchschnittspreis im Februar 1910 schon wieder übertroffen. Dabei werden die besten Sorten auf den Wochenmärkten überhaupt nicht gehandelt.

Gewarnt wird vor Zigeunerinnen, die es verstanden haben, wiederholt der Verkäuferin eines Geschäfts in der Gerberstraße Geld abzuschwindeln. Die Zigeunerinnen erbieten sich wahrzusagen, verlangen aber erst bestimmte Silbermünzen, die sie „zum Bekreuzigen" mitnehmen, aber nicht wiederbringen. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Schwindlerinnen auch noch andere Leichtgläubige finden. Die eine ist etwa 40, die andere ungefähr 28 Jahre alt. Die jüngere trug ein Kind in einem Wickelbett bei sich.

In der Nähe der Platzmannstraße sind wiederholt Frauen von einem noch nicht ermittelten Menschen in unsittlicher Weise belästigt worden. Der Täter wird beschrieben: 30 bis 35 Jahre alt, übermittelgroß mit blondem Schnurrbart, verschieden gekleidet.

Mit Lysol versuchte sich auf dem Südfriedhofe eine Almosenempfängerin aus der Elisenstraße zu vergiften. Die lebensmüde Frau erreichte jedoch ihre Absicht nicht. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund zu ihrer bedauerlichen Tat war ebenfalls Krankheit.

Von einem plötzlichen Tode wurde auf dem Südfriedhofe eine 59 Jahre alte Bäckermeisterswitwe übereilt. Die Todesursache war Herzschlag.

Durch schamloses Gebaren erregte am Sonnabend im Rosental ein Mann das größte Aergernis. Ein berittener Schutzmann verhaftete den Menschen.

Wegen eines Sittlichkeitsvergehens an einem Schulmädchen wurde ein 46 Jahre alter Schuhmacher von hier verhaftet.

Durch Erhängen entleibte sich in L.-Eutritzsch ein 56 Jahre alter Arbeiter. Langjährige Krankheit hat den Mann in den Tod getrieben.

Vermißt wird seit dem 8. April die 18jährige Fabrikarbeiterin Anna Elsa Adam aus der elterlichen Wohnung in der Lionstraße zu L.-Lindenau. Die Verschwunde ist klein, untersetzt, hat dunkelblondes Haar, längliches, hageres Gesicht, blaue Augen und etwas vorstehendes Kinn. Die Kleidung des Mädchens besteht aus braungestreiftem Jackett mit Samtkragen, blauem Faltenrock, weißer Taille und weißer Pelzstola sowie braunem Samthut mit weinroten Rosen.

Ein Balkenbrand war in einem Grundstücke der Hainstraße ausgebrochen. Um zu diesem Brandherde zu gelangen, hat die Feuerwehr die Decke einer Weinstube einreißen müssen.

Unfälle auf der Straße. Ein Zusammenstoß erfolgte auf dem Blücherplatz zwischen einem Rollgeschirr und einem Straßenbahnwagen. Die Fahrzeuge wurden beide beschädigt. Menschen sind zum Glück nicht verletzt worden. — Am Bayerschen Platz wurde ein Arbeiter von einem Kraftwagen überfahren. Der Mann erlitt eine erhebliche Kopfverletzung, die er sich im Krankenhause verbinden lassen mußte. Ob dem Führer des Fahrzeugs ein Verschulden trifft, wird noch untersucht.

Diebstähle. Mit einem Nachschlüssel drangen gestern nachmittag Diebe in eine Verlagsbuchhandlung im Ostviertel ein. Zur Ueberraschung der dreisten Spitzbuben trat ihnen aber in den Räumen der gerade anwesende Geschäftsinhaber entgegen. Die Spitzbuben wandten sich schleunigst zur Flucht und entkamen.

In der Wittenberger Straße schlich sich ein Dieb in ein Geschäft ein und plünderte die Ladenkasse. Es fielen dem Spitzbuben 35 Mk. in die Hände.

Ferner wurden aus einem Kontor in der Querstraße etwa 30 Mk. gestohlen. Der Dieb war mittels Nachschlüssels in den Raum eingedrungen.

Auf dem Meßplatze wurde ein 30 Jahre alter Maurer dabei ertappt, als er einer polnischen Arbeiterin das Portemonnaie aus der Tasche des Kleides stahl. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

Ein Rechtfertigungsversuch der Bauunternehmer.

Die Scharfmacher im Baugewerbe fühlen deutlich, wie sehr sie sich der öffentlichen Meinung gegenüber mit ihrer schroffen Ablehnungspolitik ins Unrecht gesetzt haben und bemühen sich nun krampfhaft, alle Schuld an dem Scheitern der Tarif- und den letzten Einigungsverhandlungen den Arbeitern in die Schuhe zu schieben. In der ihnen ergebenen Presse lassen sie eine Erklärung los, die sie gewiß als eine sachliche Darstellung der bisherigen Verhandlungen angesehen wissen wollen, und zu der die diensthereiten Organe noch ihre besondere Ansicht äußern. Den Auftakt der Erklärung bildet natürlich die Versicherung, daß die Unternehmer zu den Verhandlungen mit den Bauarbeitern in der Absicht gekommen seien, auf friedlichem Wege zu einer Einigung zu gelangen. Diesen löblichen Vorsatz hätten sie dadurch bewiesen, daß sie einen erheblichen Teil ihrer Forderungen fallen ließen, während die Arbeiter hiervon nur Kenntnis genommen, selbst aber so gut wie keine Zugeständnisse gemacht hätten. Dann werden die Beschlüsse von Dresden wieder aufgeführt und Punkt für Punkt kommentiert.

Die Forderung auf zentralen Tarifabschluß soll die Gewähr für strikte Innehaltung der Verträge bieten und verhindern, daß kleine Zweigvereine Vertragsbrüche begehen. Mit dieser Forderung will sich der Arbeitgeberbund in Uebereinstimmung mit den Schiedsrichtern des Einigungsverfahrens vom Jahre 1908 befinden, wonach ein weiterer gedeihlicher Ausbau nach dem Ziele hin erfolgen soll, durch einen Reichstarif die gesamten Arbeitsverhältnisse im Baugewerbe zu ordnen. Tatsache ist, daß die Arbeiter diesen Vorschlag ablehnen, um den einzelnen Tarifstädten die notwendige Bewegungsfreiheit bei Tarifabschlüssen zu erhalten und weil vor allen Dingen die durchaus begründete Gefahr besteht, daß der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe nach schwedischem Muster Tarifstreitigkeiten in einem Orte benützen werde, um zu einem ihm geeigneten Augenblick den Tarifvertrag als gebrochen zu bezeichnen und einfach für ungültig zu erklären. Daß diese Gefahr nicht von der Hand zuweisen ist, das beweisen die internationalen Abmachungen der Unternehmer, deren ganzer Zweck ist, zu einem einheitlichen Schlage gegen die gesamte Arbeiterschaft auszuholen.

Die Entlohnung der Arbeiter nach ihren Leistungen soll angeblich der Gerechtigkeit entsprechen, da sonst der „schlechte" Arbeiter denselben Lohn bekäme, wie der „tüchtige". Diese Sorge der Unternehmer um das Wohl der „tüchtigen" Arbeiter ist natürlich eitel Humbug. Die Tarife sehen Minimallöhne für die Durchschnittsarbeiter

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

vor, und nichts hindert die so human fühlenden Herren Bauunternehmer, den über den Durchschnitt hinausragenden Arbeiter besser zu entlohnen. Aber das ist ja gar nicht die Absicht der Herren, sie wollen Maximallöhne, die dann natürlich nur wenige Arbeiter erhalten würden, da ja fast die gesamten Bauarbeiter in den Augen der Bauunternehmer faule Kerle, also „schlechte" Arbeiter sind. Auch die von den Unternehmern durch das neue Tarifvertragsmuster besonders geförderte Akkordarbeit soll nach Meinung der Unternehmer der Gerechtigkeit entsprechen, damit der tüchtige Arbeiter seine Fähigkeiten besser verwerten könne. Es ist aber wohl überflüssig, hierbei darauf hinzuweisen, welche Gefahr gerade das weitere Umsichgreifen der Akkordarbeit im Baugewerbe, das Hasten und Treiben bei der Arbeit, mit sich bringt. Es genügt, noch einmal besonders hervorzuheben, daß die Arbeiter in diesem Punkte wesentlich nachgegeben haben, daß sie nur nicht zulassen wollen, im Vertrag ein Verbot auszusprechen, nach dem die Arbeiter nicht gegen die Akkordarbeit wirken dürfen. Sie fordern nur, daß die Unternehmer keinen Freibrief für uneingeschränkte weitere Einführung der Akkordarbeit erhalten sollen.

Schließlich fühlen sich die Herren Bauunternehmer auch noch veranlaßt, ihre Arbeitsnachweise zu verteidigen. Die „Verdächtigung" dieser Nachweise als Maßregelungsbureaus weise der Arbeitgeberbund entschieden zurück. Er halte es für sehr bedauerlich, daß diese für die Arbeiter so „nützlichen Institute" von den Zentralverbänden in Mißkredit gebracht würden. Paritätische Nachweise will der Bund aber deshalb nicht, weil die Arbeitervertreter in ihnen fast ausschließlich der sozialdemokratischen Partei angehören und angeblich ihre Genossen in jeder Weise bevorzugen. Das erste mag richtig sein, und es ist zu hoffen, daß es auch überall zutrifft. Die Arbeiter haben alle Ursache, aufgeklärte Arbeiter, also Sozialdemokraten, überall dorthin zu schicken, wo es gilt, Arbeiterinteressen zu vertreten. Die angebliche Bevorzugung von Genossen hat nichts auf sich. Diese Redensart stammt aus der Küche des Reichsverbands und ist danach zu bewerten. Im übrigen aber spricht die heftige Abwehr der Unternehmer, daß ihre Arbeitsnachweise Maßregelungsbureaus seien, genug für sich. Die Tendenz dieser Institute ist hinreichend bekannt, und die Unternehmer würden keinen Pfennig daran setzen, wenn sie nicht ihren Interessen dienten.

Daß eine Verkürzung der Arbeitszeit unter zehn Stunden den heftigsten Widerstand findet, ist bei der Feindschaft des gesamten Unternehmertums gegen den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse nicht verwunderlich. „Begründet" wird die Stellung zur Verkürzung der Arbeitszeit damit, daß das Baugewerbe als Saisongewerbe eine weitere Verkürzung nicht vertrage.

So sind die Argumente der Unternehmer beschaffen, mit denen sie glauben, die Oeffentlichkeit täuschen zu können. Denn ein Täuschungsmanöver ist die „Darlegung", das geht aus der eingangs schon wiedergegebenen Behauptung von der friedlichen Absicht der Unternehmer hervor, und das sagt auch deutlich folgende Stelle: Die vom Reichsamt des Innern am 8. April d. J. eingeleiteten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, weil die Vertreter der Arbeiterorganisationen auch hier keinerlei Entgegenkommen zeigten.

Wir haben demgegenüber schon am Sonnabend darauf hingewiesen, in welch brüsker Weise die Unternehmervertreter jede Verhandlung vor den Vertretern des Reichsamts des Innern unmöglich machten. Sogar die Frankfurter Zeitung muß bekennen:

Wem es wirklich noch zweifelhaft gewesen ist, auf welcher Seite die Schuld und damit die Verantwortung für den bevorstehenden Riesenkampf im Baugewerbe zu suchen ist, dem hat der Verlauf der vor dem Reichsamt des Innern geführten Einigungsverhandlungen den Beweis erbracht. Ohne Diskussion, ohne Begründung haben die Arbeitgeber nicht nur jede Milderung, sondern überhaupt jede sachliche Beratung ihrer für die Arbeiter unmöglichen Beschlüsse abgelehnt — sie wollen eben nicht die Einigung, sondern sie wollen den Kampf, indem sie die verhaßten Arbeiterorganisationen zerschmettern zu können wähnen. Daß dieser Kampf gegen die Menschenrechte der Arbeiter ein Verbrechen ist, verurteilt von der öffentlichen Meinung, noch ehe er begonnen wurde, das hindert sie nicht. Und es hindert sie auch nicht, daß dieser Riesenkampf, den sie provozieren, für ganz Deutschland geradezu ein wirtschaftliches Unglück bedeuten muß.

So die Frankfurter Zeitung, der man gewiß nicht nachsagen kann, daß sie keine kapitalistischen Interessen vertrete. Aber die Bauunternehmer fühlen sich nicht wohl in ihrer Haut, und deshalb die krampfhaften Versuche, sich reinzuwaschen. Daß sie hierbei in dem verlumpten Organ der Leipziger Spießer, den Neuesten Nachrichten, eine Stütze finden, ist selbstverständlich. In einem Artikel der Sonntagnummer: Die Krisis im Baugewerbe, wird mit echt Limanscher Fingerfertigkeit der Wahrheit der Kragen umgedreht. Es werden dort mit allen journalistischen und stilistischen Pfiffen und Kniffen die Dinge so gedreht, daß schließlich die Arbeitervertreter als schwarze Böcke erscheinen, die die Verhandlungen unmöglich gemacht haben. Nach den Sonderberatungen der beiden Parteien sei das Ergebnis gewesen, **„daß eine Verhandlung möglich gewesen wäre, wenn die Arbeitnehmer sich hätten entschließen können, auf ihre Forderung zu verzichten, daß die Arbeitgeber den Beschluß ihrer Kölner Generalversammlung über den Zehnstundentag aufheben sollten".** Dabei hat nur einige Nummern früher dasselbe Organ selbst geschrieben, daß die Forderungen der Unternehmer über das Ziel hinausschössen, daß es keinen Tarif abschließen heiße, wenn der Unternehmer sage: die Akkordpreise bestimme ich, die Arbeitszeit bestimme ich, den Arbeitsnachweis halte ich und du hast dich einfach unterzuordnen! — Das ist aber das Los aller Schwindelorgane, die heute einmal aus materiellen Interessen etwas in Arbeiterfreundlichkeit machen müssen, hoffend, daß ihre verblödeten Leser nicht mehr wissen, was sie ihnen vor einem Tage vorgeschwatzt oder vorgelogen haben. Auf solche Mitstreiter aber können die Unternehmer stolz sein.

*

Ueber die Situation liegen folgende Meldungen vor:

Die Aussperrung der Bauarbeiter hat in Plauen i. V. bereits begonnen. Am Sonnabend früh wurden von den Bauunternehmern Max Buchmann und Ernst Meinel sämtliche Maurer und Hilfsarbeiter entlassen, weil sie die einstündige Mittagspause forderten, die auf allen übrigen Bauten am Orte längst eingeführt ist. Die Unternehmer wollen ihre Agenten ins obere Vogtland schicken und dort arbeitswillige Maurer anwerben lassen. Zu erwarten ist, daß kein Maurer den aussperrlustigen Plauener Herren Raubritterdienste leistet.

In Berlin finden zwischen den Vertretern der Unternehmer und der Arbeiter im Laufe der Woche neue Verhandlungen statt. Der Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten hat an die Baugeschäfte Berlins ein Rundschreiben erlassen, in dem gesagt wird, daß die Mitglieder des genannten Verbandes ihre Betriebe **am 15. April nicht schließen** sollen, wenn bis dahin ein neuer Vertrag noch nicht zustande gekommen ist, sondern daß sie ruhig sollen weiter arbeiten lassen, bis ihnen weitere Mitteilungen zugehen.

Danzig, 11. April. Am 15. d. M. werden vom hiesigen Arbeitgeberbund sämtliche Baubetriebe mit etwa 2000 organisierten Bauarbeitern gesperrt.

Rostock, 9. April. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes des Baugewerbes beider Mecklenburg hat seine Mitglieder angewiesen, am 15. April auszusperren.

Köln, 11. April. Der Verein der Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe für Rheinland und Westfalen hatte am 9. April eine allgemeine Mitgliederversammlung nach Düsseldorf einberufen, die von mehr als tausend Personen besucht war. Die Versammlung beschloß einstimmig, an den Dresdner Entschließungen und an den in der gestrigen Vorstandssitzung in Berlin getroffenen Maßnahmen unbedingt festzuhalten. Damit werden sämtliche Baugewerbe am 15. April für Rheinland und Westfalen geschlossen. Zur Ueberwachung der Beschlüsse wurde ein Ausschuß gewählt. Der Anweisung des Bundesvorstandes, die Geschäfte in Rheinland und Westfalen am 15. April zu schließen, wurde bedingungslos von allen Mitgliedern zugestimmt.

Frankfurt, 11. April. Der Verband baugewerblicher Unternehmer in Frankfurt a. M. richtet an seine Mitglieder in einem Rundschreiben die Aufforderung, gemäß dem Beschluß des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe am 15. April die Geschäfte zu schließen und Vorbereitungen zur Entlassung sämtlicher Arbeiter zu treffen.

Die Lage in Leipzig.

Ueber die Lage in Leipzig äußert sich der Verband der Bauarbeitgeber in den Neuesten Nachrichten wie folgt:

Die bisherige Entwicklung der Verhältnisse im Baugewerbe läßt leider eine friedliche Einigung nicht mehr erwarten, da der Leipziger Verband der Bauarbeitgeber Mitglied des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe ist, wird man damit rechnen müssen, **daß auch in Leipzig eine sehr erhebliche Zahl von Arbeitern von der Schließung der Baugeschäfte betroffen wird.** Die 180 in Frage kommenden Baugeschäfte dürften zwischen 6000 bis 8000 **Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter beschäftigen.**

Es folgt dann ein langer Gallimathias, der eine Rechtfertigung vorstellen soll, und dann heißt es weiter:

Es muß die Grenzlinie gezogen werden, bis zu welcher das Recht des Arbeitgebers in seinem Betriebe zu bestimmen, unantastbar bleiben, nicht dem Spruche der Gewerkschaftsführer unterworfen sein soll. Die Unternehmer verlangen nicht mehr, als was in jedem andern Betriebe, in jeder Verwaltung recht ist. Den Arbeitgebern wird von der sozialdemokratischen Presse frivoles Spiel vorgeworfen, die Verantwortung für die „ungeheure wirtschaftliche Schädigung" zugeschoben. So etwas hat man bei den Abertausenden von Streiks, die die Arbeiter vom Zaune gebrochen haben, um ihre Forderungen durchzudrücken, niemals gehört. Nun die Arbeitgeber endlich auch geeinigt dastehen und sich nicht mehr als Spielball der Gewerkschaftsführer (?) benutzen lassen wollen, erscheint diesen deren Vorgehen — frivol. Wir können darin, daß die Arbeitgeber an Forderungen festhalten, die bisher lediglich im Baugewerbe nicht selbstverständlich waren, nichts Frivoles erblicken.

Diese Veröffentlichung zeigt wohl deutlich genug, daß auch die Leipziger Bauunternehmer den Kampf um jeden Preis wollen. Das hat ihr Wortführer Enke ja schon in Dresden bewiesen.

*

Der Leipziger Bauarbeitgeberverband hat heute mittag in einer im Siebenmännerhaus stattgefundenen zahlreich besuchten Versammlungen beschlossen, am 15. April die Geschäfte für die organisierten Bauarbeiter zu schließen.

157. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr). (Nachdruck verboten.)

Ziehung vom 11. April.

10000 auf Nr. 51602 bei Herrn Alex Merzdorf in Leipzig.
5000 auf Nr. 22957 bei Herren E. H. Landschreiber in Mittweida und Roaert Lederer in Leipzig.
5000 auf Nr. 68746 bei Herrn Paul Wilmesdorf in Dresden.
5000 auf Nr. 80153 bei Herren Herm. Mühlner in Dresden.

513 651 644 619 139 600 325 717 120 75 361 380 875 552 60 278 **1**877 372 532 538 850 44 110 30 294 822 230 424 (500) 874 555 50 827 278 095 **2**251 811 341 861 889 677 980 160 895 216 764 (3000) 932 916 **3**153 157 99 961 944 497 466 815 81 28 47 845 207 541 (1000) 281 781 917 365 (500) **4**671 758 388 832 372 515 374 578 353 311 627 809

5446 646 390 283 448 532 225 237 506 70 932 80 487 551 572 (3000) 605 960 **6**915 157 607 435 373 914 99 718 906 989 886 5 119 798 864 862 829 318 588 **7**542 802 533 354 (2000) 159 919 80 687 963 496 425 906 873 452 184 336 259 53 532 522 (2000) 621 957 950 **8**491 675 (3000) 886 504 322 946 127 29 493 752 **9**168 749 832 121 541 (1000) 664 842 462 (500) 524 975 421 788 392 875 663 672 298 440 944 41 600 18 (1000) 620 795 525 238

10876 747 765 379 657 65 168 551 **11**236 12 519 578 368 799 (2000) 122 308 785 117 796 909 388 516 173 530 932 941 19 **12**649 369 16 290 453 245 205 800 810 582 503 554 410 65 264 596 470 220 742 593 **13**615 548 558 (500) 46 849 164 603 182 (1000) 544 407 522 655 661 540 808 593 699 816 **14**831 685 209 788 960 515 972 470 219 971 401 247 250 899 688 (2000)

15022 43 841 939 934 282 (2000) 678 222 166 659 301 679 826 918 732 180 851 131 224 41 601 687 **16**055 625 761 338 872 254 700 811 276 888 947 419 614 39 756 603 411 (1000) 580 423 183 **17**168 222 (500) 670 225 312 494 431 812 114 953 695 228 809 644 328 968 735 490 18 155 322 375 198 820 271 248 (2000) 547 **18**906 553 887 707 (1000) 116 207 393 526 810 (2000) 352 (500) 214 742 552 852 698 138 560 **19**468 911 46 414 990 159 496 11 533 179 907 119 302 292

20513 225 320 782 725 (3000) 963 215 780 156 548 669 283 (3000) 112 311 627 520 302 193 300 442 872 (500) 488 873 809 884 675 **21**450 752 649 459 658 166 803 624 530 757 829 625 362 **22**246 343 657 914 21 39 (500) 580 506 957 (5000) 268 12 (3000) 676 821 350 230 (500) **23**230 286 905 836 412 79 559 788 404 471 265 486 455 141 386 (3000) 75 396 95 321 **24**246 894 229 206 684 916 189 841 695 492 117 172 341 402 758 305

25803 985 434 29 645 351 707 674 907 961 206 615 176 278 307 874 730 (500) 228 815 557 196 **26**732 18 437 759 321 115 745 988 419 184 263 819 854 825 976 568 55 118 699 240 226 753 413 919 966 (3000) **27**314 565 501 831 313 (1000) 700 3 522 137 950 153 459 478 (2000) 557 **28**780 286 701 997 365 521 752 309 229 660 239 53 175 (1000) 26 673 38 496 547 372 587 76 751 321 599 **29**292 (500) 606 900 485 762 452 178 523 558 917 941 173 803 269 548 423 114 202 402 874 942 865 525

30772 (2000) 483 631 792 569 161 52 230 658 86 884 163 57 944 270 158 939 (2000) 307 539 484 **31**208 755 548 293 993 (1000) 61 162 89 799 709 461 25 **32**795 842 283 322 240 982 414 16 361 548 885 (500) 302 618 455 22 12 756 **33**006 251 359 689 568 801 966 556 25 636 395 289 153 165 992 553 351 218 95 648 **34**690 929 657 4 815 347 656 998 918 238 170 900 337 655 829 598

35697 805 877 824 970 298 (2000) 203 123 489 829 315 464 463 143 940 **36**716 596 656 185 840 178 21 652 521 114 395 843 303 214 **37**657 282 923 886 190 (2000) 611 790 976 881 478 (1000) 261 586 545 136 (1000) 417 411 424 967 599 **38**622 73 74 323 967 654 93 97 882 341 682 154 468 **39**166 378 302 322 98 (1000) 740 991 42 95 407 897 523 (1000) 703 49

40210 555 (2000) 873 143 887 557 124 642 901 768 509 429 131 311 505 (3000) 202 912 296 **41**000 459 558 321 323 762 526 162 2 (3000) 15 865 692 445 10 (1000) 201 4 447 914 792 286 752 567 **42**522 871 508 985 255 237 859 256 398 282 136 **43**632 258 8 46 859 546 148 851 693 (2000) 816 84 406 101 506 252 995 3 944 **44**120 252 367 3 622 138 535 759 565 36 (3000) 594 906 (500) 171 600 525 330 698 609

45950 530 (3000) 96 427 299 178 23 782 314 662 692 215 5 929 330 768 391 122 **46**602 841 787 41 887 496 700 405 60 902 604 70 774 (500) 158 696 364 745 988 508 (1000) **47**784 571 365 301 160 914 558 500 835 169 (500) 867 700 941 15 62 243 (3000) 565 994 554 480 875 228 **48**717 724 614 407 31 89 917 374 399 157 306 245 414 753 (2000) 516 **49**261 733 721 17 448 303 908 994 983 60 853 958 387 143 731 449 371

50373 467 777 126 662 (3000) 994 679 636 60 408 783 252 490 391 588 481 709 **51**709 708 481 384 545 602 **(10000)** 581 701 146 448 (1000) 424 952 120 931 **52**323 902 226 640 86 377 523 470 486 (1000) 841 799 190 756 726 636 872 229 **53**006 755 489 271 886 751 404 900 270 892 576 69 121 816 571 979 (1000) 52 **54**579 (500) 15 (3000) 126 318 704 324 751 398 448 927 322 665 754 808 38 452 631 402 436 831 89 137 (500) 522 570 71 5 843 334 136 (2000)

55130 358 750 171 11 292 201 13 535 952 824 372 945 62 206 **56**448 2 18 186 485 352 256 386 903 752 761 150 604 964 821 264 370 193 405 465 501 **57**253 713 616 22 832 810 558 891 57 356 992 779 797 383 984 **58**463 99 108 203 10 18 329 772 840 253 413 564 (500) 614 (1000) 209 551 771 982 30 382 (500) 131 **59**092 994 896 406 50 89 158 582 249 814 466 417 (500) 476 543 646 315 632 679

60142 481 150 297 235 961 945 6 343 257 83 **61**811 541 259 855 691 158 712 7 983 64 468 604 531 289 741 954 164 **62**238 239 384 (500) 291 715 (2000) 561 330 985 557 764 821 120 643 894 87 **63**021 704 932 840 187 867 452 898 286 (1000) 981 467 823 523 158 556 537 175 538 805 **64**255 734 422 303 531 895 392 (500) 358 82 429 248 583 164 797 882 802 55 690 970 701 382 784 718

65337 525 276 (1000) 812 677 241 926 644 298 982 (1000) 790 679 384 14 858 732 924 **66**651 227 440 447 560 889 779 463 61 12 142 556 926 709 102 695 122 153 800 (3000) 855 742 (3000) 865 (1000) 333 221 164 315 892 **67**887 593 974 849 871 (1000) 223 416 738 403 455 (500) 194 916 601 142 158 107 19 862 336 235 129 (2000) 44 **68**820 251 591 602 689 353 184 472 (1000) 138 553 611 75 332 436 464 746 (5000) 760 31 **69**967 832 184 53 156 826 784 926 144 340 250 638 491 798 881 178

70998 668 831 97 342 160 149 679 640 (1000) 963 143 681 273 643 102 355 **71**321 606 845 670 741 112 395 318 840 997 146 823 16 (500) 154 15 895 515 979 489 799 **72**000 110 779 954 698 949 834 62 664 (2000) 824 800 322 650 707 715 235 617 **73**664 151 168 414 658 586 778 215 727 368 696 393 759 508 877 919 **74**840 599 588 085 469 (500) 956 181 692 785 2 290 (2000) 140 191 28 7 92 292

75297 367 613 896 414 609 893 562 458 582 341 445 737 407 305 849 480 890 786 173 552 344 859 249 **76**594 958 604 270 768 685 126 132 657 (1000) 457 942 940 696 864 608 583 955 142 **78**335 408 478 678 573 586 (1000) 999 131 871 628 305 419 135 480 **78**187 70 979 (3000) 885 936 (3000) 777 513 732 38 121 087 757 747 528 890 264 **79**069 70 492 918 765 38 640 681 440 486 779 456 425 55 975 982 921 524 650 864 525

80136 885 689 236 554 95 416 (1000) 88 438 910 537 256 4 153 (5000) 308 592 103 250 560 324 826 634 451 659 505 **81**873 (500) 156 701 248 960 243 890 53 428 94 989 296 786 344 494 119 **82**376 32 97 268 900 458 340 540 742 (1000) 833 278 263 594 620 277 135 698 657 970 (500) **83**058 161 636 780 840 546 140 (3000) 333 644 684 395 352 (2000) 250 832 606 484 680 18 551 749 **84**153 984 593 685 39 985 626 411 705 731 (500) 80 605 136 517 457 673 692 110 (500) 369

85257 490 123 920 621 49.! 545 620 599 258 462 376 (3000) 28 **86**127 631 99 424 (1000) 584 667 251 978 (3000) 698 87 165 736 618 609 740 140 352 139 177 274 657 219 653 561 735 **87**452 296 737 776 841 152 980 793 78 633 160 499 435 876 803 649 239 298 907 966 438 673 61 585 **88**471 596 (500) 62 429 389 648 6 (1000) 489 301 378 602 613 353 357 141 362 678 374 880 246 **89**651 442 590 488 491 155 (1000) 726 721 473 (500) 834 372 72 725 760 753 175 618 611 319 236 777 828 28

90352 742 952 881 143 39 624 595 376 765 (1000) 530 28 573 87 515 273 568 300 994 888 **91**150 758 698 343 750 993 832 844 732 463 756 698 334 726 48 318 191 198 256 575 **92**960 927 408 (1000) 182 9 171 10 413 250 (1000) 49 915 44 481 681 31 556 (500) 779 163 (500) **93**402 608 117 996 415 450 (1000) 924 770 409 960 267 148 236 817 **94**247 704 413 571 61 515 365 429 307 202 391 (1000) 913 710 42 737 411

95592 941 140 838 325 125 535 498 973 550 698 159 900 9 362 (500) 855 751 497 242 555 882 867 **96**368 732 598 283 586 424 508 978 420 430 227 246 429 378 407 490 **97**799 254 836 524 469 197 514 995 558 603 208 495 192 **98**491 728 89 836 22 436 64 668 653 120 893 763 970 **99**636 187 219 745 059 457 489 44 642 553 890 255 927 479

100200 414 563 223 869 282 998 920 663 656 746 787 302 371 815 630 **101**547 142 781 874 396 185 214 975 724 887 427 999 818 262 902 755 442 562 855 (1000) 488 864 690 701 642 936 223 (3000) 869 677 120 047 525 796 492 209 897 **102**358 81 68 647 899 825 439 912 (3000) 267 571 31 347 412 279 271 513 968 **103**424 594 302 94 802 712 99 396 810 353 150 71 305 378 602 820 839 65 792 128 908 978 996 747 894 860 628 **104**517 089 438 561 462 629 (1000) 231 992 297 800 579 (500) 98 (3000) 1 443 348 119 (500) 945 684 205 444 873

105197 (500) 89 (1000) 919 478 830 569 76 405 728 815 986 695 775 983 (500) 222 **106**250 332 635 469 205 27 964 899 712 206 315 (3000) 777 380 858 971 **107**309 649 813 653 57 211 371 486 297 342 (500) 758 786 99 609 (1000) 804 399 690 713 **108**981 (3000) 173 501 758 149 821 787 423 37 723 239 561 134 726 267 542 (3000) 346 131 **109**316 68 880 532 331 527 966 670 814 585 (1000) 378 242 868 103

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie zu 300000. Gewinne: 1 zu 200000, 1 zu 150000, 1 zu 100000, 1 zu 50000, 1 zu 40000, 1 zu 20000, 3 zu 15000, 8 zu 10000, 29 zu 5000, 331 zu 3000, 384 zu 2000, 752 zu 1000.

Ein täglicher Begleiter.

Nicht nur bei Husten und Katarrh als Folge der schlimmen Herbst- und Winterwitterung schätzen Tausende in den berühmten Wybert-Tabletten ein vorzügliches Linderungsmittel, das wie kein anderes geeignet ist, als wahres Hausmittel zu dienen. Beinahe noch grösser ist die Zahl derjenigen Personen, bei welchen Wybert-Tabletten im täglichen Gebrauch stehen als ausserordentlich angenehmes Bonbon, das bei anhaltendem Sprechen den Mund feucht erhält, das beim Singen der Stimme Wohlklang und Kraft verleiht, kurz das Unzähligen von Menschen zum unentbehrlichen täglichen Begleiter und Beschützer geworden ist. Sie finden Wybert-Tabletten in Schachteln à Mk. 1.— in allen Apotheken.

Depots in **Leipzig**: Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Börsen-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 23; Hof-Apotheke, Hainstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Ranstädter-Apotheke, Ranstädter Steinweg 27; Sonnen-Apotheke, Südplatz 1; in **Anger**: Hubertus-Apotheke; in **Eutritzsch**: Anken-Apotheke; in **Gohlis**: Schiller-Apotheke; in **Möckern**: Blücher-Apotheke; in **Paunsdorf**: Apotheke von O. Meyer; in **Plagwitz**: Sophien-Apotheke; in **Reudnitz**: Bismarck-Apotheke; in **Reudnitz-Thonberg**: Schwanen-Apotheke.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 81 — Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Mein alter Hut.

Erzählung von John William Nylander.

Nachdruck verboten.

„Aber den einen Wunsch habe ich nun noch, daß ich diesen abscheulichen alten Hut nie wiedersehe!" sagte die kleine norwegische Pastorenfrau, indem sie mir ein letztes Lebewohl zunickte, als ich an Bord ging.

Es war zu der Zeit, als ich mit Ausländern segelte und lange Reisen machte. Die letzten Jahre hatte ich die Ostsee sorgfältig gemieden und zwischen den Reisen meine Heimat in Norwegen gehabt. Zum drittenmal in vier Jahren war ich nun mit demselben Hut „nach Hause" gekommen, und jedesmal hatte man sich lustig über ihn gemacht. Ich kannte die gutmütige Pastorin hinreichend gut, um zu wissen, daß sie nur scherzte, aber gleichwohl taten mir ihre Worte weh.

War denn mein Hut wirklich so alt und häßlich?

Es war ein sogenanntes „Zündhütchen", mit kleinem Rande und hohem Kopf, der nach meiner und des Ladenfräuleins Ansicht eleganteste Hut, den ich in ganz Australien hatte finden können, denn dort war er in dem vornehmen Hutgeschäft einer kleinen Hafenstadt für ein hübsches, blankes Pfundstück gekauft.

Wie lebhaft erinnere ich mich des ersten Mals, wo ich ihn trug. Es war am Neujahrstage, und dieser Neujahrstag da unten war ein warmer, sonniger Hochsommertag. Ich hatte drei Tage Urlaub von meinem Fahrzeug und fuhr in fröhlicher Gesellschaft im Wagen aufs Land hinaus, wo meine neuen Freunde wohnten. Niemals vergesse ich, welchen Eindruck die Felder mit ihrem frischen Grün und ihrem Duft auf mich machten, der so lange Zeit nichts anderes gesehen hatte als das Meer. Und schwer war es, sich klar zu machen, daß jetzt Neujahr war! Statt der Tannen und Kiefern, mit Schnee beladen oder vom Frost in glitzernde Festgewänder gekleidet, lange dunkle Reihen von Gummibäumen den Weg entlang. Anstatt Schnee und Ruhe, wogende Ackerfelder auf die Ernte wartend, Wärme, Duft und Leben.

Wir machten an einem Bache Rast, dessen beide Ufer von uralten Weiden beschattet waren, die über der Wasserfläche ihre Blätter ineinanderflochten, als wollten sie sich die Hand reichen. Indem ich mich bückte, um aus dem Bache zu trinken, hatte ich das Unglück, daß mein neuer Hut ins Wasser fiel. Freilich gelang es mir sofort, ihn wieder zu erfassen, aber er war doch naß geworden, und mit Kummer dachte ich an das schöne Goldstück, das ich dafür bezahlt hatte.

„Schade um den feinen Hut!" sagte eine der jungen Damen unsrer Gesellschaft.

„Ach es macht nichts", entgegnete ich gleichgültig und strich mit der Hand darüber.

„Nein, Sie verderben ihn ja nur, lassen Sie mich", und mit ihrem feinen Schnupftuch rieb sie ihn, bis er so trocken wie vorher war.

Ich entsinne mich noch, wie stolz ich mich fühlte. Der Hut hatte nicht den geringsten Schaden genommen, es war also doch ein wirklich guter Hut, und ein guter Hut läßt sich schon ein wenig Wasser gefallen.

Ich weiß wohl, daß es Einbildung von mir war, aber oft schien es mir, als hätte der Hut mir allerlei Abenteuer gebracht.

Am Tage nach dem Erlebnis am Bache, als wir draußen in der Farm beim Mittagessen saßen, erscholl der Ruf: „Feuer! Feuer!" Es war das Nachbargehöft, das mitten in der Neujahrsfeier brannte. Wie immer in solchen Fällen gab es Hitze und Rauch, Wassermangel, Jammern und gerungene Hände, ein kopfloses Bergen wertloser Kleinigkeiten und vollständiges Vergessen von dem, was eigentlich hätte geschehen sollen. Ob es nun galt, einen alten Spinnrocken oder einen geborstenen Spiegelrahmen zu retten oder irgendeinen kleinen Weltbürger, der eben sein Mittagsschläfchen hielt, herauszubringen, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls aber befand ich mich im obersten Stock, und als ich mit meinem „Bergegut" hinunter wollte, brannte die Treppe.

Ich entsinne mich, daß ich einen Schlag an den Kopf bekam von einem niederstürzenden, brennenden Balken, als ich mich an einem Strick aus einem der Fenster hinunterfierte.

Nachdem nun das Haus ganz heruntergebrannt war, und wir wieder zurückkamen, war das erste, was die Farmersfrau sagte: „Ach, so ein Jammer um den schönen Hut!" und als ich ihn abnahm, wurde ich in der Tat niedergeschlagen. Der Hut hatte den brennenden Balken abgewehrt und war arg zerdrückt, auch an der einen Seite etwas versengt, was natürlich nie ganz wieder repariert werden konnte. —

So hat der Hut mich Jahr für Jahr auf langen Reisen in die verschiedensten Länder begleitet. Solange wir auf See waren, hing er sauber in Papier eingeschlagen, von ein paar Segeltuchriemen gehalten, unter der Decke in meiner Koje. Da schaukelte er leise wie ein Kompaß auf seiner Balance, gegen alle heftigen Stöße geschützt. Und im Hafen trug ich ihn „für besser".

Je länger ich ihn hatte, um so mehr liebte ich ihn und um so bequemer saß er. Er hatte sich ganz nach meinem Kopfe geformt und saß immer mit einer fast unmerklichen Neigung nach hinten in einer Stellung, die von ihm selbst gewählt war. Hatte ich ihn einmal durch eine hastige Wendung anders gerückt, so war es, als gäbe er auf der Stelle sein Mißvergnügen zu verstehen durch einen Druck, den ich auch sofort verstand. Gar nicht davon zu reden, wenn ich mirs einfallen ließ, ihn mehr in die Stirn zu setzen. Ein Schlag an den Kopf hätte mir nicht deutlicher zu verstehen geben können, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Mein lieber, alter Hut! Es wäre unmöglich, hier alles zu berichten, was er und ich zusammen erlebt haben.

An einem 25. Mai in Buenos Aires — der 25. Mai bedeutet dort ungefähr das, was der 5. Februar bei uns ist* — gerieten wir in einen Volksauflauf auf der Plaza Viktoria. Eine lange Prozession von jungen Mädchen in leichte, helle Gewänder gekleidet und mit kleinen roten, weißen oder blauen Freiheitsmützen auf dem Kopfe zog unter dem Jubel der Menge durch die Straßen. Junge Burschen von irgendeiner Militärschule parabierten in hübschen Uniformen mit kleinen Gewehren, wirklichen Gewehren mit Bajonetten. Das Musikkorps auf der geschmückten Estrade mitten auf dem Markte spielte Märsche, und die Volksmasse bewegte sich langsam in großem, weitem Kreise. Da war es, als läge plötzlich etwas Wunderbares in der Luft, etwas Schwüles, Beklemmendes. Die Vorboten zu einem „Pampero", einem der regelmäßigen, gewaltigen Südweststürme, die dort unten während der heißen Zeit die Luft reinigen. Ein Sturm in den Gemütern. Und er brach los. Es siedete und heulte und blitzte. Man war sich klar darüber geworden, daß jetzt ein neuer Präsident da sein müsse, gerade jetzt. Und es war mehr als interessant, es war geradezu begeisternd. Aber ein übles Ende hatte es, wenn auch nicht für den Präsidenten, so doch jedenfalls für meinen Hut. Plötzlich hörte ich den Ruf: „estrangéro" (Fremdling) in meinem Ohr, und in demselben Augenblick versetzte mir ein enthusiastischer Mitbürger, ohne vorher im mindesten seine Absicht kund getan zu haben, einen Schlag über den Kopf.

Mein armer Hut sah jämmerlich aus, als ich abends an Bord kam; aber wie ärgerlich ich auch über mein Mißgeschick war, so mußte ich doch aus vollster Ueberzeugung den Frevler entschuldigen.

Im nächsten Hafen ließ ich den Hut pressen, und er wurde nun fast wie neu und sehr schön.

Deutlich entsinne ich mich, wie ich dasaß und in meinen Hut niedersah, während Dr. Talmages Gebet vor der Predigt im „Tabernakel". Es war eine gute Predigt darüber, wie Benaja einen Löwen erschlug in einem Brunnen an einem schneeigen Tage*. Ich erinnere mich ihrer so genau, als hätte ich sie gestern gehört. Aber das Gebet war zu lang und schien mir kein Ende nehmen zu wollen.

Das Hutfutter war aus weißer Seide, in kleine regelmäßige Fältchen gelegt, und in der Mitte ein Stempel mit Gold: „Best Quality — Liberty Brand" Liberty Brand! Das Wort bohrte sich förmlich in mein Gehirn ein, indes ich wartete, daß das Gebet ein Ende haben sollte. Liberty, Liberty trieb meine Gedanken in Unruhe aus dem stillen Tempel heraus und in das Treiben der Welt hinein. Das Wort stand vor meinen Blicken während der ganzen Predigt, oben am Chor, über der Orgel, auf Dr. Talmages Brust, überall Liberty in großen, leuchtenden Buchstaben.

Je lieber mir mein Hut wurde, um so größeren Einfluß gewann er über mich. Ich denke an Musik und Gläserklingen, an den Duft von Wein und Parfüms, an blitzende Augen, schwarze Locken, bleiche Wangen und verführerische Gewänder. Es war kein Hofball. Man tanzte mit dem Hut auf dem Kopfe. Immer wilder wurde der Takt, die Blicke immer heißer. Die ganze Luft war erfüllt von Leidenschaft. Alles daheim in der Ferne vergessen — vergessen.

Ich fühlte einen Druck in der einen Schläfe. Der Hut war auf die verkehrte Seite gerückt. Ich schob ihn zurecht. Ein Druck auf der andern Seite. Ich rückte ihn wieder. Er preßte mich von neuem, im Nacken, auf der Stirn, an den Seiten. Endlich begriff ich, daß er unzufrieden war, unzufrieden mit meiner Gesellschaft und mit mir selbst. Ich machte ein Ende mit dem Tanzen und stürzte hinaus. Blendend fiel das Licht des Mondes über die weißen Häuser und stillen Straßen. Ich kam zur Besinnung, und während ich mich durch die lange, silberglänzende Dünung, die der Stille Ozean in den Hafen von Valparaiso rollte, von einem Bootsmann an mein Schiff rudern ließ, konnte ich wieder gute, schöne Gedanken haben an die Heimat in weiter Ferner und das Land, für das auch ich verantwortlich war. —

Mein Hut ist auch auf einer Photographie vertreten, und was wird nicht heutzutage alles photographiert. Es war in Boston, wohin wir mit Hanf von Neuseeland gekommen waren. Bootsmann Miller und ich erschienen zusammen auf einer Platte in ganzer Figur. Es war eine Momentphotographie auf dünnem Blech, und binnen drei Minuten war alles fertig. Ich trug einen dunkelblauen Anzug und Stehkragen mit hellblau seidener Krawatte; natürlich waren die Farben nicht auf dem Bilde sichtbar, aber ich gab auf der Rückseite die nötige Erklärung, als ich sie nach Hause schickte. Der Hut nähme sich tadellos auf der Karte aus, meinte Miller, und daheim hatten alle gesagt: „wie ausländisch er geworden ist." Aber das war nur im guten Sinne gesagt.

* * *

Ja, ich könnte fast ein Buch schreiben, wenn ich alles berichten wollte, was ich mit diesem Hut erlebt habe! Und als ich Abschied nahm von der Pastorenfrau und an Bord ging, wurde es mir von neuem klar, wie gut mein Hut und ich es doch diese ganzen Jahre hindurch gehabt, und wie wir uns immer zusammen durchgeschlagen hatten.

Den ganzen ersten Tag auf dem Kommandör Sven Foyn — das Fregattschiff von 2480 Registertons, auf dem ich mich in Sandefjord anmustern ließ — war ich in schlechter Laune. Und erst nach langem Ueberlegen beschloß ich, mir bei Gelegenheit einen neuen Landgangshut anzuschaffen und den alten zu degradieren.

Zum erstenmal wurde der Hut nun nicht aufgehängt, als wir den Hafen verließen. Er bekam seinen Platz auf einem schmalen Bord am Fußende meiner Koje, und mehr als einmal fiel er bei Seegang herunter und wurde mit Stößen und Fußtritten bedacht. Uebrigens hatten wir häufig Seegang während dieser Ueberfahrt, fast beständig. Es war eine zeitige Frühjahrsreise über den Atlantik nach St. Lawrence, eine interessante Tour. Zum erstenmal sah ich Eisberge in nächster Nähe, ich zählte siebenzehn während einer Wache. Plötzlich leuchteten sie mehrmals aus dem dichten Schneetreiben auf, rechts vor uns. Da hieß es schnell mit den Brassen bei der Hand zu sein. Die Barkasse lag immer auf ebenem Kiel, mit Wasser und Proviant versehen, klar für jede Kollision, die eintreffen konnte. Während der Nacht war die Fahrt nicht ohne Gefahr, aber das Beschwerlichste war doch der Schnee. Es ist keine leichte Sache, nach heftigem Schneefall das ganze große Deck wieder klar zu haben. Und groß war es in der Tat. Wir nannten den Platz zwischen Fock- und Großmast „Stor Torvet" (den Großen Markt), die Gänge auf Halbdeck zwischen Kajüte und Reling hießen „Norre og Söbre Strandgade" (die Nördliche und Südliche Strandgasse). Das waren Namen aus Sandefjord, und ich gebe sie in der Originalsprache wieder.

Doch ich will nicht länger bei dieser Reise verweilen, da ich fürchte, daß es dem Leser gehen möchte, wie es mir selbst ging: ich vergaß fast den alten Hut.

So waren wieder viele Stürme über uns dahingeblasen, und die Zeit war vergangen. Spät im November war es, als ich mit einigen Kameraden an der Pumpe eines sinkenden Dreimastschoners stand, irgendwo nahe bei der Küste bei Kap Hatteras. Niemand wußte genau, wo wir uns befanden, denn wir trieben schon zwei Tage mit den Masten über Bord und waren so gut wie verloren. Die See hatte alles mit sich gerissen, was sie nur fassen konnte. Es gab kein Boot mehr, nicht ein Plankenstückchen, nicht ein Ruder. Die Stege waren fort, das Ruderhaus fort, das Wasserfaß fort, die Fenster in der Kajüte zerbrochen, das Feuer im Kamin erloschen, das Wasser in den Zisternen unerreichbar. Der Roof auf dem Vorderdeck stand noch, aber längst hatte die See reine Bahn darin gemacht. Matratzen und Kleider aus dem Logis, der Koch aus der Kambüse, alles war über Bord gespült.

Eine Sturzsee, größer und wütender als die andern, warf sich über das Vorderschiff. Ihre brausende Spitze brach sich in Schaum, aber ihre Masse fiel schwer und niederdrückend auf Deck. Man fühlte einen heftigen Stoß. Das Halbdeck, wo wir an der Pumpe standen, wurde in die Höhe gehoben. Man war geblendet durch die Wassertropfen, betäubt vom Getöse. Als ich wieder aufsehen konnte, war der Roof zu einem Haufen von Splittern verwandelt, die zwischen den Relingen umherschwammen oder über Bord geworfen wurden. Eine Welle, die über das Halbdeck fegte und uns mit sich gerissen hätte, wenn wir nicht festgeschnürt gewesen wären, führte auf ihrem Kamme einen dunklen Gegenstand mit sich, der fast gegen mein Knie stieß, — mein alter Hut, der sich am längsten auf dem Brett unter dem Dache in meiner Koje festgehalten hatte. Ich hätte ihn erfassen können, aber — wozu? In der nächsten Sekunde war er verschwunden.

Ich dachte an die Pastorenfrau, die den abscheulichen Hut niemals wiederzusehen wünschte. Nun ging ihr Wunsch in Erfüllung.

Fast überkam mich ein beklemmendes Gefühl. Sollte dies auch mein Schicksal werden? O Grauen, welch ein Grab! Ringsumher braust es in der Tiefe, und die ganze Zeit über dieses verzweifelte Gefühl, daß man sinkt — sinkt. Und so ungesehen sterben zu müssen, ohne daß irgendjemand davon weiß. Daheim können sie ja keine Ahnung davon haben, — vielleicht haben sie noch nicht einmal meinen letzten Brief bekommen, in dem ich berichtete, daß ich mich auf der Susann-Ann für eine Reise nach Norfolk hatte anmustern lassen. Es ist Vormittag. Jetzt geht Mutter wohl daheim und räumt auf, während sie wartet, daß der Vater zum Frühstück nach Hause kommen soll. Vielleicht putzt sie gerade jetzt die Korallen auf der Etagere ab, die ich von meiner ersten langen Reise nach Westindien mit der Esmeralda mitbrachte, oder die große Muschel, die ich eines Sonntags in Parangua an der Angel heraufzog. Es war mit roter Tinte eine Inschrift über dieses Erlebnis auf der weißen Muschel angebracht. Wie oft wohl hat Mutter sie abgeputzt, da die Buchstaben so verwischen konnten! Immer hatte ich die Absicht gehabt, die Schrift zu erneuern, aber es wurde nichts daraus. Daß man doch so vergeßlich sein kann! Nun, komme ich wieder nach Hause, da will ich die Buchstaben auffrischen. Jetzt kommt wohl der Vater ins Zimmer. — „Ah, hier hast du's warm und behaglich", sagt er und reibt sich die Hände. „Es ist windig und regnicht draußen; der Winter kommt." — „Ja", sagte die alte Frau, „und denke nur an alle die draußen auf See!" Dann setzen sie sich zum Frühstück. — Frühstück!

Ich muß wohl ohne es zu wissen laut geseufzt haben, als ich an das Frühstück daheim dachte.

„Sagtest du etwas?" fragte Big Charley, der neben mir an der Pumpe stand.

„Nein, ich dachte nur daran, daß sie jetzt vielleicht daheim beim Frühstück sitzen."

„Was du sagst! Ißt man bei euch in Finnland in der Nacht Frühstück?" fragte er. Es ist wahr, sie müssen ja dort schon Nacht haben, schlafen hoffentlich so gut. Träumen vielleicht, daß ich gerade heimkomme, munter und frisch mit hellblauem Seidenschlips und einem feinen, ausländischen Hut. Und hier sinken wir langsam, langsam, — sinken so lange, bis keine Spur mehr zu sehen ist von der Susann-Ann, und neun lebende Wesen vergehen, ohne daß jemand davon weiß.

Ich versuchte mir einzureden, daß gar keine Hoffnung mehr sei. Aber die Hoffnung war nicht aus. Hoffnung ist das Wunderbarste, was es gibt. Sie leuchtet durch die finsterste Nacht und mischt ihre kräftige Stimme in das Toben des wildesten Sturmes. Man mag alles verloren haben, aber immer hat man noch Hoffnung, wenn das Wasser einem auch schon unter den Armen steht. Vielleicht sogar noch länger, aber das habe ich nicht versucht, und man kann ja nur mit Sicherheit wissen, was man selbst erlebt hat.

Ich will die Leser nicht ermüden mit den Details von den folgenden zwei Tagen und Nächten dieses Abenteuers. Der Schluß des Ganzen stand seinerzeit in den Notizenabteilungen der meisten amerikanischen Zeitungen zu lesen und weckte wahrscheinlich nicht mehr und nicht weniger Aufsehen, als die Notiz: „Gerettete Mannschaft" gewöhnlich zu machen pflegt.

„Kapitän J. J. Proud, vom britischen Dampfer Sutherland, ab Charleston nach Bremen, der heute in Lumber Point landete, rapportiert, daß er am Sonnabend morgen acht Uhr mit Body Island i. W. ½ N., dreizehn Meilen, unter schwerem Sturm mit brechender See das Wrack eines Schoners zu luvart observierte. Hielt Kurs auf dasselbe und fand, daß es der amerikanische Schoner Susann-Ann von Denis, Mass., Kapitän O. Stevens, war, Kohlenladung, mit dem Rigg über Bord, Böte und Stege zerbrochen, in sinkendem Zustande, die See darüber hin. Bemannte das Steuerbord-Rettungsboot, und es gelang ihm mit der größten Anstrengung, Kapitän und Mannschaft zu bergen. Zwei Mann waren in der Nacht zuvor vom Wrack weggespült. Die Mannschaft befand sich in einem äußerst ermatteten Zustande und mußte mit Stricken an Bord geholt werden. Als das Rettungsboot an Bord genommen werden sollte, zerbrach dasselbe infolge des schweren Seeganges."

Später verschaffte ich mir zwei Ausschnitte dieser Notiz. Den einen sandte ich der norwegischen Pastorenfrau, den andern klebte ich in mein Neues Testament. —

Als ich das nächstemal nach Norwegen kam, hatte ich einen neuen Hut, einen weichen, breitrandigen, mit zwei Beulen, eine für Kap Horn, eine für das Kap der guten Hoffnung. Das ist alter Seemannsbrauch.

Die Pastorin sagte kein Wort über die Veränderung, und das war auch nicht notwendig.

Ich wußte ja, daß sie ein gutes Herz hatte und nur scherzte, als sie den Wunsch äußerte, meinen Hut nicht wiederzusehen, weil er alt und abscheulich geworden sei.

---

* Der 5. Februar ist der Geburtstag des finnischen Nationaldichters J. L. Runeberg und zu Finnlands Nationaltag geworden, der selbst in den entlegensten Gegenden des Landes gefeiert wird.

* Siehe Chronik 12. 22.

Technisches.

Unter dem Elbstrom hindurch.

In Nr. 76 haben wir nach dem Hamburger Echo über die Geschichte des Hamburger Elbtunnels berichtet. Sehen wir nun zu, wie der Bau des Tunnels zustande kam.

Ehe man an den Bau der beiden großen Tunnelrohre gehen konnte, mußten die Zufahrtsschächte zu ihnen an den beiden Enden bis auf die Sohlen niedergebracht werden. Der Verschiedenheit des Bodens auf Steinwärder und in der Hafenstraße in St. Pauli entsprechend, mußte die Bauweise für die beiden Schachte verschieden sein. Der Bau des Schachts in der Hafenstraße machte verhältnismäßig die geringsten Schwierigkeiten, weil dort unter einer nicht sehr mächtigen Sandschicht ein großes Lager von sehr festem Ton liegt, das den Bau ohne Anwendung von Preßluft ermöglichte. Am westlichen Ende der St.-Pauli-Landungsbrücken wurde bis auf das feste Tonlager hinab ein sogenannter Fangedamm aus Beton hergestellt, der in einem Abstand von 4 Meter vom eigentlichen Schacht diesen wie eine ringförmige Mauer umschloß, um das in den oberen Sandschichten vorhandene Grundwasser von der Baustätte abzuhalten. Mit Hilfe die Betonringmauer konnte man den eigentlichen Schacht, fast ohne im geringsten durch Wasser oder Feuchtigkeit belästigt zu werden, herstellen,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Nun war es wegen des großen Durchmessers und der großen Tiefe des Schachtes, die 26 und 30 Meter beträgt, unmöglich, das gesamte Erdreich des Schachtes auf einmal herauszuheben. Der Druck der Erdmassen nach der weiten Oeffnung würde sicher ein so starker gewesen sein, daß komplizierte Versteifungen nötig gewesen wären, um einen Einsturz zu verhindern, und die hätten wieder die Arbeit, vor allen Dingen das Ausheben der Erde, außerordentlich erschwert. Es wurde deshalb ein großer ringförmiger Schlitz ausgehoben in der Ausdehnung der späteren Wände des Schachts. Bei diesem schmalen Schlitz war die Versteifung gegen Nachsturz von Erdmassen verhältnismäßig einfach. Als der Schlitz bis auf den Grund niedergebracht war, mauerte man in ihm von unten nach oben die Schachtwände hoch. Dann wurde der große Erdkern, der innerhalb dieser Mauer nun stand, ebenfalls herausgebracht und das 4 Meter starke Gewölbe in die Sohle des Schachts eingespannt, natürlich unter allen nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln, um den Schacht vor eindringendem Wasser zu schützen.

Sehr viel schwieriger war der Bau des Schachts auf Steinwärder, der eine Tiefe von 28 Meter und eine lichte Weite von 22 Meter erhalten hat. Der Grund besteht hier, gerade wie beim größten Teil des Elbbetts, aus Kies und Sand, durch den das Wasser ungehindert hindurchtreten kann. Der Schacht mußte deshalb, wie der Tunnel, unter Anwendung von Preßluft gebaut werden. Am 22. Juli 1907 wurde die erste Schaufel angesetzt, um die Oberschicht der Erde für den Schacht auszuheben. Als das andringende Grundwasser dann diese bisherige Arbeitsweise unmöglich machte, baute man unter Anwendung von Druckluft. Man bediente sich eines großen Senkkastens, wie das beim Bau von Brückenpfeilern, Leuchttürmen auf Sand und stark wasserdurchlässigem Boden schon vielfach geschehen ist. Die ganze Bauart beruht auf dem gleichen Prinzip wie die Benutzung der Taucherglocke. Die Schachtwände erhalten unten eine stählerne, keilförmige Schneide, die es ermöglicht, daß die Wandung leicht in das Erdreich einsinkt. Es wurde nun die Wand immer oben durch Betonstampfung verlängert. In etwa 10 Meter Höhe der Schachtwandung wurde dann eine Caissondecke aus Eisen eingebaut, unter die Preßluft gedrückt werden konnte, so daß von ihr das eindringende Grundwasser zurückgedrängt wurde. Unter dieser Caissondecke wurde von Arbeitern das Erdreich abgeräumt. Je mehr Erdreich abgeräumt und herausgeschafft wurde, desto tiefer sank die 2 Meter starke, aus Beton mit Eisenmantel bestehende, schwere Wand des Schachtes ein, bis die Schneide endlich die Tiefe von 28 Meter unter dem Erdboden erreicht hatte. Natürlich bedurfte es bei der ganzen Arbeit der Beobachtung der allergrößten Vorsicht, um eine genau senkrechte Lage und in allen Teilen die richtige Höhe für die gewaltigen, schweren Schachtwände zu erreichen, was aber durch die Anwendung besonderer Konstruktion bis auf ganz wenige Millimeter gelungen ist. Da es sich bei dem auszuräumenden Erdreich fast nur um leichte Sand- und Kiesmassen handelte, konnte man diese durch ein Absaugrohr mittels der Preßluft durch die Caissondecke nach oben hindurchblasen. Schwerere Erdmassen mußten in Kübel gefüllt und mittels electrischer Winden emporgezogen werden. Das hatte seine besondere Schwierigkeit, weil der Raum unter der Caissondecke unter Preßluft stand und sowohl die Lasten wie auch die unten arbeitenden Menschen immer durch Schleusen, die in die Caissondecke eingebaut waren, hinausbefördert werden mußten. Am 12. November 1908 war der Fahrschacht fertiggestellt, und die Druckluft konnte abgelassen werden. Am 23. Januar 1909 waren die Vorarbeiten dann so weit gefördert, daß nun mit dem Vortrieb der eigentlichen Tunnel begonnen werden konnte. An diesem Tage wurde wieder Druckluft in den Arbeitsraum unter der Caissondecke eingeblasen, und unter ihrem Schutz konnten die Arbeiten zuerst am östlichen und dann am westlichen Tunnel beginnen. Die Arbeiten am Tunnel sind ausgeführt mit Hilfe des sogenannten Vortriebschildes, das der Ingenieur Reindorff von der Firma Holzmann in Frankfurt konstruiert hat.

Alle Arbeiten im Tunnel wurden unter Preßluft ausgeführt, weil in der ganzen Ausdehnung des Tunnelbaues, vor allem aber von Steinwärder bis über die Mitte des Elbbettes hinaus, wo eine feste Tonschicht beginnt, die bis St. Pauli geht, Kies und Sand zu durchfahren waren, die dem Wasser des mit ungeheurem Druck darauf lastenden Elbstroms ungehinderten Zutritt gestatteten. Die Preßluft wurde in den Schild hineingedrückt und drängte das einströmende Wasser so ziemlich zurück, so daß die Arbeiter in den Arbeitszellen in der Regel ungehindert den Sand usw. durch die Türen der Querwände des Schildes hindurchschaffen konnten, von wo er dann mittels eiserner Loren auf Schienen weiterbefördert wurde. Mit dem Fortschreiten des Tunnels mußte dann eine große Betonwand in ihn hineingebaut werden, um den unter Preßluft stehenden Tunnel gegen die atmosphärische Luft abzuschließen und in ihm die nötigen Dichtungsarbeiten, die durch Einmeißeln von Blei in die Fugen usw. geschehen, und das Nieten der Ringe, die zuerst nur provisorisch zusammengeschraubt werden, vornehmen zu können.

Das wesentlichste Moment bei dem ganzen Tunnelbau war die Arbeit unter Preßluft. Es ist schon gesagt, daß die Preßluft, die in den Schild und in den teilweise fertiggestellten Tunnel hineingetrieben wurde, nötig war, um das stark eindringende Grundwasser auf Steinwärder und das noch viel stärker eindringende Elbwasser unter dem Elbbett so zurückzutreiben, daß es möglich war, zu arbeiten. Zu diesem Zweck war es nötig, die Luft so zusammenzupressen, daß ein Ueberdruck bis zu zwei Atmosphären, d. h. einer dreifachen Dichtigkeit der gewöhnlichen atmosphärischen Luft erreicht wurde. So vorteilhaft die so komprimierte Luft für den Bau ist, so schädlich wirkt sie auf die in ihr arbeitenden Menschen. Wenn auch sämtliche Arbeiter, Ingenieure und Techniker stets erst nach voraufgegangener ärztlicher Untersuchung zu den Arbeiten in Preßluft zugelassen wurden, so ist die schädliche Einwirkung auch auf diese Personen doch unter Umständen ganz außerordentlich gefährlich. Das beweist die Tatsache, daß im Laufe der etwa zwei Arbeitsjahre, in denen mit Preßluft gearbeitet ist, 800 Personen an Preßlufterkrankt sind, von denen allerdings nur drei starben. Die Preßlufterkrankung besteht darin, daß infolge des erhöhten Luftdrucks kleine Luftbläschen in die Zellen des Körpers eindringen und dadurch den Blutumlauf behindern. Besonders gefährlich ist das Eindringen solcher Luftbläschen in das Gehirn, wo der Blutumlauf ständig nötig ist. Um den Gefahren der Preßlufterkrankung zu begegnen, werden die Personen, die in der Preßluft tätig sein sollen, nicht direkt in die Preßluft hineingelassen, sondern mittels einer Preßluftschleuse hineingeschleust, und wenn sie darin tätig gewesen sind, mittels der gleichen Schleuse wieder hinausgeschleust; d. h. beim Einfahren werden sie in einer Zeit von 15 Minuten langsam von der atmosphärischen Luft an den erhöhten Druck der Preßluft gewöhnt, beim Ausfahren in einer Zeit von 45 Minuten von der Einwirkung der Preßluft wieder an die atmosphärische Luft gewöhnt. Und die ganze Behandlung in der Sanitätsschleuse besteht darin, daß preßlufterkrankte Personen wieder unter denselben Luftdruck gebracht werden, unter dem sie gearbeitet haben und daß dann ganz allmählich der Luftdruck verringert wird, bis die geringere atmosphärische Dichte erreicht ist. Bei dieser Verringerung des Luftdrucks gelingt es fast regelmäßig, die Erscheinungen der Preßlufterkrankung und ihre Ursachen, nämlich die in das Zellgewebe des Organismus eingedrungenen kleinen Luftbläschen wieder aus dem Körper zu entfernen, so daß die Krankheit behoben ist. Um allen Gefahren, die die Preßluftarbeit im Gefolge hat, begegnen zu können, waren stets zwei Preßluftärzte auf der Baustätte tätig und außer der Sanitätsschleuse allerlei andre sanitäre Einrichtungen getroffen. Das Ausschleusen aus den Arbeitsräumen geschah in einer in den Tunnel hinter dem Vortriebsschild eingebauten Schleuse, in deren oberen Etage die Arbeiter ausgeschleust wurden, während durch die untere Etage die Materialbeförderung vorgenommen wurde, und zwar so, daß Personen und Material von der Richtung der Arbeitsstätte her erst in die Schleuse hineingebracht, die Tür nach der Arbeitsstätte hin dann geschlossen wurde, die Tür für die Materialbeförderung nach außen dann sofort geöffnet, während die Tür für die Personen erst nach der vorgeschriebenen Zeit geöffnet wurde.

Trotz der Arbeit mit dieser Preßluft, hatte man im Bau der eigentlichen Tunnels stets zu kämpfen mit dem Einbruch von Wasser. Wie schon gesagt ist, besteht der größte Teil des Elbbetts aus Sand und Kies, durch den das Wasser, das in 10 Meter, also mit furchtbarem Druck darüber steht, ungehindert durchdringen kann. Mehrfach hatte die dagegen andrängende Preßluft diesen Sand und Kies so emporgewirbelt, daß größere Wassereinbrüche stattfanden. Der schlimmste von ihnen fand am 24. Juni 1909 gegen Nachmittag im Osttunnel statt. Glücklicherweise konnten dabei sämtliche Arbeiter und Ingenieure, die auf der Arbeitsstätte tätig waren, gerettet werden. Die ausströmende Preßluft hatte an diesem Tage eine besonders leichte Sandschicht so weggeblasen, daß das Wasser in das Schildmaul mit großer Wucht einströmte. Die Arbeiter und Ingenieure retteten sich aus den Arbeitszellen und der dahinter liegenden Tunnelstrecke durch schleunige Flucht, was ihnen vornehmlich dadurch ermöglicht wurde, daß der Schild in seinen Querwänden nur ganz geringe Oeffnungen hatte, durch die das Wasser einströmen konnte, so daß der Wasserstand im Tunnel nur verhältnismäßig langsam stieg und den Arbeitern Zeit zur Flucht ließ. Immerhin war das Wasser in der fertigen Tunnelstrecke auf 2,7 Meter durch diesen Einbruch gestiegen und erst dann das Gleichgewicht zwischen dem Druck der Preßluft und dem eindringenden Wasser hergestellt. Die Arbeit in diesem Tunnel mußte für vier Wochen eingestellt werden. In das Elbbett wurden große Sandmassen versenkt, die die Decke über dem Tunnel erhöhten und dichteten; auch hatte sich inzwischen durch das fließende Wasser der Sand in der Senkstelle einigermaßen wieder gesammelt, so daß man nach Ablauf der Zeit, in der man das Wasser aus dem Tunnel ausgepumpt hatte, mit der Arbeit wieder beginnen konnte. Wassereinbrüche von dieser Größe und schweren Folge für die Arbeit haben nicht wieder stattgefunden. Dagegen hatte man mit zwei Bränden innerhalb des Tunnels zu rechnen, die sehr viel Arbeit machten und auch außerordentlich große Gefahren für die im Tunnel Arbeitenden mit sich führten. In der komprimierten Luft brennen alle Gegenstände dreifach so gut als in der atmosphärischen Luft. Zum Beispiel entzündet sich eine ausgeblasene Kerze am Funken des Dochts wieder zu voller Flamme in der komprimierten Luft.

Jetzt sind wohl alle ernsteren Gefahren für den Bau ausgeschlossen. Der Osttunnel ist fertig, und im Westtunnel ist der Vortriebsschild 15 Meter von der Achse des Einfuhrschachtes, hart vor der Kaimauer. Am 16. Mai wird auch der Osttunnel durchschlagen werden. Im März 1911 wird voraussichtlich das ganze Werk in Betrieb genommen werden können.

Kunstchronik.

Neues Theater (Die Walküre). — Gerade den ersten Akt der Walküre wird man immer als eins der schönsten Beispiele dafür ansehen, daß die Musik in einer Weise vertiefend wirken kann, wie sie dem gesprochenen Drama einfach nicht gegeben ist. Auf dieses Verhältnis von Musikdrama und gesprochenem Drama wird man sich auch immer wieder besinnen müssen, wenn man sich über den Wert und die Eigenart des Musikdramas klar werden will. In diesem Fall besteht die Aufgabe der Musik darin, zu zeigen, wie zwischen zwei wildfremden Menschen, ohne daß auch nur ein Wort darüber gesprochen wird, sich ein teilnehmendes Verhältnis entspinnt, das sich dann bis zur Liebe steigert. Dem Wortdramatiker wäre vor allem nicht möglich, die Anfänge des Verhältnisses zu schildern, wobei natürlich Voraussetzung wäre, daß es in der feinfühlendsten Art geschieht, wie es eben der Musik möglich ist. Man denke sich die Situation. Der totmüde Siegmund hat sich in einer Hütte hingestreckt und schläft ein. In der Hütte ist es beinahe dunkel, Sieglinde, die Frau des Hauses, kommt aus einem andern Gemach und sieht einen fremden Mann. Sie nähert sich ihm; die Musik ist vorläufig völlig teilnahmlos, was uns sagt, daß Sieglinde keineswegs etwa von Neugierde getrieben wird, als sie sich dem dahingestreckten Manne nähert, von dem sie nicht weiß, ob er tot oder krank ist, oder nur schläft. Und nun, als sie sich fragt: Wäre er siech?, da steigt in den Violinen ein zartes, weiches Motiv auf: Mitleid ist das erste, was Sieglinde empfindet. Aber dieses Mitleid hat doch schon einen besonderen Charakter. Wie sich zwei Menschen, die sich zum erstenmal im Leben sehen und nicht ein einziges Wort, vielleicht nicht einmal einen Blick miteinander wechseln, sich sympathisch oder unsympathisch sein können, so wird uns hier durch die Musik mit ein paar ausdrucksvollen Noten gesagt, welcher Art das Mitleid ist. Es liegt Sympathie darin, aber sie ist so fein, daß sie kaum dem Gefühl bewußt wird, geschweige daß sie sich in Worte fassen ließe. Der Dichter kann hier einfach nicht mittun; er wäre völlig auf den Schauspieler angewiesen, der aber ebenfalls einen außerordentlich schweren Stand hätte, da seine Mittel, innere, mit Worten nicht ausdrückbare Gefühle zu veranschaulichen, beschränkt sind, und je feiner jene angewendet würden, um so weniger auf Verständnis rechnen könnten. Hier nun bewegt sich die Musik auf einem ihrer eigensten Gebiete, weil sie ein Bild des inneren Menschen geben kann. Es ist bemerkenswert, wie fein Wagner die Stelle gibt. Das Motiv steigt crescendo in die Höhe, es handelt sich also um einen kleinen Gefühlsandrang; in der Höhe aber angekommen, wird die Fortsetzung plötzlich piano gegeben: das aufsteigende Gefühl aufkeimender Liebesteilnahme wird zurückgedrängt. Später, als die Empfindungen deutlicher geworden sind, fällt dieses Zurückdrängen dann natürlich fort; es hatte nur Berechtigung für den ersten Augenblick. Man soll indessen nicht glauben, daß sich solche Stellen etwa erst bei Wagner finden, daß er etwa diese Anwendung der Musik erfunden hätte, obwohl die richtigen Wagnerianer so halb darauf schwören. Eine einigermaßen analoge Stelle zu der unsrigen findet man z. B. in Mozarts Zauberflöte, als die drei Damen dem ohnmächtigen Tamino gegenüberstehen. Nachdem die Damen ihren Sieg über das Schlangenvieh hinreichend bejubelt haben, setzt im Orchester plötzlich eine überaus zarte Liebesmusik ein. Bevor also die Damen von ihren Liebesgefühlen zu parlieren anfangen, erfahren wir durch die Musik, was in ihnen vorgeht, und zwar ist das von der Musik Gesagte unendlich viel zarter als das, was die recht handgreiflichen Worte melden. Fast jeder andre Musiker als Mozart hätte die Stelle auch ganz leicht, den Worten entsprechend, komponiert, aber Mozart ging davon aus, daß die ersten Liebesempfindungen seiner Natur sind, wenigstens bei einem feinen Menschen wie er. Schikaneder allerdings faßte die Situation ziemlich plump auf; seine Damen konstatieren als erstes, daß der Jüngling schön, zum Malen schön sei, und da fangen ihre Herzen auch sofort zu zappeln an. In der Mozartschen Musik würden aber eigentlich nur die feinsten Worte passen, das Triviale der Szene wurde von ihm sofort abgestreift. Indessen sollte hier nur daran erinnert werden, daß die Musik, die Sprache des Orchesters lange vor Wagner auch zum Ausdruck von Gefühlen verwendet wurde, die der Text nicht oder in ganz andrer Weise ausdrückt.

Die Aufführung hatte es mit zwei Gästen zu tun, da für das plötzlich erkrankte Frl. Marx eine auswärtige Sängerin eintrat. Als Wotan figurierte ein Herr Wuzél vom Kasseler Hoftheater. Er bot eine derart unbedeutende Leistung, daß darüber kaum Worte zu verlieren sind. Einen derart schlappen, energielosen Wotan erinnere ich mich noch nie gesehen zu haben, es fehlte jede Charakteristik, d. h. die gebotene war total mißverständlich. Die weiche Stimme hat mehr Tenor- als Baßbariton-Charakter und eignet sich zu der Rolle an und für sich nicht. Das Weglassen des großen Monologs im zweiten Akt war deshalb sehr zu begrüßen, aber furchtbar komisch nimmt sich die Handlung allerdings aus, wenn Wotan, ohne daß er vorher etwas zu der Walküre gesagt hat, mit ihr plötzlich zu schimpfen anfängt. Die Sieglinde wurde von einer Sängerin aus Halle gegeben. Die Leistung interessierte mehr in den ganz negativen als in den positiven Zügen. Die Sängerin gab die im Ausdruck exponierten Stellen so reichlich verkehrt, daß man sich wundert, wie etwas Derartiges in unserm Wagnerzeitalter noch möglich ist. Ihre Sieglinde machte in der ersten Szene einen direkt exaltierten Eindruck. Wie sie z. B. die Worte: Dies Haus und dies Weib sind Hundings eigen, sang, nämlich mit großem, fast plumpem Affekt, war so verkehrt wie nur möglich. Stark übertrieb sie ihr Verhältnis zu Hunding, indem sie sich einmal fast frech an ihn wandte. Sobald aber der Ausdruck sich in gewohnteren Bahnen bewegte, erlangte die Sängerin eine ansprechende Natürlichkeit und gab die Partie nicht ohne Glück.

Ein Wort wäre endlich einmal über die gegenwärtige Beleuchtung des Zuschauerraums zu sagen. Man hat diesen seit einigen Monaten vollständig verdunkelt, indem man den Kronleuchter gänzlich abdreht. Statt dessen brennen in einigen Ecken des Theaters blutrote Lichter, die das allerabernste darstellen, was mir jemals auf dem Gebiete der Theaterbeleuchtung vorgekommen ist. Fortwährend hat man bei der kleinsten Seitenbewegung das rote Licht in den Augen, das in den meisten Fällen zu der Bühnenbeleuchtung wie die Faust aufs Auge paßt. Da dringt z. B. im ersten Akt helles Mondlicht in die Hundingshütte; es ist eine Frühlingsnacht, und hierzu muß man auch das Blutlicht in Kauf nehmen. Dazu kommt noch, daß dieses geschmacklose Licht die Verdunklung, die im hiesigen Theater schon früher geradezu Orgien feierte, noch stärker fördert, als es bis dahin der Fall war. Ein gescheiter Mann hat die moderne Verdunkelungsmanie einmal Verdummungssystem genannt, soweit Opernvorstellungen in Frage kommen. Denn die absolute Verdunklung macht alles Nachlesen des Textes unmöglich, die Laute müssen „schwimmen", alle bessere Kontrolle wird ihnen genommen, und dieses System, konsequent durchgeführt, führt eben zur Verimpelung selbst des besseren Teils des Opernpublikums. Da fällt es dann natürlich auch nicht mehr auf, daß Hunding in der ziemlich dunkeln Hütte so weit als möglich von Siegmund entfernt ist und trotzdem dessen Auge so scharf anschauen kann, daß er Aehnlichkeiten zwischen den Augen seiner Frau und dem Fremdling entdecken kann, ein Kunststück, das auf trefflichste Erleuchtung hinweist. -t-

•

Im Schauspielhaus brachte man am Sonnabend Gerhart Hauptmanns Drama Michael Kramer in einer sorgfältig vorbereiteten Aufführung heraus. Das Publikum, das offenbar durch den sonstigen Spielplan des Schauspielhauses eigenartig vorgebildet war, fühlte den Drang in sich, über das zwiespältige Stück, das in Hauptmanns Produktion seinen besondern Platz einnimmt, abzuurteilen wie über eine Novität von Hinz und Kunz, fühlte sich beleidigt durch die scharfe Zeichnung des dritten Akts und erwies sich unfähig, der Totenklage des letzten Akts zu folgen. Der Dramaturg Viehweg, der sich der Aufführung stinkender Schweinereien und roher Knallstücke nicht widersetzte, erntete hier, wo er ernst strebte, den Lohn seiner Nachgiebigkeit in Spielplansachen: dem Schauspielhaus fehlt, wenn nicht gerade ein berühmter Gast zieht, das Publikum für ein dramatisches Schaffen, das eine gewisse seelische Kultur voraussetzt. gm.

•

Kirchenkonzert. Die einheimische, sehr rührige Gesanglehrerin Marie Unger-Haupt veranstaltete am gestrigen Sonntagabend in der Matthäikirche ein Konzert zum Besten des Alters-Heimstättenvereins. Das Programm war etwas bunt, aber nicht ohne Geschmack aufgestellt; es brachte Instrumentalstücke, Sologesänge und einen vierstimmigen Frauenchor. Dieser, Schuberts 23. Psalm, ein wundervolles Stück, kam unter der Leitung der Veranstalterin aufs feinste ausgefeilt und abgetönt zum Vortrage; es ist kein häufig gewährter Genuß, so viele junge, klare Stimmen zusammenklingen zu hören. Einige der jungen Damen bewährten sich auch als Solisten; am bemerkenswertesten war von ihnen — soweit wir das Konzert hören konnten — der noch nicht ganz ausgeglichene, aber schöne und große Sopran des Fräulein Müller-Kaiser. Von den instrumentalen Darbietungen interessierte am meisten das erste Stück des Programms, ein Thema mit Variationen für Orgel von dem vor zwei Jahren verstorbenen Direktor der Weimarer Musikschule E. W. Degener, der sich mit einer Sinfonie für Orchester und Orgel und Klaviersachen den Ruf eines gediegenen und ernststrebenden Tonsetzers erworben hat. Die hier vorgetragene Komposition ist ebenfalls ein Zeugnis solider und geschmackvoller künstlerischer Betätigung, nicht eben sehr eigenartig, aber doch voll der mannigfachsten Reize; von ziemlich weltlichem Geiste erfüllt, erhebt sie sich am Schlusse zu fast imposanter Größe. Herr Organist Bernhard Pfannstiehl aus Chemnitz brachte das Werk mit vollem Einsetzen seiner bedeutenden Interpretierungskunst zu Gehör. gk.

•

Leipziger Kunstverein. Von den Neuveranstaltungen der vergangenen Woche ist in erster Linie eine umfangreiche Sonderausstellung des Verbands deutscher Illustratoren in Berlin zu nennen, eine Sammlung von modernen Zeichnungen und Aquarellen, deren Nachbildungen manchem schon durch Zeitschriften bekannt sein werden, die aber hier in den Originalen vorgeführt werden und zu einer genußreichen Stunde der Betrachtung einladen. Daneben mag eine Sonderausstellung der Freien Vereinigung Weimarischer Künstler genannt, sowie nochmals auf die Sonderausstellung des verstorbenen Worpsweder Malers Fritz Overbeck hingewiesen sein. Einer besonderen Beachtung erfreut sich die Kollektion von Ernst Liebermann in München, aus der verschiedene Gemälde schon Käufer gefunden haben.

•

Neues Theater. Dienstag: Susannens Geheimnis (Erstaufführung); Der schwarze Domino (neu einstudiert). Mittwoch: Der Freischütz. Donnerstag: Der fidele Bauer. Freitag: Die Hochzeit des Figaro. Sonnabend: Der Feldherrnhügel. Sonntag, ½7 Uhr: Lohengrin. Montag, 18. April: Maria Stuart. — **Altes Theater.** Dienstag: Der Graf von Luxemburg. Mittwoch: Der Feldherrnhügel. Donnerstag: Wenn der junge Wein blüht (Erstaufführung). Freitag, Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends ½8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht. Montag, 18. April: Der Graf von Luxemburg.

In Björnsons neuem Lustspiel: Wenn der junge Wein blüht, das am Donnerstag im Alten Theater zum erstenmal gegeben wird, sind in wichtigeren Rollen beschäftigt die Herren Walter, Decarli, Woerz, die Damen Tolly, Fuchs, Braungardt, Schippang und Monnard. Die Inszenierung leitet Herr Regisseur Winds.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Das Konzert (Gustav Heink: Lothar Mehnert). Mittwoch: Die Pfarrerstochter von Strelasdorf (halbe Preise). Donnerstag: Der Kaufmann von Venedig (halbe Preise). Freitag: Das Konzert (Gustav Heink: Lothar Mehnert). Sonnabend: Michael Kramer. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Die Jungfrau von Orleans), abends ½8 Uhr: Das Lied vom braven Mann (Erstaufführung). Montag, 18. April: Der dunkle Punkt. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Dienstag, Mittwoch: Das Fürstenkind. Donnerstag, Freitag: Das Modell. Sonnabend: Das Fürstenkind. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Miß Dudelsack), abends ½8 Uhr: Das Modell. Montag, 18. April: Ein Herbstmanöver.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100411/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG